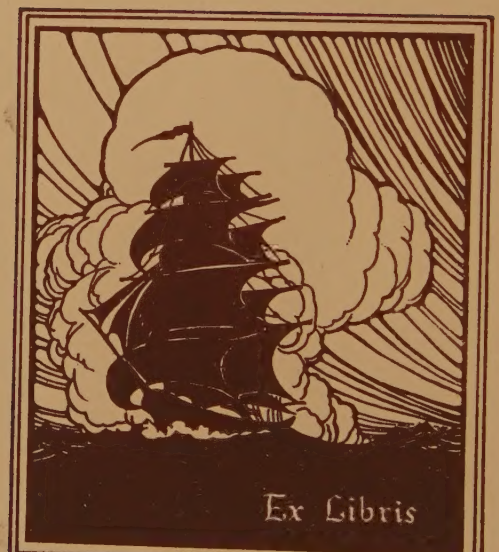
Der Universal-Konflikt zwischen Gut und Böse

Wilhelm Ahrens

DE 2 '85



Irvin W. Batdorf

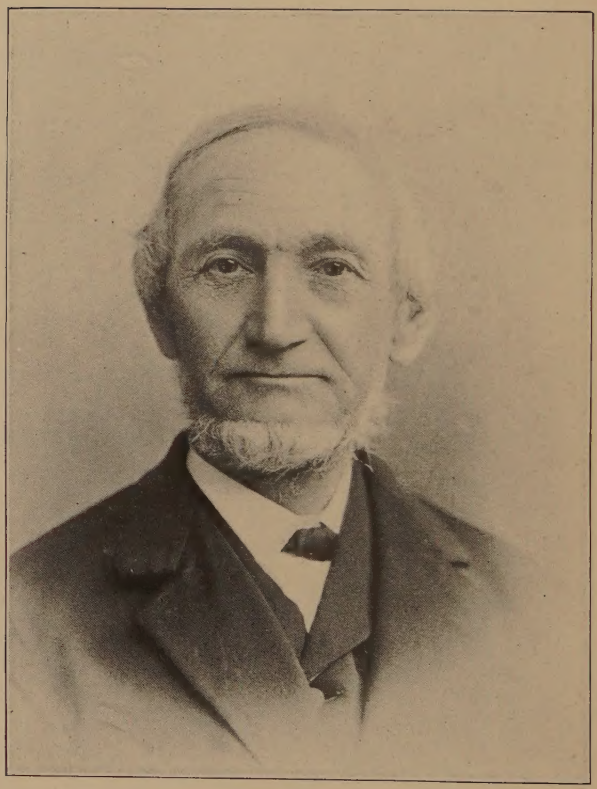
Presented to

United
Theological Seminary
Library
Dayton, Ohio

by

Gift of

Dr. Irvin W. Batdorf



Wilhelm Ahrens.

Der Universal-Konflikt zwischen Gut und Böse,

oder

Der Kampf zwischen dem Reiche Christi und dem Reiche des Teufels und dessen Ausgang.

Auf Grund der heiligen Prophetie und der Geschichte,

Mit einem ausführlichen Inhaltsregister.

Von Wilhelm Ahrens,
einundsechzig Jahre Prediger der deutschen Methodistenkirche.

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY
BJ 403 .A48 1902

Cincinnati:
Gedruckt bei Jennings & Pye.
1902.

Vorwort.

Vater schrieb dieses Buch unter vielen Beschwerden, denn in der letzten Zeit wurde er immer schwächer. Man konnte es ihm ansehen, daß er sehr müde wurde bei der Arbeit. Oft bat ich ihn, doch zu ruhen, aber er antwortete: „Ich habe keine Zeit zu ruhen, ich spüre, daß mein Ende nahe ist.“ Der Herr gab ihm Gnade, bis ans Ende zu schreiben — dann fiel ihm die Feder aus der Hand und sein Lebenswerk war vollbracht.

Er nahm mir das Versprechen ab, daß ich das Buch drucken lassen würde. Dieses habe ich nun nach Kräften gethan und möge Gottes Segen darauf ruhen.

Ich fügte noch seine Gedichte und Gesänge bei, und hoffe, daß sie manchen zum Segen werden.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offenb. Joh. 14, 13.

Seine Tochter,

Matilda Ahrens.

SEMINARY LIBRARY

Inhalt.

Kapitel I.

Seite.

Die Schöpfung 11
Die Engel und das Weltgebäude. 11
Schöpfung der Menschen 13
Charakter des Geschaffenen am Schluß der Schöpfung . . . 14

Kapitel II.

Der rätselhafte Widerspruch in der Welt, oder der universelle Konflikt zwischen Gut und Böse 16
Wesen und Ursprung des Bösen 17
Gottes Zulassung des Bösen in der Welt 17

Kapitel III.

Einführung des Bösen in die Welt. 22
Der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen . . . 22
Die Schlangen-Theorie. 25
Die Versuchung 28

Kapitel IV.

Gottes Gericht über die Schuldigen 30
Fall des Engelsfürsten. 31
Gottes Richterspruch über die Menschen. 33
Der Tod vom Essen der verbotenen Frucht; seine Wirkung und Folgen 34

Kapitel V.

Seite.
Ankündigung des Erlösungsplans 37
Beginn des Konflikts zwischen Gut und Böse 37
Die Vollgültigkeit des Erlösungsplans schon beim Fall Adams im Paradiese. 38

Kapitel VI.

Die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, um den Erlösungsplan auszuführen. 41
Die Gründung des Reiches Christi und dessen Perioden . . 42
Natur und Eigenschaft des Kampfes und dessen Wirkung . . 42

Kapitel VII.

Regierungsform des Reiches Christi und dessen Grundprincipien 45

Kapitel VIII.

Staat und Kirche als Werkzeuge seiner Regierung und ihre Abhängigkeit in der Pflichterfüllung 47
Der Kampf um Seelen, oder Christi Wunderwerk, die von Natur gottfeindlichen Menschen zu loyalen Bürgern seines Reiches zu machen. Joh. 3, 3–6. 48

Kapitel IX.

Des Teufels Werkzeuge und Waffen im Kampfe mit dem Reiche Christi. 51
a. Betrügerische Irrlehren 51
b. Die weltlichen Regenten mit materiellen Mord- und Zerstörungswaffen. 53
c. Die Macht des höllischen Drachen 54
d. Der Drache und das römische Reich, oder Kaiser Nero im Kampfe mit dem Reiche Christi. 57

Seite.
e. Die siegende Macht des Evangeliums 60
f. Der Drache und die päpstliche Hierarchie 61
g. Die Inquisition. 64
Die Waldenser 64
Die Bluthochzeit. 66
Der Drache und Mohammed mit seinem Anhange 69
Abdul Hamid, der „rasende Meuchelmörder“ 71
Die christlichen Großmächte als Werkzeuge des Drachen . 74
Napoleon I. 75
Napoleon III. 76
Die Regierung Englands. 76
Rußlands Regierung. 78
Wilhelm II., Kaiser des deutschen Reichs und König von Preußen 79
Die Demokratie. 83
Republik der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . 83
Grausame Kriege der Vereinigten Staaten gegen die Indianer 84
Das Sand Creek-Massakre 85
Die Nez Perces 87
Chief Joseph 88

Kapitel X.

Das unentbehrliche Mittel zur Führung des Kampfes zwischen Christi Reich und dem Reich des Teufels 91
Eine rätselhafte Erscheinung 93
Ein fataler Irrtum 94
Des Drachen Kampf vermittelst Feuerwasser gegen Christi Reich. 96

Kapitel XI.

Stand des Kampfes am Schluß des neunzehnten Jahrhunderts nach dem prophetischen Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24; 30, 37–42. . 98

Seite.
Das Wachsen 98
Zeichen der nahen Ernte 99
Ein außerordentliches Entfalten des Glaubens 100
Gleichzeitiges Reifen des Unkrauts mit dem Weizen auf dem Kirchenacker 101

Kapitel XII.

Der schaurig tiefe Verfall nahe vor der Zukunft des Herrn . 104
Ein trauriges Beispiel von der Abnahme der Furcht vor Gott und der Sünde 105

Kapitel XIII.

Des Teufels Kampfmethode in den letzten Zeiten 107
Exempel, daß die Kampfmethode schon im vollen Gang ist . 107
Die Mormonen 107
Die Spiritisten 108
Die Gesellschaft der Christlichen Wissenschaft und der Glaubensheiler 108
Zunahme der Laster und Verbrechen und die Tiefen der Bosheit, bewiesen mit etlichen Beispielen 109
Laster der Unzucht 109
Infanticide — Kindermord 110
Verbrechen gegen Leben und Eigentum und korrupte Justiz . 110
Gleichzeitige Zunahme der Tiefe der Bosheit der Verbrecher 111
Ein kunstgerechter siebenjähriger Mörder 114

Kapitel XIV.

Der Streit zwischen Kapital und Arbeit als Kampfmethode des Teufels in den letzten Zeiten 116
Der Geist der Anarchie in den Arbeiter-Vereinen 118

Seite.
Ein rätselhafter Gegenstand 122
Das unvergleichliche, unmäßige und verderbliche Gelüste unseres Volkes nach viel Geld und dessen Ursache 124

Kapitel XV.

Die Macht des Geldes im Kampfe des Reiches Christi mit des Teufels Reich in den letzten Zeiten 127
Der Traum vom goldenen Zeitalter und sein Erwachen mit der Anhäufung der edlen Metalle und des geprägten Geldes. 129

Kapitel XVI.

Gottes Strafgericht am Schluß der jetzigen Zeitperiode und der Antichrist 130
Der Antichrist 130
Das kommende allgemeine Gottesgericht ist anderer Art als die Sintflut. 133

Kapitel XVII.

Die Siegesperiode des Reiches Christi oder das Friedensreich 137
Das Sammeln der Auserwählten 138
Irrige Ansicht von der Zukunft Christi und dem Millennium . 139

Kapitel XVIII.

Das Erntefest der Kirche Christi und die Kriegsperioden seines Reiches 141
Die Kirche des Friedensreiches 142
Wie kommt die Einheit der aus so vielen Sekten und aus allen Völkern und Sprachen gesammelten Auserwählten zu stande? 144
Der große Unterschied zwischen den Kindern der jetzt bestehenden Kirche und denen der Kirche des Friedensreiches . . 146

Seite.

Die materielle Seite des Friedensreiches oder die leibliche Glückseligkeit der Bewohner 149
Der gesellschaftliche Zustand im Friedensreich 151
Die Beschäftigung der Bewohner bezüglich ihrer leiblichen Wohlfahrt 152
Gewerbe, Handel und Verkehrsmittel im Friedensreich . . 153
Lösung des Phänomens 154
Christi Friedensherrschaft und die mißhandelte Tierwelt . . 155

Meine Gedichte in meinem Buch: „Die zwei Königstöchter", publiziert im Jahre 1861, nebst anderen Gedichten.

Des Pilgers Sehnsucht nach dem Himmel 163
Bekenntnis der Auserwählten 164
Jubel einer zurückgefallenen und wieder begnadigten Seele . 165
Der Himmelsbürger auf der Pilgerreise 166
Die leichtsinnige Jugend 168
Der treue Seelsorger in der Sterbestunde 169
Der Zionspilger unter Prüfungen 170
Die Waisen im Asyl 171
Ein Totenfeld sich erstrecket 172
Abschied von Missionäre 174
Die sterbende Missionarin 175
Missionserfolge in der Heidenwelt 176
Ungläubige und Spötter 178
Noahs Taube. 1 Mose 8, 8 179
Wir pilgern nach dem Himmel 180

Lieder im Gesangbuch.

Auf dem Lebensmeer wir segeln (Lied 287 im alten Gesangbuch) 182
Hier ist nicht mein Vaterland (Lied 573) 183
Der Tag des Herrn (Lied 56) 184

Der Universal-Konflikt zwischen Gut und Böse.

Kapitel I.

Die Schöpfung.

Die gesunde, unbenebelte menschliche Vernunft vernimmt „Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, beim Anblick der Werke der Schöpfung ....“ Röm. 1, 20. 21. Deutlicher und vollkommener jedoch offenbart die Heilige Schrift Gott als Schöpfer aller Kreaturen und Urquelle alles Lebens; dessen Existenz ohne Anfang und ohne Ende ist.

Die Engel und das Weltgebäude.

Desgleichen lehrt die Heilige Schrift, daß die Verehrung und Verherrlichung Gottes, des Vaters, in seinem Sohne der Hauptzweck der Schöpfung war. Kol. 1, 16. Da ist es leicht begreiflich, daß er vor allem erst intelligente Kreaturen, Engel genannt, schuf, weil unvernünftige Geschöpfe ihren Schöpfer weder erkennen noch verehren können. Wie denn auch Gott selbst sagt:

„Als ich die Erde gründete und ihren Eckstein legte .... da jauchzten alle Kinder Gottes." Hiob 38, 4—7. Das Legen des Grundes und Ecksteins war also der Anfang der Schöpfung der materiellen Welt, 1 Mos. 1, 1, und deutet zugleich an, daß dasselbe ein wohlgeplantes und geordnetes Gebäude ist. Das bestätigt sich auch beim forschenden Blick ins Firmament mit bloßem Auge, vielmehr mit Hilfe des Teleskop und der Photographie. Da stehen die Myriaden der Sterne in zahllosen Gruppen und Systemen, in wunderbarer Ordnung und Harmonie, ähnlich einem überschwenglich prachtvollen Palaste mit seiner Menge verschiedener Gemächer.

Wie weit zurück in der Vergangenheit der Anfang war, das ist dem Menschen so unbegreiflich wie die Ewigkeit selbst. Aber gewiß ist, daß Gott das ganze Firmament nicht auf einmal schuf, sondern ein System nach dem anderen, bis er vor weniger als sechstausend Jahren das Werk zum Abschluß brachte mit der Vollendung unseres Sonnensystems und unserer Erde und mit der Schöpfung der Menschen.

Wenn wir nun auch annehmen, daß die Vollendung unserer Erde mit ihren Kreaturen ein Werk von sechs gewöhnlichen Tagen war, 1 Mos. 1, 3—31, so zeigt doch die Geologie, daß ihr Gerippe, ihre Mineralien, viele tausende oder hunderttausende Jahre im Werden begriffen war. Daß ein ähnlicher Schöpfungsprozeß mit anderen Welten und Systemen vorging, ist sehr wahrscheinlich. Der Gedanke aber, daß die zahllosen Systeme

eins nach dem anderen geschaffen und vollendet wurden, versetzt unser Gemüt zurück in eine unermeßliche weite Vergangenheit, für deren Bezeichnung das Wort Ewigkeit dient. Es ist folglich für uns Menschen keine Zeit in der tiefen, vergangenen Ewigkeit denkbar, wo nicht Gott als Schöpfer thätig war.

Schöpfung der Menschen.

Ist die Schöpfung der Engel ein tiefes Geheimnis für uns, so ist dagegen die Schöpfung der Menschen uns klar geoffenbart in der Heiligen Schrift. Sie sagt deutlich: „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei .... Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein."

Die Menschen wurden nicht geschaffen wie die anderen Kreaturen der Erde durch Gottes Machtwort, sondern „Gott machte, formte aus einem Erdkloß einen menschlichen Körper, blies dann den lebendigen Odem in seine Nase und also ward der Mensch eine lebendige Seele". Aus einer Rippe dieses Menschen baute Gott der Herr ein Weib, einen zweiten Menschen, dem ersten gleich in Natur, Wesen und Eigenschaften, doch mit Unterschied des Geschlechts. Diese beiden sind nach des Herrn Wort (in der Ehe) nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Und ihre eheliche Einigung zeugt einen dritten Menschen, den Eltern gleich in Natur, Wesen und Eigenschaften. Also sind die drei Bild der Heiligen Drei-

einigkeit, die durch des Schöpfers Wort „Uns" angedeutet ist.

Mit dem lebendigen „Odem Gottes" erhielt der Mensch auch die göttliche Natur, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, und göttliche Fähigkeiten, wie Vernunft, Gedächtnis, Wille und Gewissen.

Mit der Schöpfung des ersten Menschenpaares bezweckte Gott, die Erde zu füllen mit glücklichen Menschen vermittelst fleischlicher Zeugung. 1 Mos. 1, 28.

Charakter des Geschaffenen am Schluß der Schöpfung.

Am Schluß der Schöpfung „sah Gott an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut." 1 Mos. 1, 31. Damit ist gesagt, jede Kreatur der intelligenten Welt, wie der materiellen, entsprach in sich selbst, wie auch in ihrem Verhältnis zum Ganzen, dem Zweck, zu welchem sie geschaffen wurde, nämlich in erster Linie die Offenbarung des Wesens, Willens und Charakters der Gottheit als unumschränkter, aber heiliger und gerechter Herrscher, Gesetzgeber und Richter, der Ursprung aller Dinge und Urquell alles Lebens, Glücks und aller Seligkeit; und in zweiter Linie Wohlfahrt und glücklicher und seliger Lebensgenuß der Kreaturen *im vollen Maße ihrer Empfänglichkeit*. So geschah es denn auch, daß jede Kreatur — die vernunftlose zwar unbewußt oder instinktmäßig — durch willige Anerkennung der ihr vom Schöpfer angewiesenen Sphäre

und willigen Gehorsam gegen die ihr gestellten Gesetze und Schranken, nach ihrem Vermögen ihm Huldigung, Verehrung und Anbetung brachte. Und dieser Gehorsam sicherte ihre Wohlfahrt, die Befriedigung aller ihrer gottgeschaffenen Bedürfnisse. Und aus dieser Harmonie des Universums mit dem Schöpfer floß ein universeller Friede.

Kapitel II.

Der rätselhafte Widerspruch in der Welt, oder der universelle Konflikt zwischen Gut und Böse.

Nun aber stößt die Vernunft auf ein ihr unauflösliches Rätsel beim Anblick eines allerorts auftretenden Widerspruchs in der von Gott geschaffenen Weltordnung. Es offenbart sich als positiver Gegensatz zu Gottes Urteil, daß alles Geschaffene gut sei. Die Heilige Schrift bezeichnet es als das Böse. Es hat die ursprüngliche Harmonie der Schöpfung zerstört und mit ihr den universellen Frieden. Am rätselhaftesten ist seine grausame Wirtschaft in der menschlichen Familie, indem es von ihrem Anfang an, 1 Mos. 4, 8, Leben und Wohlfahrt zerstörte, die Erde mit Blut und Thränen tränkte, die Lüfte mit Seufzer, Klagen, Angst- und Jammergeschrei der Menschen und Tiere füllte und unzähligen Menschen den Tod zum Boten des Schreckens und Eingang in die Regionen des ewigen Achs und Wehs machte. Das Böse und das Gute als Principien in der Schöpfung sind mysteriöse Mächte, die einander feindselig gegenüber stehen und den sogenannten Universal-Konflikt bilden. Denn alle Menschen vom ersten bis zum letzten sind darin interessiert, zumal alle ohne Unterschied das Böse als Samen oder Wurzel in ihrer Natur

haben, 1 Mos. 6, 5; Röm. 3, 10—12; er zieht die Erde und das Firmament mit ihren Kreaturen in Mitleid, Röm. 8, 20—22; 2 Petr. 3, 10; die Mächte des Himmels und der Hölle nehmen teil daran, Eph. 6, 12; Ebr. 1, 14; und seine Folgen erstrecken sich in die Tiefe der Ewigkeit, Matth. 25, 46.

Wesen und Ursprung des Bösen.

Laut Heiliger Schrift ist das Böse wesentlich der positive Gegensatz zur Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes — den Grundprincipien seines eigenen Wesens und der Feste seines Thrones als Herrscher des Weltalls, Ps. 89, 15. In seinem positiven Charakter ist das Böse die Uebertretung des Willens oder Gesetzes Gottes, was die Heilige Schrift als Sünde bezeichnet. Folglich kann Gott unmöglich Ursache des Bösen sein. Es ist auch kein Naturprodukt; denn alles, was Gott machte, war sehr gut. Da war weder Wurzel noch Samen, aus welchen es sich hätte entwickeln können. Es ist demnach etwas Geschaffenes und solch Schaffvermögen haben nur gottverwandte Kreaturen, Engel und Menschen, vermittels ihrer geistigen Fähigkeiten, als Vernunft, Wille und Gedächtnis.

Gottes Zulassung des Bösen in der Welt.

Weil Gott in seiner Weisheit nie offenbarte, warum er das Böse in der Welt zuließ, so dürfen wir schließen, daß die Offenbarung für die Menschen nicht gut oder

wohl auch nicht begreiflich wäre, Röm. 11, 33. Das sollte alle befriedigen. Trotzdem hat von jeher die sogenannte Gelehrtenwelt (in der Kirche) sich mit Enthüllung des Geheimnisses beschäftigt. Ihre Resultate haben sich im Laufe der Jahrhunderte wenig unterschieden, oder eigentlich ist es nur ein Nachschreiben oder Kopieren des Vorhandenen. Das Klarste und Deutlichste, was ich je über den Gegenstand las, befindet sich in dem Buch: „Das Christentum und seine Gegensätze," von Rev. Wm. Nast, D. D., wovon ich den folgenden kurzen Auszug gebe:

„Auf die Frage, warum Gott das Böse überhaupt auf Erden gewähren lasse, statt es mit einem Schlage zu vertilgen, scheuen wir uns nicht zu antworten, daß Gott den Menschen als ein freies Wesen schaffen wollte und deshalb das Böse zulassen mußte, und zwar hat er das gewollt, weil ein freies, aus Liebe und Gehorsam das Gute vollbringendes Wesen höher steht als eine mit Zwang wirkende Maschine. Wenn Gott nicht sofort gegen das einmal aufgetretene Böse einschreitet, so ist dies in seiner Langmut begründet, welche dem Sünder Zeit zur Bekehrung gönnt (2 Petr. 3, 9), und in seiner Weisheit, welche die Sünde durch sich selbst richten lassen will. Auch läßt die göttliche Weltregierung das Böse nicht einfach nur gewähren, sondern stößt die Bösen geradezu in Böses hinein, um Sünde mit Sünde zu strafen (Jes. 6, 10; 2 Mos. 9, 16) .... Gott läßt dem Bösen zu, einen Riß in seine Schöpfung zu machen,

nur um das hohe Gut der Freiheit, eine aus eigenem Antrieb kommende Selbstbestimmung der Kreatur für das göttliche Leben zu ermöglichen. Es ist etwas überaus Herrliches, wenn dies einmal erreicht sein wird. Die zur vollen Freiheit in Gott gelangte Menschheit inmitten einer Kreatur, die an der Herrlichkeit derselben teilnimmt, fürwahr das ist wohl ein Preis, hoch genug, um über jenen Riß des Bösen hinweg zu kommen. Zumal wenn wir erwägen, daß Gott das Böse eben jenem großen Zweck dienstbar macht. Erfüllt uns die eine Thatsache mit Grauen und Entsetzen, so erhebt uns die andere zu inniger Freude und anbetender Bewunderung....

„Was die sittliche Entwicklung der Engel betrifft, so wissen wir, daß sie freie Geschöpfe sind.....Nun ist für das freie Geschöpf die Prüfung unerläßliche Notwendigkeit. Kaum war der Mensch auf den Schauplatz seiner künftigen Thätigkeit getreten, so trat diese Notwendigkeit an ihn heran. Nachdem Gott sich ihm als den Urheber seines Lebens und all des Guten rings um ihn her zu erkennen gegeben hatte, bestand sein erster Erziehungsakt gegen ihn darin, daß er ihn die Gelegenheit zum Gehorsam oder auch zum Widerstreben verschaffte.....Wenn die Engel noch freier sind als wir, so haben auch sie einer solchen Prüfung nicht entgehen können."

Kurz gefaßt, wird hier behauptet, daß Gott Engel und Menschen schuf, um freie Wesen zu haben, die ihm aus eigener freier Wahl Gehorsam leisten würden, daß

aber solches einer Probe bedürfe, und die Notwendigkeit erfordere, daß Gott ihnen die Gelegenheit zum Ungehorsam — die Versuchung zum Bösen — biete, mit der Freiheit, nach Belieben zu wählen, was sie wollten.

Wäre es nun wirklich wahr, daß die Menschen ohne eine wohl bestandene Probezeit, in welcher Gott ihnen die freie Wahl zwischen Gut und Böse stelle, ihre hohe Bestimmung in der anderen Welt nicht erreichen könnten, dann müßten Kinder, Blödsinnige, Wahnsinnige, reuige Sünder wie jener Schächer am Kreuze ꝛc., ꝛc., welche sterben, ohne wahlfähig zu sein, nach dem Tode entweder eine ähnliche Probezeit haben, in welcher ohne Zweifel auch manche dem Teufel zur Beute fallen würden, oder sie wären alle verloren. Man sehe den grellen Widerspruch der angeführten Behauptungen mit dem Worte Gottes. Siehe Matth. 18, 10—14; Luk. 23, 42. 43; Röm. 5, 18.

Es ist schon eine vernunftwidrige Lehre, daß z. E. Thronengel, Cherubim, Seraphim, Engelsfürsten oder auch die Menschen, wie Gott sie schuf, noch nicht tüchtig oder würdig waren ihrer hohen Bestimmung, sondern daß sie es erst werden konnten und mußten durch Entwickelung und freie Selbstbestimmung. Doch überaus entsetzlich und grauenhaft ist die Behauptung, daß, um diese Selbstbestimmung möglich zu machen, „Gott den Riß des Bösen in die Schöpfung zulassen m u ß t e." Damit ist gesagt, daß Gott den Zweck der Schöpfung der Engel und Menschen nicht ohne die Hilfe des Teufels erreichen konnte.

Daß über den „Riß“ unzählige Menschen und Engel den unaussprechlichen Qualen der Hölle anheimfallen, „erfüllte den Autor zwar mit Grauen und Entsetzen“; er meint aber die zur vollen Freiheit in Gott vollendete Menschheit ..... fürwahr! das ist wohl ein Preis hoch genug, um uns über den Riß des Bösen wegzuheben. Zumal Gott das Böse eben jenem großen Zweck dienstbar macht.

Kapitel III.

Einführung des Bösen in die Welt.

a) Der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.

Und Gott der Herr gebot den Menschen und sprach: Vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." 1 Mos. 2, 16. 17.

Zum leichteren Verständnis dieses geheimnisvollen Verbots hilft uns die göttliche Offenbarung, daß es Zweck der Schöpfung war, daß die Kreaturen, je nach ihrer Art und ihrem Vermögen, ihrem Schöpfer willigen Gehorsam und ungeteilte Huldigung, Verehrung und Anbetung leisteten. Das war jedoch nicht möglich, wenn die Kreaturen die Freiheit hatten, nach Willkür zu schalten. Drum schrieb der Schöpfer jeder Kreatur seinen Willen in ihre Natur in Eigenschaft des Instinkts als unabänderliches Gesetz, das die Freiheit ihres Handelns beschränkt und ihr eine bestimmte Grenze stellt.

In diesem Gesetze tritt die Güte und der Ernst des Schöpfers hervor, indem die Kreatur im Gehorsam gegen das Gesetz ihre Existenz und Wohlfahrt sichert; dagegen die Uebertretung verhältnismäßig Schmerz, Verkümmernis oder auch den Tod wirkt. Die vernunftlose

Kreatur mag ihr Gesetz übertreten. Das ist aber nicht Sünde, weil sie keine Kenntnis von Gottes Willen haben kann, und die Folgen sind von geringer Bedeutung und beschränken sich meistens auf den Uebertreter. Anders war es mit Engeln und Menschen, die Gottes Willen kannten. Ihr willkürliches Uebertreten des ihnen gegebenen Gesetzes war gefahrvolle Sünde mit maßlos unglückseligen Folgen. Drum war, wie leicht begreiflich, die Beschränkung ihrer Freiheit unendlich viel notwendiger als bei den unvernünftigen Geschöpfen. Die Offenbarung sagt uns, daß Gott den Menschen, ähnlich den anderen Geschöpfen, sein Gesetz ins Herz schrieb, Röm. 2, 17, und ihnen obendrein den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen vor Augen stellte und ihnen hörbar das Gebot gab: „Ihr sollt nicht essen von seiner Frucht."

Das Gebot oder Gesetz ist von gleichem Wesen und Charakter wie bei den unvernünftigen Geschöpfen. Gehorsam gegen dasselbe sicherte ihnen ihre erhabene Stellung in der Schöpfung als Gottes Ebenbild und den überschwenglichen Genuß paradiesischer Glückseligkeit, während Tod und Verderben in der Uebertretung lag.

Mit diesem positiven: „Du sollst nicht davon essen!" schnitt der Herr ihnen jede Freiheit und Erlaubnis zum Ungehorsam radikal ab. Die Freiheit, die er ihnen gab, war nicht mehr und nicht weniger, als allezeit freudig und ohne Fehl seinen Willen und somit den Zweck ihres Daseins zu erfüllen.

Also nicht, wie die verkehrten Gelehrten sagen, setzte Gott den Baum der Erkenntnis .... ins Paradies, „um den Menschen eine Gelegenheit — einen Anlaß zu geben, seinem Willen zu widerstreben", sondern als stete Erinnerung an ihre hohen Pflichten und Vorrechte und als Mahnung, jede Anregung zur Untreue von innen oder außen auf der Stelle zu verwerfen.

Das Rätselhafte, daß Menschen, trotz Gottes positiver Forderung des vollkommenen Gehorsams an Adam, die Freiheit zum Bösesthun befürworten, erscheint so viel rätselhafter bei der Thatsache, daß Gott seit Adams Fall die Forderung des vollkommenen Gehorsams nicht aufhob, sondern verstärkte; denn dasselbe positive Gotteswort: „Du sollst und du sollst nicht!" zieht sich durch die ganze Bibel. Es umfaßt nicht nur der Menschen Thaten und Werke, sondern selbst Sinne, Gedanken und Begierden. Seine Forderung ist nichts anderes als sittliche Vollkommenheit: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst." Mark. 12, 30. 31.

Wie lange Adam und Eva im Stande der Unschuld lebten, ist in Dunkel gehüllt. Die Ansicht etlicher, daß sie als Kinder geschaffen wurden, ist ein Irrtum, indem Adam am ersten Tage seines Lebens vollen Verstand hatte, die Tiere zu benamen, welche der Herr ihm vorführte. 1 Mos. 2, 20. Aber der Bericht, daß sie ihr erstes Kind nach ihrem Falle zeugten, läßt schließen, daß

ihr glücklicher Zustand vielleicht nur wenige Tage währte. Aber die Offenbarung giebt vollen Aufschluß, wie sie zum Fall kamen.

Die Schlangen-Theorie.

„Die Schlange war listiger, denn alle Tiere auf dem Felde ... Und sprach zu dem Weibe: ...." 1 Mos. 3, 10.

Soweit mir bekannt, hält die christliche Kirche von jeher bis jetzt an der Theorie fest, daß der sichtbare Verführer der Eva eine natürliche Schlange war. Maler stellen die Schlange dar, in einem fruchtbeladenen Baume hangend; auf der einen Seite steht die Eva mit einer Frucht in der Hand, sie ihrem Manne auf der anderen Seite anbietend. Vom Teufel ist nichts zu sehen. Bezüglich der Praxis sind die Vertreter der Theorie gar verschieden. Die einen meinen, der Teufel habe sich in eine Schlange verstellt; andere, er habe sich in einer Schlange versteckt; andere, er habe eine Schlange in den Baum gehängt, sich hinter die Büsche versteckt und als Bauchredner die Eva so getäuscht, daß sie meinte, die Schlange rede mit ihr. Auf den Einwand, daß der gescheite Teufel doch gewiß nicht ein so häßliches, kriechendes Tier zu seinem Zweck wählen würde, erwidern sie, es gäbe Schlangen mit einem reizend schönen Farbenschmuck und vor dem Sündenfalle seien die Schlangen aufrecht gegangen (u. a. Henr.: Kommentar). Sie schließen das aus des Herrn Wort: „auf deinem Bauche sollst du gehen .... dein Leben lang," 1 Mos. 3, 14.

Als vor etlichen Jahren unsere kirchlichen Blätter in der Erklärung der Sonntagschullektion über den Sündenfall das Märchen für reine Wahrheit auftischten, offerierte ich „Haus und Herd" eine Widerlegung desselben, aber der Editor, ein Vertreter der Theorie, verweigerte dessen Publikation. Ich schalte sie hier ein:

Wenn das Wort „die Schlange" eine natürliche Schlange meint, so müssen wir schließen, daß entweder es zur Zeit nur eine solche Schlange in der Welt gab, oder daß die besagte so verschieden von allen anderen war, daß man ohne weiteres wissen konnte, welche gemeint sei. Jedoch die Naturkunde widerspricht dem. Auch sind die natürlichen Schlangen nicht listiger als alle Tiere auf dem Felde..... Im Gegenteil zeigt die Naturkunde, daß manche Tierarten an Schlauheit und Kunst zu täuschen, die Schlangen weit übertreffen. Auch verfluchte der Herr die eine Schlange zum Kriechen auf dem Bauche und Erde zu fressen. Thatsächlich aber kriechen alle Schlangen, aber keine essen Erde ihr Lebenlang. Daß eine natürliche Schlange oder Schlangengestalt nichts mit der Verführung der Eva zu thun hatte, zeigt die göttliche Offenbarung unzweideutig klar, indem sie sagt: „Und es ward ausgeworfen der Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas." Und: „Er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan." Offenb. Joh. 12, 9; 20, 2. „Die Schlange" ist also ein Name derselben Kreatur, welche die Heilige

Schrift Drache, Teufel und Satan nennt. Die Namen bezeichnen Charakterzüge, deren Gesamtmeinung ist: Urquell alles Bösen und Summa aller Bosheit in der ganzen Welt. Diese Namen gab Gott ihm natürlich erst nach seinem Fall, denn laut Offenbarung war er im ursprünglichen Zustande ein Engelsfürst in lichtstrahlender Erscheinung mit einer großen Zahl Unterthanen. Offenb. Joh. 12, 7. Und da Gott am Schluß der Schöpfung erklärte, daß alles, was er gemacht hatte, gut war, so war auch dieser Engelsfürst zur Zeit noch in seinem ursprünglich geschaffenen Zustande. Erwägen wir nun, daß Gott den Adam und die Eva schuf, „ihm zum Bilde, zu herrschen über die Fische im Meere, die Vögel unter dem Himmel, die Tiere auf dem Felde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht," 1 Mos. 1, 26. 27, so ist es unbestreitbar, daß Gott ihnen auch ein völliges Kenntnisvermögen aller Tiere gab. Und daß der Verführer dieses recht gut wußte, hat keinen Zweifel; folglich mußte er auch wissen, daß die Eva vermittelst des Schwätzens einer Schlange oder irgend einer naturwidrigen Darstellung eines Geschöpfs unmöglich getäuscht und betrogen werden konnte, das deutliche Warnungswort Gottes als nichtssagend in den Wind zu schlagen und die verhängnisvolle Uebertretung zu vollbringen. Seine einzige Aussicht auf Täuschung der hochintelligenten Eva lag in seinem Auftreten in voller Amtswürde als Engelsfürst und im Ornat eines Lichtengels. Wäre das Wort Schlange wirklich buchstäblich gemeint,

dann müßten wir auch buchstäblich annehmen, daß Christus dieser natürlichen Schlange den Kopf zertreten und sie ihn in die Ferse stechen sollte. Welch ein Unsinn!

Die Versuchung.

Wir dürfen annehmen, daß der Versucher die Eva von ihrem Manne weglockte zum mystischen Baum, wissend, daß Adams Gegenwart seinen Zweck vereitelt haben würde. Sobald „die Lust angefangen" hatte, war ihr der Baum nicht mehr die kräftige Erinnerung und Ermahnung an ihre Pflichten und Vorrechte, sondern ein reizender Gegenstand der Augenweide, und die Frucht nicht mehr die todbringende, sondern, als seltsam wohlschmeckend, ein guter Zusatz zu den ihnen angewiesenen Früchten zum Essen. Das bewog sie auch, ihrem Manne die Frucht anzubieten, was sie doch wohl nicht gethan haben würde, wenn sie gleich das Nagen des Todes gefühlt hätte. Auffallend ist es, daß auch er dieselbe aß, da doch kein Zeichen vorhanden ist, daß er auch an der Warnung und dem Verbot zweifelte. Seine Uebertretung geschah mit Wissen und Vorsatz und der vollen Ueberzeugung, daß sie den Tod wirken werde. Was ihn zu der furchtbaren That bewog, war augenscheinlich die Ueberzeugung, daß der Tod ihm die Geliebte entreißen würde und, statt den Verlust zu tragen, zog er den Tod diesem Verluste vor.

Es ist kaum glaublich, daß beide vorher einen Begriff hatten von dem Tode, ebenso wenig als vom Guten und

Bösen. Sie lernten es aber mit dem Essen der verbotenen Frucht, wie denn Gott spricht: „Adam ist geworden wie unser einer und weiß, was Gut und Böse ist.“ Das will sagen: sie lernten Gut und Böse in derem radikalen Gegensatze zu einander — im positiven Widerspruche ihrer Naturen — und in ihrem Verhältnis zu Gott kennen; das Gute als Harmonie mit Gottes heiligem Wesen und Willen und dessen Wirkung seliger Gottesfriede; das Böse als Feindschaft wider Gott und dessen Wirkung Gewissensbisse und Seelenangst.

So war denn der Satan — die alte Schlange — Schöpfer, Ursprung und Urheber des Bösen; und unter Gottes geheimnisvoller Zulassung brachte er es in die Welt.

Kapitel IV.

Gottes Gericht über die Schuldigen.

Gegen Abend des Unglückstages, an dem das Böse in die Welt kam, erschien Gott der Herr im Paradiese zum Gericht über die Schuldigen. Zur Zeit war auch der Teufel noch in der Nähe der unglücklichen Opfer seiner List und Bosheit. Augenscheinlich hatte er schadenfroh und hohnlachend ihrem Schurzflechten zugeschaut. Zum ersten nimmt der Richter die Menschen ins Verhör und erlaubt ihnen, ihre Verteidigungen vorzubringen. Nicht so handelt er mit dem Teufel. Ihm spricht er ohne weiteres das Urteil: „Weil du das gethan hast (die Eva verführt), seiest du verflucht“ .... 1 Mos. 3, 14.

Der volle Inhalt dieses mystischen Ausspruches geht über unsere Begriffe. Soviel ist gewiß: Mit der Versuchung der Eva trat dieser Engelsfürst aus der Sphäre der Liebe und Gunst Gottes in die Sphäre des göttlichen Zorns. Gottes Fluch als radikaler Gegensatz zu Gottes Segen, schnitt ihm nicht nur allen Segen ab, sondern stürzte ihn in unsägliches Unglück. Seine hochwürdige, fürstliche Gestalt und seine Erscheinung in strahlendem Lichtgewande, welche Bewunderung und Hochachtung bei Mitengeln erregte, verwandelte der Fluch in eine schreckenerregende Drachengestalt, Offenb. 12, bekleidet mit Ver-

achtung, Spott und Schande vor den Bewohnern des Himmels und der Erde. Seinen bisherigen Genuß himmlischer Freude und Wonne schnitt der Fluch ihm ab und überließ ihm den Giftbecher unheiliger und viehischer Leidenschaften. Und durch dieses Zornwetter des allmächtigen Richters drang kein Strahl der Hoffnung auf Erlösung. Sein Schicksal war besiegelt auf sein „Leben lang", d. i. auf ewig. Es war Beginn der Qual ewiger Verdammnis.

Fall des Engelsfürsten.

Daß die Kreatur, die das Böse zeugte und gebar, laut Heiliger Schrift ein Engelsfürst war, ist staunenerregend, und verwundert frägt man, wie ihm die verruchte That möglich war und was sein Beweggrund sein mochte. Eine klare und bestimmte Auskunft hierüber giebt die heilige Offenbarung nicht, aber ihre Charakterschilderung des Unholds läßt uns mit ziemlicher Gewißheit die Antwort finden.

So viel ist zweifellos gewiß, daß er mit der Schöpfung der Menschen bekannt war, wie der Schöpfer aus einem Erdklumpen eine Kreatur zum Bilde der Gottheit schuf, die also von höherer Würde war als er selbst und seine Mitengel. Und gewiß kannte er den göttlichen Plan, die Erde mit diesen glückseligen Menschen zu füllen und sie dem Sohne Gottes als Erbteil und Unterthanen zu geben.

Seine Phantasie sieht in ferner Zukunft unzählige Legionen des bevorzugten Geschlechts dem Sohne Gottes

als ihrem König huldigen und ihm Verehrung und Anbetung bringen und freudig seinem Worte und Winke Gehorsam leisten. Er sieht, wie sein Reich und seine Herrschaft die ganze Erde umfaßt und alle ihre Kreaturen ihm zu Dienste stehen, Kol. 1, 16; Offenb. 5, 13, ihm Lob und Ehre bringen.

Der Blick blendet seine Augen und wirkt in seinem Kopfe den Wahn, seine Würde sei beeinträchtigt. Wie die Selbstentzündung eines Feuers durch Kombustion, so entzündete die Selbstversuchung in seinem Busen die Funken des Hochmuts, Hasses, Neides und der Rache gegen den Sohn Gottes und die Menschen. Aus der Versuchung kam der Vorsatz, Gottes Plan mit den Menschen zu vereiteln. Dieser Vorsatz führte zu der That der Versuchung bei der Eva; mit der That war die Sünde vollbracht und gebar den Tod. Jak. 1, 14. 15. Seine heilige Natur verlosch, und er war von da ab durch und durch böse, keines guten Gedankens, Vorsatzes und keiner Reue mehr fähig. Er war die wesentliche Bosheit. Das Grundprinzip seines Wesens war unversöhnliche Feindschaft gegen Gott und Menschen und alles Gute und Heilige. Die Funken der Leidenschaften, welche die Versuchung zündeten, loderten auf in hellen Flammen, denen zufolge die Schrift ihn charakterisiert als Teufel, Schlange, Satan, Drache und von Menschen als Lucifer. Ohne Zweifel wußte er vorher ebenso wenig wie die Eva, was die Wirkung und Folgen der bösen That auf ihn selbst sein würde, sonst hätte er wohl seiner Ver-

suchung widerstanden. Und dasselbe war denn auch wohl der Fall mit seinen untergebenen Legionen (Jud. 1, 6), welche mutmaßlich zu Falle kamen durch ihren Beifall seines Planes, ehe er ihn ausführte; denn man meint beim Anblick seiner unter Gottes Fluch verwandelten Gestalt zu einem scheußlichen Drachen hätten sie ihre Treue gegen Gott bewahrt und ihn mit Abscheu verlassen.

Gottes Richterspruch über die Menschen.

Mit den schuldigen Menschen verfuhr der Richter anders, denn: „Mitten im Gericht gedenkt er der Barmherzigkeit.“ Statt sie dem ewigen Tode, der natürlichen Folge ihrer Uebertretung, zu überlassen, beschränkte er ihre Strafen auf die Dauer ihres Erdenlebens und gab ihnen die Aussicht auf eine ewige Erlösung.

Das Weib strafte er mit viel Schmerzen in der Schwangerschaft und Geburtswehen, und mit Unterwürfigkeit unter ihres Mannes Willen und Herrschaft. Auch war es eine schwere Strafe für beide, statt wie bis dato sich zu nähren von köstlichem Obst, das jederzeit zu essen bereit an den Bäumen hing, sich hinfüro von Kräuter und Wurzeln zu nähren, die aber mit viel Mühe und Arbeit dem Boden abgewonnen werden mußten. Und dies Los fiel eigentlich auf Adam. Der Herr erschwerte es ihm außerordentlich, indem er mit seinem Fluch den Erdboden mit Kräften schwängerte, um Dornen und Disteln, überhaupt allerlei Unkraut und Ungeziefer in Menge hervorzubringen, allezeit und allerorts, wo Adam einen Fleck

Erde bebaute. Man denke sich das harte Los beider: Adam ohne Pflug, Spaten, Rechen, Hacke u. s. w., den Grund aufbrechend mit einem Pfahl, aber ohne Axt, solchen zu schärfen; und die Eva das Essen bereitend ohne Kochgeschirr. Wurzeln ließen sich wohl backen in heißer Asche, aber Kräuter mußten roh gegessen werden und ohne Schüssel. Das war ein „Ernähren mit Kummer", und keine Aussicht auf Erlösung aus diesem Zustande als durch Tod und Verwesung ihrer Leiber.

Der Tod vom Essen der verbotenen Frucht; seine Wirkung und Folgen.

Zum richtigen Verständnis, was dieser Tod war, erwägen wir, daß Gott Adams Körper aus einem Erdkloß bildete und ihn lebendig machte durch Einhauchen eines Lebensodems aus Gott selbst. Dies Leben aus Gott bildete im Menschen die göttliche Natur; Heiligkeit und Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; auch das geistliche Leben genannt. „Und also ward der Mensch eine lebendige Seele;" ein Doppelwesen von Leib und Geist; und dies zweifache Leben war und ist sterbefähig. Aber offenbar war es nicht das leibliche Leben Adams, welches am Tage seiner Uebertretung starb; denn er wurde 930 Jahre alt, sondern das geistliche. Dies Leben war nicht selbständig, sondern es bedurfte beständiger Nahrung aus dem Leben von Gott, Ev. Joh. 15, 4. Und diese Nahrung war bedingt auf und wurde vermittelt durch unwandelbaren Glauben und Gehorsam gegen Gott. Adams

Uebertretung zerriß seine Verbindung mit dem Urquell des Lebens und Seligkeit und der geistliche Tod folgte auf der Stelle. Das elektrische Licht ist eine passende Illustration dieser traurigen Begebenheit. So lange es vermittelst des Kupferdrahts mit der Quelle der Elektricität verbunden ist, glüht es, aber erlöscht, sobald der Draht durchschnitten wird. Das Sterben des geistlichen Lebens Adams, oder der Tod seiner göttlichen Natur war eine gewaltsame Zerrüttung seines göttlichen Ebenbildes, aber nicht dessen Zerstörung, wie manche meinen. In solchem Falle wäre der ganze Mensch vernichtet worden, aber das kann keine Macht der Erde noch der Hölle.

Das Böse, das der Teufel in die Stammeltern des Menschengeschlechts pflanzte und sie zu thatsächlicher Sünde gegen Gott verleitete, bewirkte den verhängnisvollen Wechsel, daß an Stelle ihrer göttlichen Natur eine korrupte, sündliche Natur trat, welche die Heilige Schrift den „fleischlichen Sinn" nennt und bezeichnet als „eine Feindschaft gegen Gott, die dem Gesetz, dem Willen Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht." Röm. 8, 7. Die Folge davon ist, daß ihre Nachkommen „aus sündlichem Samen gezeugt, in Sünde empfangen und mit korrupten, sündlichen Naturen geboren werden." Es ist überall herrschendes Naturgesetz, daß jede Art der Kreatur nur ihre eigene Art erzeugen kann. Wie denn auch die Heilige Schrift spricht: „Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer. Sie sind allzumal Sünder und

mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." Röm. 3, 10—23.

Der geistliche Tod, das Getrenntsein vom Urquell des Lebens und der Seligkeit, ist im wesentlichen der sogenannte andere oder ewige Tod. Offenb. Joh. 20, 14. Wäre mit dem geistlichen Tod Adams und Evas auch zugleich der leibliche Tod eingetreten, so wären ihre unsterblichen Seelen in der unseligen Trennung von Gott geblieben.

Kapitel V.

Ankündigung des Erlösungsplans.

Und zur Schlange sprach Gott der Herr: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen."

Dieser Ausspruch Gottes ist eine Ankündigung des vor Grundlegung der Welt gefaßten Planes der Erlösung des sündigen Menschengeschlechts. Offenb. Joh. 13, 8. Wie denn die Heilige Schrift ausweiset, daß der „Weibessame" der im Fleische erschienene Sohn Gottes und das „Weib" seine Kirche oder gläubige Gemeinde ist, Offenb. 19, 7. 8, so sind auch die von ihr beseelten und beherrschten Menschen der „Schlangensame", „Kinder der Bosheit", wie der Herr sie bezeichnet. Matth. 13, 38. 39.

Beginn des Konflikts zwischen Gut und Böse.

Die Feindschaft, die der Herr stellen wollte, war eine positive Opposition gegen den Teufel und dessen Vorhaben, indem er den verheißenen „Weibessamen" beauftragte, der „Schlange den Kopf zu zertreten" — dem Teufel und seinem Anhange für immer den Garaus zu

machen, die Menschen aus den Banden des Satans und der Sünde zu befreien und leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich glücklich und selig zu machen; das Böse und dessen Urheber samt allen Feindseligen zu verbannen und somit den zerstörten Frieden des Weltalls wieder herzustellen, so daß „alle Kreaturen im Himmel und auf Erden und unter der Erde" in Harmonie die souveräne Herrschaft und Majestät Gottes und seines Sohnes Anerkennung, Lob und Ehre und Anbetung darbrächten. Dan. 7, 13. 14; 1 Kor. 15, 25; Phil. 2, 10. 11; Offenb. Joh. 5, 13.

Das „Ferseſtechen" deutet wohl auf das Leiden und Sterben des Erlösers am Kreuze. Der Kampf, der sich aus dieser Feindschaft entwickelt, ist im eigentlichen Grunde der sogenannte Universal-Konflikt zwischen Gut und Böse, weil alle Menschen vom ersten bis zum letzten darin interessiert sind, Röm. 5, 13; weil er die Erde und das Firmament mit ihren Kreaturen in Mitleid zieht, Röm. 8, 20—22; 2 Petr. 3. 10; die Mächte des Himmels und der Hölle sich daran beteiligen, Eph. 6, 12; Ebr. 1, 14; Matth. 13, 41; und seine Folgen in die Tiefen der Ewigkeit erstrecken, Matth. 25, 46.

Die Vollgültigkeit des Erlösungsplans schon beim Fall Adams im Paradiese.

Gottes Ratschluß kann nicht wanken. Was er als zukünftig beschließt, das geschehen soll, ist bei ihm als gegenwärtig schon erfüllt. Daher war das von ihm

bestimmte Sühnopfer schon so gut als wirklich vollbracht und zur Zeit des Sündenfalls schon vollgültig; Gott war mit den gefallenen Menschen im Paradiese und ihren Nachkommen schon versöhnt, und Vergebung der Sünden war möglich. Das bezeugt auch der Apostel, wenn er schreibt: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan, denn Kain; durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei." Daß Abel ein Lamm schlachtete und opferte als Sinnbild des Sühnopfers des verheißenen Erlösers, hat notwendigerweise eine göttliche Offenbarung zu Grunde, und geschah ohne Zweifel dadurch, daß Gott Tiere schlachtete, von deren Fellen er Adam und Eva Röcke machte, 1 Mos. 3, 21. Daß Adam und Eva im Glauben an das verheißene Opfer des Sohnes Gottes mit bewußter Vergebung ihrer Sünde aus dem Paradiese gingen, ist kein Zweifel.

Dunkel war das Wort der Ankündigung des Erlösungsplans: „Der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihm in die Ferse stechen."

1. Das Dunkel wurde bedeutend erhellt, indem Gott Tiere schlachtete, wodurch des Erlösers Blutvergießen und Tod als Sühnopfer vorgebildet wurde.

2. Gottes Verheißung an Abraham, daß aus seinem Samen der Erlöser hervorgehen soll.

3. Der jüdische Opferdienst und die Stimmen der Propheten. Die vollständige Schilderung des Charakters und der Aemter des Erlösers als Prophet, Priester und König.

4. Die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische; seine Lehre, Leiden und Tod.

5. Seine Himmelfahrt und Gründung des neutestamentlichen Gottesreiches.

6. Seine Friedensherrschaft oder Millennium.

7. Die Vollendung des Erlösungswerks mit der Auferweckung der Toten und dem Gerichte.

Kapitel VI.

Die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, um den Erlösungsplan auszuführen.

Nach Verlauf von etwa 4000 Jahren seit Schöpfung und Fall der Stammeltern des Menschengeschlechts kam die in Gottes Ratschluß bestimmte Zeit, wo der Sohn Gottes als der verheißene Weibessame, als „Menschensohn" — als Gott und Mensch in einer Person, auf dem Schauplatz dieser Erde erschien, um die Lösung seiner hohen Aufgabe in Angriff zu nehmen mit Lehren, Leiden, Blutvergießen und Tod am Kreuze. Seine Ausrüstung für die Aufgabe war das dreifache Amt als Prophet, Hohepriester und König in unbeschränktem Maße. Seine Lehre ist die vollständige Offenbarung Gottes an die Menschen zu ihrer Seligkeit. Sie leidet kein Abthun noch Zuthun, Gal. 1, 6—9. Er ist der einzige und ewig vollgültige Hohepriester und Mittler zwischen Gott und Menschen, 1 Tim. 2, 5; und auch der König aller Könige und Herr aller Herren, bekleidet mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 18; Offenb. 17, 14.

Die Gründung des Reiches Christi und dessen Perioden.

Mit der Himmelfahrt, Luk. 24, 50. 51, und der Thronbesteigung des Gott-Menschen Christus begann seine Reichsherrschaft, indem Gott der Vater „die Engel, die Gewaltigen und die Kräfte" der Natur ihm als Unterthanen zur Verfügung stellte. Dan. 7, 13. 14; 1 Petr. 3, 22; Ebr. 2, 7—9.

Nach Schilderung der Heiligen Schrift hat Christi Reich drei Perioden:

Die streitende, Ps. 45, 1—6; der Kampf mit dem Bösen und dessen Urheber, dem Teufel, Matth. 12, 25—28; die siegende, oder das Reich des Friedens, auch Millennium genannt, Offenb. 20, 1—3; die triumphierende, oder das Reich der Herrlichkeit, Matth. 25, 31. 32. 34; Offenb. Joh. 7, 9. 14—17.

Natur und Eigenschaft des Kampfes und dessen Wirkung.

Der Kampf des Reiches Christi ist kein anderer als der im Paradiese begonnene Universal-Konflikt zwischen Gut und Böse, in welchem unter Gottes geheimnisvoller Zulassung Satan der Angreifer war. Der Sohn Gottes hingegen hielt sich auf der Defensive und steuerte der Macht des Bösen hauptsächlich mit Gewaltmaßregeln,

indem er mit Wasser,* Feuer, Krieg, Pestilenz ꝛc., ꝛc. die bösen Menschen massenhaft hinwegfegte, wenn er es notwendig fand, ihnen Halt zu gebieten.

Jedoch mit seinem öffentlichen Auftreten nahm Christus die aggressive Stellung in dem Kampfe ein. Er war berufen, des Teufels Werke zu zerstören. Daher griff er zunächst die Sünde, des Teufels Werk im Herzen der Menschen, an und trieb sie aus samt der angeborenen Gottesfeindschaft, machte aus ihnen loyale Unterthanen und würdige Bürger seines Reiches, die bereit waren, Leib und Leben, Gut und Blut für ihn zu lassen.

Desgleichen ging er sogleich gegen des Teufels Herrschaft vor, Matth. 12, 25—28, indem er mit eigenem Machtwort die Teufel aus den Besessenen trieb.

Naturgemäß war während seines Wandels auf Erden in Knechtsgestalt der Kampf seinerseits beschränkt. Erst nachdem seine Menschlichkeit göttlich verklärt, Joh. 17, 1—5, mit der Allgewalt im Himmel und auf Erden bekleidet worden war und er seinen Aposteln befohlen hatte: Gehet hin in alle Welt, predigt das Evangelium

---

* Die Einwendung, die Arche bei der Sintflut habe nicht alle besagten Tiere fassen können, erweist sich grundlos, wenn man ihren Gesamtraum mißt. Auch der Vorwand des Mangels an Raum für hinreichend Futter für alle auf ein Jahr und die tödlich verpestete Luft wegen Mangel an Ventilation, zumal der Mist nicht hätte hinaus geschafft werden können, ist auch grundlos, denn der Allmächtige legte die Tiere in einen nächtlichen Schlaf. Das liegt auf der Hand, sonst hätten Löwen, Tiger, Wölfe ꝛc. bald die meisten gefressen und Gottes Plan vereitelt.]

aller Kreatur, Matth. 28, 20, machte er den Kampf zu einem positiv aggressiven, weltumfassenden. Mit dem Anfang seiner Reichsregierung und Gründung seiner Kirche begann der aggressive Kampf seines Reiches mit dem Reiche des Teufels im vollen Ernste.

Kapitel VII.

Regierungsform des Reiches Christi und dessen Grundprincipien.

Da in dem Kampfe des Reiches Christi mit dem Teufelsreiche kein Mensch, der im Stande der Verantwortlichkeit vor Gott steht, neutral sein kann, Luk. 11, 23, ist eine richtige Kenntnis seiner Regierung von Wichtigkeit. Darum erklärt die Heilige Schrift auch wiederholt, daß er König, ja König aller Könige und sein Reich ein Königreich, aber seine Regierungsform eine konstitutionelle Monarchie ist. Er, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, hat aus freier Wahl sich den Menschen gegenüber unter unverbrüchliche Verpflichtungen gestellt. Auf Grund dieser Konstitution haben die Menschen allerorts, ob einzeln oder in Haufen, freien Zutritt zu ihm mit ihren Petitionen, und allezeit, sei es bei Tag oder Nacht. Matth. 7, 7. Kein Menschenkind, sei es noch so gering oder noch so schlecht, das unter der Zucht des himmlischen Vaters zu ihm kommt, wird zurückgestoßen, Joh. 6, 37. Seinen Feinden, auch den vornehmsten unter den Menschen, selbst seinen Majestätsverbrechern, sichert die Konstitution seines Reiches unter den günstigsten Bedingungen vollen Pardon, Mark. 3, 28; 16, 16. Seinen treuen Arbeitern und Duldern in

der Zeit sichert sie eine ewige Belohnung und den treuen Streitern unter seiner Fahne eine unvergängliche Krone der Ehre in der Herrlichkeit, Offenb. Joh. 2, 10; 22, 12.

Nicht mit fleischlichen Zwangsmitteln *treibt*, sondern mit Seilen der Liebe *zieht* er die Diener der Sünde und des Teufels in seinen Dienst, und durch Erlaß der Schuld und Strafe der Todeswürdigen weckt er in ihren Herzen eine Liebe zu ihm, stärker als der Tod, Luk. 7, 47.

Nicht weniger wert ist es, zu wissen, daß Gerechtigkeit und Gnade die Grundprincipien seiner Regierung sind; die erstgenannte, wie sie sich bekundet im Gesetze von Sinai nach Wort und Sinn, Matth. 22, 37—40; die letztere, wie sie sich bekundet im Evangelium der Friedensbotschaft, Joh. 3, 16.

Das Gesetz stellt den Menschen unter Verpflichtung gegen Gott und den Nächsten und erklärt den Uebertreter schuldig und strafbar, und bezweckt, das Böse zu dämpfen und dessen Ausbruch in Schranken zu halten. Das Evangelium dagegen bietet dem Uebertreter unter gewissen Bedingungen Erlaß der Schuld und Strafe, bezweckt Herzensreinigung von der Sünde und befähigt den Menschen, das Gesetz zu erfüllen, Röm. 13, 10.

Kapitel VIII.

Staat und Kirche als Werkzeuge seiner Regierung und ihre Abhängigkeit in der Pflichterfüllung.

Gleichzeitig zeigt die Heilige Schrift, daß der Herr während der Kampfperiode seines Reiches dem Zweck des Gesetzes und Evangeliums entsprechende Werkzeuge gebraucht und autorisiert, in seinem Namen zu handeln. Betreffs des Gesetzes ist es die bürgerliche Regierung oder Obrigkeit mit dem Rechte, dem Bösen zu steuern vermittelst Zwangsmaßregeln, wie körperliche Züchtigung, Gefängnis, Verbannung, und selbst Strang und Henkerbeil, Röm. 13, 1—14.

Betreffs des Evangeliums sind es des Herrn auserwählte Apostel, Joh. 20, 21, und in beschränktem Maße die von ihm berufenen Prediger, vermittelst öffentlicher Verkündigung des „Worts" und Verwaltung der Sakramente, Matth. 28, 19. 20, und treuer Erfüllung ihres Amtes als Hirten und Wächter, Joh. 21, 15. 16; Ebr. 13, 17.

Jedes kann zwar seinen eigentlichen Beruf unabhängig vom anderen erfüllen; aber solches ist die Ordnung seines Reiches, daß nur durch harmonisches Zusammenwirken in treuer Pflichterfüllung der große Zweck des Kampfes: die allgemeine Verherrlichung des dreieinigen

Gottes und die leibliche und geistliche Wohlfahrt der menschlichen Familie, erreicht werden kann. Uebergriffe in des anderen Autorität oder Untreue auf der einen oder anderen Seite würde verhältnismäßig den großen Zweck vereiteln.

Aber die Pflichterfüllung beider ist gänzlich abhängig von einem Faktor, der im besagten Kampfe die Hauptrolle spielt; und dieser Faktor ist das Geld, Mark. 12, 17; Röm. 13, 6. 7. Geld ist nach Gottes Weltordnung überhaupt das Universalmittel zur Beschaffung der notwendigen Bedürfnisse. Es leistet aber auch denselben Dienst zur Befriedigung der bösen Leidenschaften und ist deshalb des Teufels Universalköder, Seelen zu berücken und ins Verderben zu stürzen.

Der Kampf um Seelen, oder Christi Wunderwerk, die von Natur gottfeindlichen Menschen zu loyalen Bürgern seines Reiches zu machen. Joh. 3, 3–6.

Er selbst bezeichnet das Werk zum Eingang in sein Reich als ein Geborenwerden aus Wasser und Geist, eine geistige Neugeburt, Joh. 3, 3—6. Sie ist laut Heiliger Schrift der leiblichen Geburt ganz ähnlich. Beide geschehen nach bestimmten Gesetzen, die zu allen Zeiten und an allen Orten dieselben sind und bleiben. Ausnahmen giebt es nicht. Zur leiblichen Geburt ist notwendig der von der Natur bestimmte Same, die Zeu-

gung, Empfängnis, Entwickelung derselben, und dann tritt der Mensch mit dem Akte der Geburt ins Dasein mit allen Gliedern, Sinneswerkzeugen, Lebensorganen und Geistesanlagen nach Maß und Ordnung wie sie der Schöpfer bestimmte.

Es ist in einer Hinsicht ein vollkommener Mensch, aber bestimmt, unter dem Gesetze der Nahrung und Pflege zu wachsen zum vollkommenen Mann. Aehnlich erfordern die Gesetze der Neugeburt zuvörderst den Samen, welches ist das Wort Gottes, 1 Petr. 1, 23; sodann die Zeugung, Jak. 1, 18, indem der Heilige Geist durchs Wort den Menschen überzeugt von seinen inneren und äußeren Sünden und deren Strafwürdigkeit nach dem Gesetze von Sinai. Das Nächste ist die Empfängnis, und diese ist das Werk des Menschen, indem er seinen verlorenen Zustand, seine thatsächlichen Sünden und seine Schuld anerkennt, vor Gott bekennt und bereut, nach Erlösung von ihnen und Vergebung sich herzlich sehnet, die Sünde haßt und läßt und sich ernstlich bestrebt, das Gute zu thun.

Und wie in der leiblichen Zeugung und Empfängnis der Mensch nach bestimmten Gesetzen sich entwickelt, sein Leben vor der Geburt schon beginnt, ähnlich so beginnt in der neuen Kreatur nach den Gesetzen des Reiches Gottes schon in der Empfängnis das Leben aus Gott; aber unter der ferneren Erleuchtung und Führung des Heiligen Geistes werden dem bußfertigen Sünder die Bedingungen des Reiches Christi klar, Matth. 10, 37. 38; 16, 24; Luk. 14, 13. Er sieht darin seine Pflicht und sein

Vorrecht, sich Gott mit Leib und Leben, Gut und Blut rückhaltslos und für immer zu weihen, und mit dem Glaubensakt seines Herzens (Röm. 10, 10) tritt der Sünder neugeboren, gerecht und heilig ins Reich Gottes, versiegelt vom Heiligen Geist als Kind und Erbe Gottes, Eph. 1, 13. 14.

Solches ist der normale Gang der schriftgemäßen Wiedergeburt. Und wie keine leibliche Geburt ohne Schmerzen zustande kommt, also auch die Wiedergeburt nicht. Aber kein Gesetz des Reiches Gottes bestimmt den Grad der Schmerzen, oder des Herzwehs über die Sünde, noch die Zeit der Neugeburt. Beide hängen viel von Umständen, Alter und Charakter des Menschen ab. Bei manchen Menschen ist das Herzweh, die Reue und Buße wechselnd, wie der Mond, nimmt auch wohl Monate und Jahre, und vielleicht ohne nur zu wissen, wann das Werk eigentlich anfing und zur Vollendung kam. Andere dagegen werden plötzlich überzeugt und von folterndem Sündenschmerz ergriffen und vielleicht nach wenigen Stunden heftigen Ringens mit Gott sind sie „vom Tod zum Leben hindurchgedrungen" mit kräftigem Zeugnis des Heiligen Geistes von ihrer Gotteskindschaft.

Von den Hunderten, die unter meiner eigenen Amtsthätigkeit durch echte Wiedergeburt ins Reich Gottes und die meisten auch schon ins Reich der Seligen eingingen, könnte ich Exempel von dem Gesagten anführen, wenn es nötig wäre; aber ich weise hin auf Exempel der Heiligen Schrift, u. a.: Apstg. 2, 37—41; 9, 1—9; 10, 44—46; 16, 14. 15; 29, 34.

Kapitel IX.

Des Teufels Werkzeuge und Waffen im Kampfe mit dem Reiche Christi.

a. Betrügerische Irrlehren.

Daß schon bald nach der Gründung der Kirche Christi Korruption in Lehre und Leben zum Vorschein kam, ist auffallend. Es war jedoch vom Herrn schon vorhergesehen und im prophetischen Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen dargestellt und erklärt, Matth. 3, 24—30; 37—42. Das Säen des guten Samens vom Herrn selbst war die Gründung seiner Kirche zu Jerusalem mit dem Auftrage, es über die ganze Erde zu verbreiten, Apstg. 1, 8. Aber Mangel an Vorsicht bei Aufnahme von Gliedern gab dem Teufel Gelegenheit, solche einzuschmuggeln, die seinen Interessen dienten. Daß das Unkraut nicht eher entdeckt wurde, bis der Weizen Frucht brachte, zeigt die große Aehnlichkeit der beiden in der äußeren Erscheinung. Es kam zum Vorschein in der Forderung der Pharisäer-Christen an die Christen aus den Heiden: Wenn ihr euch nicht beschneiden laßt und das Gesetz Mosis haltet, könnt ihr nicht selig werden, Apstg. 15, 1—5; 21, 20. Erwägt man, wie ernstlich Gott die Beschneidung befahl mit der Drohung, ihre unbeschnittenen Kinder aus dem Bundesvolke auszurot-

ten, so ist es leicht begreiflich, daß die Juden-Christen die Beschneidung gewissenhaft beibehielten und die Apostel es zuließen. Mit einem Verbote hätten sie sich von vornherein den Zugang zum Volke verschlossen. Weil denn die rechtgläubigen Christen, wie die pharisäischen, die Beschneidung übten und beide die äußere Form des Christentums beobachteten, folglich äußerlich gleich erschienen, so kam es, daß des Teufels Irrlehre erst zum Vorschein kam, als es kund wurde, daß die Heiden-Christen die Beschneidung unterließen.

Diese Irrlehre ist im Grunde die Lehre vom Seligwerden durch Ceremoniendienst und gute Werke. Sie ist somit eine Verleugnung des Sühnopfers Christi als das einzig gültige Verdienst, durch welches Sünder selig werden, wie die Heilige Schrift wiederholt und positiv erklärt, Gal. 5, 4.

Man sieht des Teufels List und Bosheit, indem er durch solch Blendwerk Menschen um ihre Seligkeit betrügt und zugleich Christi Ehre schmälert.

Doch wie groß auch immer die Trugliſt des Teufels ist, im Lichte des Reiches Christi ist jeder vermögend, Ohr und Herz ihr zu verschließen. Aber es ist möglich, daß die Irrenden zurechtgebracht und gute Christen werden können. Aus der Ursache kann das Ausjäten — Kirchenbann — nicht ohne Schaden geschehen.

Darum sagt der Herr: „Lasset es wachsen bis zur Ernte“ — bis zu Ende der jetzigen Periode des Reiches Christi. Auch litt die Kirche selbst wegen dieses „Un-

krauts" keinen Schaden, so lange die Glieder „beständig in der Apostel Lehre, an der Gemeinschaft, am Brotbrechen und am Gebet blieben", Apstg. 2, 42. Aber seit der Vermehrung der Gemeinden und Prediger brachte der Teufel Männer in das Amt, denen es an der „ersten Liebe", an göttlichem Leben und am Eifer in der Seelenrettung fehlte: Männer, die alle Kirchenzucht versäumten, selbst Götzendienst und Laster in der Gemeinde duldeten, Offenb. Joh. 2, 8; Jud. 1—4. Auch weckte er falsche Propheten in der Kirche auf, welche „verderbliche Sekten einführten", 2 Petr. 2, 1, bis im Laufe der Zeit die Kirche von Außen als ein verwirrtes Babel erschien.

b. Die weltlichen Regenten mit materiellen Mord- und Zerstörungswaffen.

Im Kampfe mit dem Reiche Christi gebraucht der Teufel nicht nur Werkzeuge mit geistlichen Waffen, sondern vielmehr solche, die mit materiellen Waffen und Gewaltthaten kämpfen.

Hierüber giebt die göttliche Offenbarung Aufschluß im Bilde des mystischen Tieres, Offenb. 13: ....Ich sah ein Tier aus dem Meere steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner; und auf seinen Hörnern zehn Kronen, und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung..... Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Stuhl — und große Macht.

Und es ward ihm, dem Tiere, gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden. Und alle Sprachen

und Geschlechter, deren Namen nicht geschrieben sind im Lebensbuch des Lammes, beteten das Tier an.....

Dieses mystische Ungeheuer ist das Sinnbild weltlicher Herrschaft, Dan. 8; und die sieben Köpfe mit Hörnern und Kronen sind die vornehmsten Regierungsformen und bedeutendsten Mächte im besagten Kampfe.

Die „Namen der Lästerung" auf den Häuptern sind Gesetze und Verordnungen, die „Gottes Namen" schänden, und lügenhafte Berichte, die bösen Verdacht auf Gottes Volk bringen.

Die Häupter sind: Despotie, Autokratie, konstitutionelle Monarchie, Hierarchie, Oligarchie, Demokratie und Anarchie. Letztere wird jedoch erst vollständig mit dem Auftreten des leibhaftigen Antichristen.

c. Die Macht des höllischen Drachen.

Ob der gefallene und verfluchte Engelsfürst, der Satan, von seiner ursprünglichen Stärke verloren hat oder nicht, sie grenzt immer noch ans wirklich Wunderbare, wovon die Heilige Schrift etliche Beispiele giebt, 2 Mos. 7, 22; 8, 7; Hiob 1, 12—16. 19. Es ist jedoch keine Schöpferkraft, sondern nur ein Verfügen über die geheimen Kräfte der Natur. Seine große Macht ist, menschlich redend, physisch und geistlich erstens wahrscheinlich nicht geringer wie die des Würgengels, der in einer Nacht 185,000 Mann erschlug, Jes. 37, 36. Die geistliche ist sein Einfluß über den Verstand, Willen und Gewissen der Menschen. Ein Exempel in der Heiligen Schrift ist Ju-

das Ischarioth, Joh. 13, 3; mehr noch in der Geschichte Hiobs, wo er eine ganze Bande Araber und drei Haufen Chaldäer beeinflußte, auf denselben Tag Hiobs Hirten zu morden und die Herden zu stehlen, Hiob 1, 15. 17. Ueberdies verfügt er willkürlich über ein unzählbares Heer von Teufeln, welche ihm gleichen in Natur und Feindschaft wider Gott und Menschen, und folglich eins mit ihm im Kampfe mit dem Reiche Christi.

Des Drachen Uebergabe „seiner Kraft, seines Stuhls — Herrschaft — und seiner großen Macht an das Tier" — Regenten und Regierungen — geschieht natürlich ähnlich der Zurichtung seiner Werkzeuge, der Irrlehrer und Lügenpropheten, nämlich indem er ihrem Verstand und Willen seine Pläne bezüglich seines Streits mit den Heiligen eingiebt und zu ihrer Ausführung das Gewissen abstumpft.

Da dieses mystische Tier die Regenten und Regierungen für die ganze Dauer des besagten Kampfes darstellt, dieselben aber wegen Tod und anderer Ursachen beständig wechseln, so folgt natürlich, daß besagte Uebergabe vom Teufel nicht auf einmal für alle Zeit geschehen kann, sondern mit dem Auftreten neuer Regenten erneuert wird. Es ist jedoch wohl zu merken, daß der Teufel so vollständig von Christo überwunden ist und kontrolliert wird, daß er seine Macht nur so weit gebrauchen und verleihen kann, als der Herr es ihm zuläßt. Ob denn auch nach einer Regel

des Reichs Christi „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden müssen", schon aus der Ursache, des natürlichen Widerspruchs zwischen Gut und Böse, so sind aber des Teufels Verfolgungen gegen Jesu Anhänger unter der Kontrolle des Herrn betreffs Zeit und Ort, Charakter und Umfang sehr verschieden. Siehe u. a. Matth. 5, 11. 12; 10, 17, 21, 24. Wie aus der Geschichte ersichtlich, war die Verfolgung mit Gefängnis, Marter und Tod zu Zeiten beschränkt auf einzelne Personen und enge Kreise. Zu anderen Zeiten waren es Massenverfolgungen und ausgedehnt über das ganze Gebiet eines Regenten. Doch haarsträubend und schauderhaft ragen in der Vergangenheit die Verfolgungen hervor, wo es dem Teufel gelang, den Herrscher einer sogenannten Großmacht zu bewegen, die Ausrottung der Bekenner Jesu in seinem ganzen Gebiete zu beschließen unter dem Wahn, die Götter oder selbst der Gott des Himmels fordere es; und zugleich des Herrschers Gewissen auslöschend, war derselbe bereit, sein wohlorganisiertes und mit allen Mord- und Zerstörungsinstrumenten ausgerüstetes Heer wider Jesu wehrlose Bekenner ins Feld zu führen. Dem Herrscher des Höllenreichs ist das aber nicht genug: er stellt aus seinem eigenen Heere zu jedem Soldaten einen Teufel als Spürhund, um die geheimen und versteckten Jünger Jesu aufzuspüren, zu verraten und den Mördern zu überliefern. Da werden Menschen eingefleischte Teufel, denen das Morden der Christen eine Lust und der Jammer der Gefolterten ein Ver-

gnügen ist, Apstg. 9, 1; 26, 10—12, so daß sie auch weder Greis, Kind noch Schwangere schonten.

d. Der Drache und das römische Reich, oder Kaiser Nero im Kampfe mit dem Reiche Christi.

Wie die Geschichte ausweist, wurden auf Befehl römischer Kaiser während der ersten dreihundert Jahre der christlichen Kirche zehn Massenverfolgungen gegen dieselbe ausgeführt, zu denen auch die unter Kaiser Nero zählt. Dieser Unhold hat in der Tiefe seiner Bosheit nur noch seinesgleichen unter den Menschen in den Inquisitions-Richtern der Kirche Roms. Dabei wollte er, der Unmensch, zur Inspiration seiner Dichtkunst ein größeres Feuer sehen, als das von Troja. Darum ließ er zu dem Zweck die Stadt Rom an verschiedenen Stellen anzünden. Und während in dem furchtbaren Flammenmeere die Stadt und ihre Herrlichkeit zusammenschmolz, und die Bevölkerung klagend und jammernd ihr Leben in der Flucht suchte, spielte Nero die Laute mit innigstem Vergnügen. Um die Schuld von sich abzuwälzen, schob er sie auf die Christen und dekretierte ihre allgemeine Verfolgung mit dem Versprechen, sie in den Schauspielen des Amphitheaters zur Belustigung des Publikums zu verwenden.

Das Amphitheater hatte Sitzplatz für viele Tausende, mit freiem Zutritt für alle Klassen. Schon lange war es Gebrauch, daß die kaiserlichen Legionen, welche in fernen Ländern, wie Afrika, Asien und Europa, operierten, Siegestrophäen in Gefangenen ꝛc., ꝛc., nebst den

dort hausenden wilden Tieren nach Rom brachten. Diese Tiere wurden in Käfigen zu Zweikämpfen auf der Arena bewahrt.

Auf Neros Wink oder Wort brachte der Gefängniswärter die vorher bestimmten Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen nacheinander nackt auf die Arena nach Vorschrift des Programms. Desgleichen die bestimmten Bestien, die zuvor durch Hunger zugerichtet waren. Das tägliche Programm des Kaisers sorgte stets für Abwechslung, einerseits in Bezug auf das Alter oder Geschlecht der Gefangenen und andererseits bezüglich der zu verwendenden reißenden Tiere.

War eine Bestie mit ihrem Opfer fertig, so wurde sie in ihren Käfig zurück gebracht, die zerfleischte und zerstümmelte Leiche schnell auf die Seite geschafft und der blutgetränkte Sand durch frischen ersetzt, während welcher Zeit Nero die Zuschauer amüsierte mit Lautenspiel. Auf seinen Wink oder Wort folgten dann neue Mordscenen, bis der nahe Abend den Schluß brachte.

Nebenbei starb eine Menge der unglücklichen Opfer eines jähen, grausamen Todes in den überfüllten Gefängnissen wegen Mangels an Luft oder Nahrung und herrschenden Krankheiten.

Einst versprach der Unhold den Zuschauern ein besonderes Vergnügen auf den nächsten Tag. Und als sie sich der Mordhöhle nahten, sahen sie wohl tausend Christen jeglichen Alters und Geschlechts an so vielen Kreuzen angenagelt hängen. Das Vergnügen der Zuschauer ob

der Trauerscene suchte Nero zu erhöhen mit Schlagen seiner Laute.

Doch alle bisherigen Marter- und Mordscenen befriedigten die Satansnatur dieses Ungeheuers nicht. So machte er eines Tages bekannt, daß er dem Publikum auf einen gewissen Abend seinen Garten oder Park öffnen und ein Bankett nebst einem außerordentlichen Schauspiel zur Unterhaltung veranstalten wolle. Und als die Zeit kam, fanden sie Christen, männliche und weibliche, alte und junge, zu Tausenden allerorts im Garten, die Unterkörper in die Erde eingegraben, die nackten Oberkörper mit Pech und Teer übergossen und angezündet. Der ganze Garten war ein Flammenmeer brennender Christen, deren Jammergeschrei wie eine Wolke zum Himmel stieg und mit demselben die erlösten Seelen. Auch dem Apostel Petrus ließ der Tyrann den Kopf abschlagen während seines zweiten Besuchs in Rom.

Daß der Drache — Beelzebub — dem Tiere seinen „Stuhl und Macht" gab, braucht keinen deutlicheren Beweis als diesen Nero und der anderen Kaiser, die ähnliche Verfolgungen betrieben; daß aber die Soldaten und anderen Henkersknechte mit solcher Bereitwilligkeit die Christen auftrieben, marterten und mordeten, und das Volk, von den hohen Staatsbeamten und den Gebildeten an bis zum ungebildeten Pöbel herab, Belustigung und Vergnügen daran fand, das beweist den Einfluß von Legionen Teufel, Mark. 5, 9.

Folgendes Traumbild enthält ohne Zweifel viel Wah-

res. In einem Klub von ungläubigen Männern in Philadelphia zur Zeit der französischen Revolution um 1790 erzählte ein Glied zum Spaß: „Ich träumte, daß ich starb und zur Hölle fuhr, fand aber das Thor verschlossen. Erst nach langem Klopfen erschien Beelzebub und frug, was ich wolle. Ich verlange Einlaß in dein Revier, antwortete ich. Den kann ich dir nicht geben, sagte er; ich habe niemand, der nach dir sehen kann, denn ich habe alle meine Teufel nach Frankreich gesandt, um die Revolution zu betreiben."

e. Die siegende Macht des Evangeliums.

Die furchtbare Größe der vereinigten Macht des Herrschers des römischen Reiches mit seinen bewaffneten Legionen und des Herrschers des Höllenreichs mit seinen Legionen von Teufeln tritt in diesen Massenverfolgungen recht zu Tage. Vorschub hierzu leistete allerdings die tiefe moralische Versunkenheit des Heidentums, Röm. 1, 28—31. Die gesellschaftlichen Zustände vom Hofe des Kaisers herab bis zum Pöbel waren durchweg faul. Zugleich brachten die Verfolgungen aber auch die wunderbare Macht des Evangeliums zur Oeffentlichkeit, indem es von dieser morschen Volksmasse eine große Menge durch den Glauben an dasselbe von dem Unflat und der Macht der Sünde und des Satans zur seligen Gewißheit ihrer Gotteskindschaft und himmlischen Erbteils brachte, welche zu Tausenden die grausamsten Marter und den Tod vorzogen, statt durch das Verleugnen ihres Glaubens ihr Leben zu retten und sich gute Tage zu erkaufen.

Trotz der schweren Niederlagen, welche die Kirche im Kampfe mit den finsteren Mächten erlitt, blieb sie nicht nur unüberwindlich, sondern ging stets mit frischem Mut und neuer Kraft aus ihnen hervor. Eine Ursache davon war: die Verfolgung schied die unwürdigen und lauen Glieder von der Kirche aus. Die Uebergebliebenen waren bewährte Streiter, die ihre Aufgabe, Matth. 28, 19. 20, treulich lösten, mit solchem Erfolg, daß die Kirche gegen Ende des dritten Jahrhunderts angeblich 10,000,000 lebende Glieder zählte.

1. Der Drache und die päpstliche Hierarchie.

Um jene Zeit ging eine radikale Wandlung mit der Kirche vor, indem Kaiser Konstantin der Große ihr vollen Schutz und staatliche Unterstützung gewährte, die christliche Religion zur Staatsreligion machte und damit ihren Bekennern, vornehmlich den Bischöfen und Predigern, bürgerliche Vorrechte gab. Das war des Teufels Gelegenheit, bei Bischöfen der Kirche das Trachten nach Reichtum, fürstlicher Würde, weltlicher Macht und herrschendem Papsttum zu wecken, was dann die Ausgeburt der päpstlichen Hierarchie zur Welt brachte, welche als „Haupt des Tieres", ausgerüstet mit des Drachen „Stuhl und Macht", schon seit Jahrhunderten Christi gläubige Gemeinde mit den grausamsten Verfolgungen bedrängte. Folgender Auszug aus einem Werke von H. Grattan Guinneß macht das klar.

„Das Papsttum beschuldigt nichtpäpstliche Christen

der Ketzerei als des größten Verbrechens. Es erklärt: den Ketzern ist nicht Wort zu halten; sie sind von allem gesellschaftlichen Umgange zu trennen, aller natürlichen bürgerlichen und politischen Rechte zu berauben; sie haben jedes Recht auf ihr Eigentum verwirkt und sind zu töten; und falls sie eines natürlichen Todes sterben, sind ihre Gebeine und Staub zu sammeln und zu verbrennen ...." Mit welchem Nachdruck dieser Grundsatz ausgeführt wurde, zeigen folgende Todesarten, welche gegen die Ketzer angewandt wurden: Sie sind erschossen, erstochen, gesteinigt, ertränkt, enthauptet, gehängt, zerrissen, zerviertelt, gepfählt, verbrannt und lebendig begraben worden; auf Spießen gebraten, in Oefen gebacken, in Abgründe hinuntergestoßen, von Turmspitzen herabgestürzt, in Schlammgruben versenkt, dem Hunger und Frost preisgegeben, an Haken gehängt, mit Schwertern und Sicheln aufgerissen, an den Haaren des Hauptes oder an Händen oder Füßen, oft noch mit Steinen beschwert, aufgehängt worden, daß zuweilen die Glieder auseinander oder die Arme aus den Schultern rissen. Sie wurden mit Schießpulver gefüllt und gesprengt, an Pferdeschwänzen gebunden und über rauhe, steinigte Plätze geschleift, auf dem Rade gebrochen, auf dem Ambos mit Hämmern zerschlagen, mit Blasebalgen aufgetrieben, mit glühenden Eisen durchbohrt, mit rotglühenden Zangen in Stücke gerissen, mit Messern zerschnitten, mit Aexten zerhackt, mit Meißeln zerstückt, mit Hobeln gehobelt, mit Gabeln gestochen, von Kopf bis zu Fuß voll Nadeln ge-

stochen, Lumpen und Exkremente ihren Kehlen hinuntergezwängt, erstickt mit Stücken ihres eigenen Fleisches, in tiefe, feuchte Kerkern, ohne Licht und freie Luft, ohne Lager und Decke, begraben bis zum Wahnsinn oder jähen Tode; sie wurden mit siedendem Oel und brennendem Teer übergossen und geschmolzenes Blei wurde in ihre Ohren und ihren Mund gegossen.

Sie sind lebendig geschunden und ihr Fleisch von den Knochen gerissen worden. Man hat auf sie getreten und getanzt, bis die Eingeweide herausgedrängt waren; ihre Därme wurden ihnen bei lebendigem Leibe herausgerissen. Stricke an ihren Köpfen wurden mit Knebeln angedreht, bis das Blut aus Mund, Ohren und Augen quoll und die Augen selbst heraustraten; täglich nacheinander ein Nagel von den Fingern und den Zehen abgerissen und dann die Zähne nacheinander ausgeschlagen. Augen auszustechen, Ohren, Lippen, Nase, Zunge, Brüste und Arme abzuschneiden, ist den heiligen Metzgern Roms ein vergnüglicher Zeitvertreib gewesen. Sie zwangen Personen, ihre eigenen Freunde, Eltern, Kinder, Gatten ꝛc., ꝛc. zu töten, oder zuzusehen, wie dieselben aufs grausamste gefoltert wurden. Frauen und Jungfrauen wurden den schändlichsten Schmähungen und Beleidigungen ausgesetzt. Zarte Säuglinge sind vor den Augen ihrer Eltern gepeitscht, ertränkt, gespießt, verbrannt, an Bäumen und Steinen zerschmettert, Glied um Glied zerrissen, gepflöckt und gespießt herumgetragen, den Schweinen und Hunden vorgeworfen worden.

g. Die Inquisition.

Was die unglücklichen Opfer der Teufelsbrut der päpstlichen Hierarchie in den vielen Kerkern der Inquisition erduldeten, kam erst an den Tag, als die Franzosen zu Toledo in Spanien deren Gefängnis aufbrachen. Da kamen gespensterhafte Gestalten hervor, beladen mit Verwesungsgeruch, mit buschigen, über die Brust hangenden Bärten und mit Nägeln wie Vogelklauen; als Krüppel mit gebücktem Haupte, mit steif und kraftlos herabhängenden Armen und Händen. Die meisten waren von langer Haft so geschwächt, daß sie das Licht und die freie Luft nicht mehr ertragen konnten und bei der besten Pflege desselben Tages starben.

Der Groß-Inquisitor Torquemada verurteilte während seiner 18jährigen Regierung 10,220 Menschen zum Scheiterhaufen, 97,321 zu lebenslänglicher Gefangenschaft und 7000 zu anderen Strafen und Konfiskation ihrer Güter. Manche retteten sich durch Flucht und wurden im Bild verbrannt.

Unter der Doppelmacht des Drachen und des Groß-Inquisitors Ximenes wurden mehr als 50,000 Menschen hingerichtet. Im ganzen hat die spanische Inquisition von Anfang bis ins jetzige Jahrhundert 341,000 Personen meistens ihres Glaubens wegen hingerichtet.

Die Waldenser.

Die furchtbare Tiefe der Bosheit wie die Macht des Drachen, vereint mit der der päpstlichen Hierarchie, tritt in den Verfolgungen der Waldenser mehr an den Tag,

als bei der Inquisition. Ein kurzer Auszug aus den ausführlichen Berichten muß hier genügen.

Der Berichterstatter, Ledger, sagt: „Die Soldaten, die für das Mordwerk bestimmt waren, wurden bei ihrer Ankunft erst bei den Leuten einquartiert und gut bewirtet, zumal niemand ahnte, was ihrer wartete. Schon am nächsten Morgen früh begann die Höllenbande auf der Stelle ihr fluchwürdiges Werk des Mordens und Brennens unter der Hetze fanatischer Priester und Franciskaner-Mönche, und Führung der daselbst wohnenden Katholiken. Ich habe jene Stätte der Verwüstung durchwandert," sagt Ledger, „und aus dem Munde überbliebener Familien, oder Reste von Familien, mich über die Wirklichkeit der Greuelscenen informiert. Zarte Säuglinge wurden aus den Armen der Mütter gerissen und vor ihren Augen von den Soldaten in Stücke zerrissen, oder mit dem Schwert durchhauen oder an Baumstämmen zerschmettert und die Stücke fortgeschleudert. Die Alten und Kranken wurden entweder zerhackt oder in ihren Wohnungen verbrannt; oder sie wurden auch verstümmelt, halb gemordet, oder lebendig geschunden der Hitze der Sonne oder des Feuers ausgesetzt. Andere wurden nackt mit dem Kopfe zwischen den Beinen kugelförmig zusammen geschnürt und dann bergab gerollt, wobei etliche an Felsenvorsprüngen oder in Bäumen hängen blieben, die man nach zwei Tagen noch ächzen und jammern hörte. Frauen und Mädchen wurden vor den Augen ihrer Männer und Eltern geschändet. Sie wur-

den lebendig und nackend auf Pfähle gesteckt, die man dann an der Straße aufrichtete. Andere wurden an Spießen gebraten, lebendig begraben oder verstümmelt und in Stücke geschnitten. Geschwister mußten sehen, wie ihren Brüdern der Mund mit Pulver gefüllt, dann angezündet und der Kopf zerrissen wurde. Schwangeren Frauen wurde lebendig der Leib aufgeschlitzt, die lebendige Leibesfrucht herausgerissen und weggeworfen, während anderen die Brust geöffnet und Herz und Lunge herausgerissen wurde. Leichname, zum Teil ohne Arme und Beine, und gevierteilte Kinder und gräßlich verstümmelte Frauen lagen zerstreut an den Straßen. O, mein Gott! Die Hand erstarrt mir, weitere Details der Greuelscenen zu beschreiben: hier litt auf einmal ein ganzes Volk, vom zartesten Säugling bis zum ältesten Greise das Märtyrertum! Schlimmer noch war's mit den von Soldaten und Mönchen als Beute fortgeschleppten Kindern, die in Familien oder Nonnenklöstern zu bigottischen Päpstlingen erzogen wurden."

Die Bluthochzeit.

Eine ähnliche Verfolgung von den Vasallen der Konjunktion.

„Drachen und päpstliche Hierarchie" gegen die Protestanten Frankreichs war die sogenannte „Bluthochzeit" König Heinrichs von Navarra am 24. August 1572. Ein Auszug aus der detaillierten Geschichte wird hier genügen.

Um gleich zu Anfang einen weitreichenden Schlag zu thun, wurden protestantische Adelige und Staatsbeamten aus ganz Frankreich nach Paris zur Hochzeit geladen. So geheim war der Plan gelegt, daß kein Protestant eine Ahnung von dem satanischen Ratschluß hatte. Um drei Uhr in der Nacht auf das Geläut der Kirchenglocken schwärmten plötzlich die Straßen Paris' von bewaffneten Mördern, während andere die Thore und Mauern besetzten, um der Flucht zu wehren. Fünf Tage dauerte das Gemetzel in der Stadt, in denen, mit Hilfe des Verrats katholischer Nachbarn, die Protestanten ziemlich alle in die Hände der Mörder fielen, die weder Greis noch Kind schonten. Dann wurde das Schlachten in den Provinzen fortgesetzt. In der Stadt Lyon sperrte der Gouverneur die Protestanten ins Gefängnis zum bequemeren Abschlachten. Das war dann so großartig, daß das Blut den Straßenrinnen entlang in den nahen Fluß lief. Für dreißig Tage ging das Gemetzel im ganzen Lande voran, bis keine Opfer mehr zu finden waren. Während der Pause gab der König den in die Wälder Geflüchteten die Erlaubnis, zurückzukehren, was sie denn, in der Meinung, es sei eine Garantie für ihre Sicherheit, auch thaten. Doch die Erlaubnis war ein infamer Betrug, denn auch sie wurden alle erwürgt. 60,000 junge und alte Personen wurden gemordet. Als Lohn für die Arbeit erhielten die Soldaten und Mönche die Erlaubnis, das Vermögen ihrer Opfer zu plündern und zu konfiszieren. Zugleich schleppten sie aber auch eine Menge der

Waisenkinder als Beute mit in ihre Wohnungen und Klöster.

Als der Papst in Rom die Nachricht von der Vollendung der Metzelei erhielt, rief er aus: „Frohe Botschaft! Frohe Botschaft!“ und zog mit seinen Kardinälen und hohen Würdenträgern unter dem Lärm von Glockengeläute, Kanonenschüssen und Freudenfeuern in feierlicher Prozession in die St. Markus-Kirche, ein Te-Deum zu singen für die gelungene Vernichtung der Protestanten in Frankreich.

Der verbrecherische König aber siechte unter Gewissensfoltern und verzehrendem Fieber dahin, bis er nach vier Jahren unter schrecklicher Todespein starb.

Man sieht aus der Geschichte, daß die päpstliche Hierarchie im Morden und Martern der Bekenner Jesu und Schädigung der Kirche Christi den Kaiser Nero noch übertraf. Und dieser Geist der Verfolgung der römischen Hierarchie gegen Christi treue Bekenner pflanzt sich fort von Papst zu Papst, wie denn alljährlich der Papst am Gründonnerstag öffentlich in der Kirche folgende „Bulle“ verkündet: „Wir exkommunizieren und verfluchen im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, und kraft des heiligen Apostels Petrus und Paulus, sowie unserer eigenen, alle Hussiten, Wicklifiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Hugenotten, Baptisten, Trinitarianer und alle Abtrünnigen vom christlichen Glauben und alle anderen Häretiker, wie immer sie heißen, oder von welcher Sekte sie sein mögen;

ebenfalls alle, welche ihnen anhängen, sie beherbergen, begünstigen oder verteidigen; gleichfalls alle, welche ohne unsere oder apostolischen Stuhls Erlaubnis lesen, aufbewahren, drucken oder auf irgend eine Weise verteidigen ihre Ketzerei enthaltenden oder von Religion handelnden Bücher; gleichfalls alle Schismatiker und alle, welche den Gehorsam gegen uns oder den jeweiligen Bischof von Rom verletzen oder hartnäckig den Gehorsam verweigern."

Aus der „Bulle" ersieht man, warum auch die Angehörigen der sogenannten Ketzer getötet wurden; daß aber die Mörder zu ihrem Vergnügen nicht nur diese, sondern auch Kinder und Säuglinge unter den grausamsten Martern mordeten, beweist klar, daß dieses „Haupt des Tiers" vollkommen unter der Kontrolle des „Drachen" stand und jeder seiner Henkersknechte von einem oder mehreren Teufeln besessen war.

Der Drache und Mohammed mit seinem Anhange.

Ein anderes außerordentliches Werkzeug des Drachen im Kampfe mit dem Reiche Christi, und vorgebildet in dem siebenköpfigen Tiere, ist Mohammed, auch der falsche Prophet genannt, und sein Anhang, der angeblich jetzt über 176,000,000 zählt und sich rasch vermehrt. Mohammed und seine Anhänger sind äußerst bigott und geschworene Feinde der Christen. Wirklich glaubt der Mohammedaner, je mehr Christen er zu seinem Glauben bekehrt oder tötet, je höher steigt er in seines Propheten

Gunst und in Wonnegenuß des mohammedanischen Himmels. Folglich, gleich den Inquisitoren, sind Marter und Qualen seine Bekehrungsmittel und schlagen diese fehl, so ist's ein grausamer Tod. Es wird genug sein, ihren satanischen Haß und ihre Mordlust in etlichen Beispielen aus dem Treiben der Mohammedaner Europas, der sogenannten Türken, seit 1820 anzuführen.

So berichtet die Geschichte aus dem Jahre 1821 schreckliche Schlächterei von 20,000 Menschen durch die Türken in Albanien und Kroatien. Weder Alter noch Geschlecht wurde verschont; Säuglinge wurden ins Feuer der brennenden Häuser geschleudert. 1700 Leichen wurden auf einen Haufen geworfen und dann mit Erde bedeckt. Der Hügel ist noch zu sehen. Gleichzeitig große Schlächterei unter den Christen in Konstantinopel, auch der griechische Patriarch gemordet. In 1822 fand das schrecklichste Massakre in der Geschichte zu Chios statt. Die ganze Bevölkerung von 120,000 wurde unter grausamen Mißhandlungen von den Türken gemordet. Das Blut der Christen floß wie Wasser. Nicht einer blieb übrig. In 1850 wurden von 10,000—15,000 Christen zu Aleppo von ihren türkischen Nachbarn geschlachtet. Viele Frauen und Mädchen wurden geschändet, und Kavalleristen ritten umher mit Säuglingen auf ihren Lanzen gespießt. In 1858 wurden alle Christen in Yeddo in Arabien von fanatischen Mohammedanern bei einem Feste niedergemäht. In 1859 wurden 6000 Christen an verschiedenen Orten von den Türken getötet. In 1862

wurden die Christen von 14 Dörfern in der Herzegowina vollständig vernichtet von den Türken. In 1866 wurden nahezu 10,000 Christen in Candia von den Türken unbarmherzig niedergemetzelt. In 1876 fand ein furchtbares Gemetzel wehrloser Bulgaren durch die Baschi-Bozuks statt. 65 Dörfer und 10 Städte wurden von ihnen niedergebrannt; 15,000 Personen, über die Hälfte Frauen und Kinder, wurden getötet. Verbrechen aller Art und Schandthaten, die man nicht aussprechen mag, wurden verübt. In 1877 wurde die christliche Bevölkerung von Bosnien in großer Anzahl von den Türken gemordet, und in 1889 die Einwohner von sieben armenischen Dörfern von Türken und Kurden massakriert. So berichtet der britische Kommissär.

Abdul Hamid, der „rasende Meuchelmörder".

Das ist der Name und die Charakterzeichnung des jetzigen Herrschers zu Konstantinopel. Er ist unter seinen Vorgängern das hervorragendste Werkzeug des Drachen im „Kampfe wider die Heiligen", wie die Berichte von Augenzeugen seiner grausamen Verfolgungen (in den Jahren 1894—1896) der Armenier ausweisen.

Etliche Auszüge werden hier genügen, mit der Bemerkung, daß die Berichte allerorts in den Städten und auf den Dörfern dieselben Greuelthaten melden. So wird unter anderem aus der Stadt Sasson berichtet: „Hilflose Frauen wurden vor den Augen ihrer Männer und Kinder und Jungfrauen wurden vor den Augen ihrer

Eltern und Geschwister von Abduls Henkersknechten vergewaltigt und dann mit Pistolen, Bajonetten oder Keulen getötet. Säuglinge wurden den Müttern entrissen und erstochen. Soldaten wetteten, wer mit einem Keulenschlag die meisten Kinder töten könne. Hunderten von Menschen jeglichen Alters wurden Arme und Beine abgehauen, anderen wurden die Kinnbacken auseinander gerissen oder die Knochen gebrochen. Und diese verstümmelten, blutenden Körper wurden lebend mit den Toten auf einen Haufen oder in eine Grube geworfen, aus welchen das Röcheln, Stöhnen und Jammern der noch Lebenden als unbeschreiblich grausiges Getöse hervorbrach. Und diese Greuel, einschließlich der Verstümmelung der Arme und Beine des griechischen Patriarchen, geschahen zu Konstantinopel am hellen Tage und vor den Augen der Gesandten der sogenannten vier Großmächte.

In einem Dorfe nahe bei Sassoon wurden etwa hundert der schönsten Jungfrauen die Kleider abgerissen und nackend in eine Kirche gesperrt, wo die verruchte Höllenbrut der Soldaten und Kurden ihre Wollust an ihnen befriedigte und sie dann mit der Kirche lebendig verbrannten. Ein Berichterstatter sagt: „Die großartige Verfolgung hat den Meuchelmörder am Bosporus um zwei und einhalb Millionen seiner besten Unterthanen gebracht. Sie wurden größtenteils in die Flucht und Verzweiflung getrieben; Hunderttausende wurden mit Mordwaffen und Feuer zu Tode gemartert, andere Hun-

derttausende starben aus Mangel an Nahrung, Kleidern und Obdach, weil sie aller Lebensmittel und Habseligkeiten beraubt und ihren Wohnungen verbrannt wurden, bis Schnee und Kälte vielen den Gnadenstoß gab. Es wurden Hunderttausende zu Witwen und Waisen und 10,000 Jungfrauen in den Harem geschleppt. Truppen von hungernden und zerlumpten Frauen mit vielen Kindern, die bei türkischen Beamten um Hilfe flehten, wurden einfach der Barmherzigkeit der Soldaten überwiesen.

„Diese Henkersknechte Abdul Hamids haben große Länderstrecken, wo Industrie und Landwirtschaft blühten, zur öden Wüste gemacht und entvölkert, indem sie die Städte und Dörfer niederbrannten, alle Lebensmittel, Getreide und Vieh raubten, Ackergerätschaften zerstörten und selbst Wein- und Obstgärten verwüsteten. Und immer noch melden die Berichte seit der Schreckenszeit bis jetzt — Ende 1899 — ähnliche Greuelscenen.

„Man martert und mordet ruhig weiter. Und wenn man im Augenblick auch nicht, wie zur Zeit der großen Metzeleien, an einem Tage Tausende niedermacht, so quält man doch jeden Tag hier zehn, dort zwanzig, dort hundert zu Tode, was dann schließlich auf eins hinausläuft." ..... „Meine Seele ist voll Jammer und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen," so kann die Christenheit dort mit dem Psalmisten klagen. So sieht es in Armenien aus! So berichtet ein Deutscher, der in 1898 Armenien bereiste.

Daß die Großmächte dieses furchtbare Drama unter den armenischen Christen hätten verhindern können mit der geringen Mühe einer positiven „Note" an den „rasenden Meuchelmörder", Abdul Hamid, weiß jeder, der mit den Verhältnissen bekannt ist. Weil sie es nicht thaten und noch bis heute dem Morden, Brennen und Plündern kein Ende machen, erweisen sie sich nicht als Diener Christi, sondern als Werkzeuge des Drachen, Luk. 11, 23; Joh. 10, 12. 13.

Die christlichen Großmächte als Werkzeuge des Drachen.

Diese Mächte sind zwar nicht direkte Christenverfolger, aber ihre Kriege, die sie aus Habsucht, Herrschsucht oder Rachsucht gegen ein anderes Volk, ob Christen oder Nicht-Christen, anzetteln, gehören in den Kampf des Teufelreiches mit dem Reiche Christi.

Die einfache, aber treffende Bezeichnung des Krieges macht der berühmte General Sherman, wenn er sagt: „Krieg ist Hölle." Ein anderer sagt: „Krieg ist Massenmord und Barbarei der abscheulichsten Art. Humanität hat da keinen Raum."

Ausnahmsfälle mag es geben, wo ein christlicher Regent und ein christliches Volk gegen einen ungerechten kriegerischen Angriff sich nach Kriegsart verteidigen darf; oder auch, wo es Pflicht ist, schwer bedrängten und blutig verfolgten christlichen Brüdern mit Waffengewalt Hilfe zu leisten. Solche Fälle sind jedoch nur zulässig, wenn

die Versuche, dem Worte Gottes gemäß, Röm. 12, 18, und Ebr. 12, 14, den Zweck auf friedlichem Wege zu erreichen, fehlschlagen. Und auch dann muß zuvörderst wohl überlegt werden, ob nicht durch Nachgeben und Duldung des Unrechts mehr gewonnen wird, als durch die tödlichen Kämpfe; denn auch hier gilt das Sprichwort: „Ein magerer Vertrag ist besser als ein fetter Prozeß."

Napoleon I.

Genügende Beispiele des Gesagten können geliefert werden, ohne in die Vergangenheit weit zurückzugreifen. Vornan steht der usurpierende Herrscher Frankreichs, Napoleon I. Sein Hochmut und seine unersättliche Herrschsucht und Ruhmsucht suchten Befriedigung nur im blutigen Schlachtgewühl, im Verwüsten und Plündern. Seine erpreßten Rekruten bezeichnete er im Humor als Kanonenfutter, und bei dem Blick des mit Toten und Verwundeten bedeckten Schlachtfeldes zeigte er so wenig menschliches Gefühl wie eine Hyäne. Im deutschen Volksmund ist er „der Menschenschlächter". Etliche meiner gesammelten Berichte über seine Hauptschlachten sind mir vor etlichen Tagen abhanden gekommen. Doch, soviel ich mich erinnere, ist nicht zu hoch gerechnet, wenn man die Gesamtzahl der Getöteten, einschließlich der bei seinem Feldzuge in Rußland und in den vielen Gefechten auf beiden Seiten Gefallenen, und der Hunderttausende, welche der Hunger, Schnee und Frost tötete, auf 500,000 anschlägt.

Napoleon III.

Napoleon III. war, gleich seinem Vorgänger, ein usurpierender Herrscher Frankreichs, und ihm gleich in bösen Leidenschaften. Von seinen Kriegen sei hier nur der erwähnt, den er so ganz ungerechterweise mit Deutschland anfing.

Der offizielle Bericht des Generals v. Moltke, Befehlshaber der deutschen Armee, lautet:

„Frankreichs Verlust an Toten ist unberechenbar. An gefangenen Offizieren 21,508; an Gemeinen 702,048; an Fahnen 107 und Kanonen 7449, nebst einer Unmasse kleiner Waffen und Munition.

„Deutscherseits: Verlust an Toten: Offiziere 6247, Gemeine 123,453; Kriegskosten $2,500,000,000."

Gleich seinem Vorgänger verlor auch dieser Teufelsdiener Land und Leute; beide gerieten in Gefangenschaft und starben in der Verbannung; beide hatten je einen einzigen Sohn; der des ersten starb jung an einer Krankheit, der des anderen wurde beim Recognoszieren mit englischen Offizieren in Afrika von den Zulus getötet.

Die Regierung Englands.

In blutigen Kriegen dieses Jahrhunderts, die aus Habsucht, oder eigentlich aus Golddurst und Ländergier, geführt wurden, steht die englische Regierung als Werkzeug des Drachen unter den Großmächten vornan. Der Krieg, den England im Bunde mit Frankreich gegen China führte, diene als ein Beispiel. Den englischen

Besitzungen in Indien waren die Kultur des Opiums und dessen Ausfuhr nach China eine Quelle enormen Reichtums. In China dagegen brachte das Opium eine Flut unsäglichen Elends, schlimmer wie bei uns der Branntwein. Als dann der heidnische Kaiser zum Schutze seines Volkes die Einfuhr des Opiums verbot, ließ die christliche (?) Regierung Englands die Furien des Krieges gegen ihn los. Mordend, sengend und brennend mußten ihre Mannschaften sich Bahn brechen zum Palaste des Kaisers und ihn zum Widerruf des Verbots zwingen. Seitdem fließt Chinas Gold ungehindert in englische Koffer. Aber es hat viele tausende Menschenleben gekostet, während vom Opiumgebrauch alljährlich in China Tausende verarmen und leiblich und geistlich zu Grunde gehen.

Betrachtet man den Gegenstand im Lichte des Neuen Testaments, so muß man fürchten, daß manche dieser Unglücklichen dabei auch ewig zu Grunde gehen. Das ist die grausige Ernte der Drachensaat.

Als in 1853 die russische Regierung die Stadt Konstantinopel mit der kostbaren Sophienkirche, welche die Türken den Christen geraubt hatten, ihnen wieder zu entreißen suchte, was schon längst hätte geschehen sollen, sprang die christliche (!) englische Regierung, im Bunde mit der französischen, den Türken zu Hilfe und erfochten diesen den Sieg. Das war der grauenhafte Krimkrieg mit den Opfern von 750,000 Toten und $2,000,000,000 Kriegskosten. Wenigstens zwei

Drittel steht auf Rechnung der Regierung Englands und Frankreichs. Hätten diese sich neutral verhalten, so würde der Russe unbestreitbar der Türkenwirtschaft am Bosporus für immer ein Ende gemacht haben, und infolge dessen wären die armenischen Christen vor deren Verfolgungen sicher gewesen. Somit sind diese Regierungen Mitschuldige an den verübten Greueln des Meuchelmörders, des Abdul Hamid.

Nicht weniger deutlich erscheint, im Lichte des Evangeliums, Englands Regierung als Werkzeug des Drachen in ihrem jetzigen Krieg gegen die christliche Republik im Transvaal. Wäre ihr Vorwand, den dortigen Ausländern die dort bestehenden Bürgerrechte zu sichern, anders als die bestehenden Gesetze vorschreiben, so wäre es schon teuflisch, so viele Menschen deshalb zu töten und zu verkrüppeln. Aber es ist ein offenes Geheimnis, daß der wirkliche Zweck des Krieges der Besitz der dortigen reichen Gold- und Diamantengruben ist. Doch ehe der Zweck erreicht wird, wenn je, wird's allem Anschein nach noch Tausende von Menschenleben und Hunderte Millionen Dollars kosten.

Rußlands Regierung.

Rußlands Regierung hat, soweit ich weiß, keine blutigen Kriege gegen Christenbekenner angesponnen, ist aber ihr Verfolger und das unter den eigenen Unterthanen.

Das russische Staatskirchentum besteht meistens in leeren Ceremonien, Heiligenverehrung und Bilderdienst.

Doch vermittelst einiger göttlichen Werkzeuge entstand vor etwa fünfzig Jahren eine religiöse Erweckung im nördlichen Rußland. Leute suchten und fanden auf Grund des Wortes Gottes das selige Bewußtsein der Gotteskindschaft im Glauben an den einzigen Mittler, Jesus Christus. Und diese Leute, die infolge ihres christlichen Wandels und treuer Loyalität gegen die Regierung ihre besten Unterthanen sind, werden von ihr als der Kirche und dem Staate gefährliche Ketzer behandelt, indem sie ihnen keinen Schutz gewährt gegen die Mißhandlungen fanatischer Priester und Nachbarn; aber vermittelst Gesetze ihre bürgerlichen Rechte beschränkt; ihre religiösen Versammlungen verbietet; sie bestraft mit Geldbuße, Konfiskation, Prügel, Gefängnis und Verbannung ins Ausland und Sibirien. Sie ist handgreiflich ein Werkzeug des Drachen im Kampfe mit Christi Reich.

Wilhelm II., Kaiser des deutschen Reichs und König von Preußen.

Zeitungsberichten zufolge ist dieser Kaiser strenge der Ansicht, er habe die Macht zu regieren „von Gottes Gnaden", und führt nach der Ansicht eine strenge Censur über die öffentlichen Zeitungen, so weit seine Macht reicht; unbeliebige Kritik seiner Reden oder Ausdrücke bezüglich seiner Person hält er für Majestätsbeleidigung und bestraft sie mit Geldstrafe oder Gefängnis oder mit beiden. Gleichzeitig zeigt er sich gern als orthodoxer

Protestant. Er erklärt öffentlich, daß die christliche Religion der Grundpfeiler des Staates sei; hält auch zeitweilig eine evangelische Predigt, besonders seinen Soldaten, giebt aber dabei zu verstehen, daß Loyalität gegen den König und Fahnentreue Hauptcharakterzüge eines Christen und Soldaten sind.

Seine Praxis zeigt ihn aber als geschliffenen Heuchler.

Zur Zeit des greulichen Massakres der Armenier, unter Antrieb des fanatischen Abdul Hamid, war es Wilhelm II., der vor anderen sich hartnäckig wehrte, den Bluthund mit Drohungen von Waffengewalt einzuschüchtern. Hätten jene Großmächte als Christi Werkzeuge die Kriegsschiffe, die sie nach Kreta sandten und deren Kanonen auf die Kreter-Christen feuerten, die für Befreiung vom türkischen Joche kämpften, nach Konstantinopel gesandt mit der Note an den Bluthund: „Wenn du nicht auf der Stelle das Gemetzel zu Ende bringst, jagen wir dich und deine ganze Sippschaft über die Grenze," so gewiß als Tag und Nacht wechseln, so gewiß hätte der Verruchte auf der Stelle Folge geleistet, ohne daß es den Mächten einen Schuß Pulver gekostet hätte. Das Blut der grausam gemordeten Armenier, der Jammer der Verstümmelten, der Verhungerten und Erfrorenen, die Seufzer der Tausenden Kinder, die in türkischen Familien, und der Jungfrauen, die in die Harems geschleppt wurden, schreit zum Himmel um Abrechnung mit dem schuldigen Türkenherrscher und den Großmächten, mit Wilhelm II. vornan. Er allein von den vier

Mächten verbot den Zeitungen unter seiner Macht, die verübten Greuelscenen an den Armeniern, und die eigentliche Stellung der Mächte zu denselben, zu publizieren. Warum? Weil er wußte, daß die Publikation seinen Kredit als ernster Christ bei seinen Unterthanen schwächen würde. Er erntete bedeutenden Ruhm als protestantischer Monarch mit dem Bau einer Kirche zu Jerusalem; aber der Austausch kostbarer Geschenke zwischen ihm und dem Christenmörder Abdul Hamid, seine Umarmung desselben, seine herzlichen Glückwünsche an denselben und seine köstlichen Geschenke an den Papst zeigen ihn als Heuchler.

Er zeigt sich aber auch, wie die anderen Mächte, als Werkzeug des Teufels im Kampfe mit dem Reiche Christi in seinem Vorgehen gegen China. Bekanntlich wußten die jesuitischen Missionare in China sich das Recht der Gerichtsbarkeit über ihre Kirchenglieder zu verschaffen. Die Folge war, daß Chinesen, die des Vergehens oder Verbrechens gegen andere schuldig waren, sich eilig der katholischen Kirche anschlossen, wo dann die Opfer ihrer bösen That nicht mehr zu ihren Rechten kommen konnten. (Das war denn auch endlich die Veranlassung der neulichen Boxer-Revolution.) So geschah es denn, daß in einer gewissen Provinz zwei deutsch-katholische Priester denselben Weg ihrer Brüder anderswo folgten, bis der Geduldsfaden der beleidigten Chinesen riß und sie die Priester töteten. Auf prompte Forderung des christlichen (!) Wilhelm II., begleitet mit einem Kriegsschiffe,

wurden die Mörder geköpft, aber als Schadenersatz für die zwei ungerechten Männer nahm er eine ganze Provinz Chinas weg.

Deutlicher noch zeigt er sich als Werkzeug des Drachen, indem er durch eine Predigt an seine Soldaten, die er voriges Jahr nach China sandte, bitteren Haß und Rache gegen das chinesische Volk wegen der Ermordung seines Gesandten anfachte. Und sein Rachegeist schwängerte seine Soldaten, welche laut den Berichten von China an Brutalität alle anderen übertrafen. In offenen Gefechten töteten sie die Besiegten oft. Leute, die auf dem Felde mit der Ernte beschäftigt waren, Frauen und Kinder auf den Landstraßen und Straßen der Stadt wurden mutwillig erschossen oder mit Bajonetten und Säbeln niedergemetzelt. Desgleichen waren sie allen anderen voraus im Plündern. Sie plünderten Privathäuser, Kaufläden und den Palast und trieben Vandalismus dort. Sie brachten, wie berichtet, ganze Wagenladungen köstlicher Sachen, besonders feine Seidenstoffe, auf ihrer Rückkehr nach Hause. Welch ein Kontrast zu dem Edelmut der deutschen Soldaten im letzten französischen Kriege! Wilhelm II. ist daran schuld. Ging ja dieser christliche Monarch bei den Beratungen der Mächte über Chinas Bestrafung so weit, daß er forderte, alle Schuldigen und Mitschuldigen an der blutigen Verfolgung der christlichen Missionare und seines Gesandten zu köpfen, und einen Schadenersatz zu fordern, den China unmöglich bezahlen konnte, aber damit hätte er noch eine oder

zwei andere Provinzen genommen. Jawohl, Wilhelm II. weiß immer, „wo der Hase im Pfeffer liegt“. Aber dabei wären die anderen zu kurz gekommen. Darum ward nichts daraus.

Die Demokratie.

Republik der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Unter den demokratischen Regierungen steht die der Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Vordergrunde wegen ihrer Entwicklung auf politischem Gebiete zu einer sogenannten Großmacht und ihrer entschiedenen Trennung von der christlichen Kirche und Lehre. Doch wird sie allgemein als christlich anerkannt. Ihre Kriege mit England, etliche Kämpfe mit den Indianern, sowie ihr Bürgerkrieg werden als berechtigt zur Gründung und Befestigung ihrer Existenz anerkannt. Sie sind jedoch immerhin Gegensätze des Friedensreiches Christi, und General Shermans Bezeichnung: „Krieg ist Hölle“, paßt auch auf alle. Doch das Werk des Drachen im Kampfe mit dem Reiche Christi tritt am deutlichsten hervor in ihren ungerechten Kriegen gegen die Indianer, von welchen ein Geschichtsschreiber sagt:

„Es ist keine Strecke von hundert Meilen unseres Landes vom Atlantischen bis zum Pacifischen Ocean, wo nicht eine Metzelei der Indianer stattfand.“ Doch ist zu bemerken, daß die Metzeleien schon lange vor Gründung

der Republik stattfanden. So wird unter anderem berichtet: „Die Presbyterianer und Episkopalen erklärten, die Indianer seien die Kananiter, welche auf Gottes Befehl ausgerottet werden müssen." Dieser Fanatismus der Presbyterianer ging so weit, daß sie die christlichen Indianer zu Conestoga überfielen (Dezember 1763). Alt und jung, Frauen und Kinder wurden erschossen, erstochen, mit dem Beil die Köpfe gespalten, Hände und Füße abgehauen und selbst Säuglinge skalpiert..... In dem Krieg vor 1703 zahlte der Gouverneur von Massachusetts jedem Weißen für einen Indianerskalp 12 Pfund Sterling, und erhöhte den Preis in 1722 auf 100 Pfd. Sterl.

Grausame Kriege der Vereinigten Staaten gegen die Indianer.

Ein Buch: *"A Century of Dishonor"*, enthält eine weitumfassende Sammlung von Dokumenten und Berichten gerichtlicher Untersuchungs-Komiteen, Indianer-Agenten, hoher Militär-Personen und Augenzeugen, die eine schauerliche Tiefe der Bosheit aufdecken im Vertragsbruch der Vereinigten Staaten mit den Indianern. Sie berichten über Betrug, Raub, Mord, viehische Mißhandlungen und Verbrechen, die um so lauter gen Himmel schreien, weil sie an wehrlosen und unschuldigen Männern, Frauen und selbst Säuglingen verübt wurden. Der Historiker sagt: „Es giebt nicht

einen unter den 300 Stämmen und deren Zweigen, der nicht die grausame Hand der Regierung oder der weißen Ansiedler gefühlt hätte. Je ärmer und je geringer die Indianer waren und sind, je größer waren die Mißhandlungen, die sie litten .... Jedes Jahr und jedes Blatt ihrer Geschichte hat seinen dunkeln Fleck ....." Nur etliche Beispiele können hier angeführt werden und werden auch genügen.

Das Sand Creek-Massakre.

Auszug aus Berichten von Augenzeugen, Offizieren, Kongreß-Untersuchungs-Komite und Kriegs-Sekretär:

Im Juni 1864 sandte Gouverneur Evans von Colorado ein Cirkular an die Indianer auf den Prärien, in welchem die friedlichen aufgefordert wurden, sich von den feindlichen zu trennen und nach Fort Lyon sich zu begeben mit der Versicherung, daß die Ver. Staaten-Regierung sie dort schützen und versorgen werde. Mehrere hundert Cheyennes kamen der Aufforderung nach, wurden aber später nach Sand Creek beordert, mit der erneuerten Versicherung, daß sie dort unter dem Schutze der Regierung und deren gleichzeitigen Versorgung vollkommen sicher seien. Jedoch am 27. November führte J. M. Chivington, Colonel des 1. Kavallerie-Regiments von Colorado, dasselbe bei Nacht im Schnellmarsch nach Ft. Lyon, bewog dort einen Teil der Ver. Staaten-Truppen, sich ihm anzuschließen, und überfiel bei Tagesanbruch die friedlichen Indianer. Die stets den Weißen freund-

lich gesinnten Chiefs, White Antelope und Black Kettle, wurden auf der Stelle niedergeschossen. Frauen und Kinder wurden erschossen, oder der Schädel mit Kolben zerschmettert. Säuglinge wurden an ihrer Mutter Brust erschossen. Die Toten wurden gräßlich verstümmelt, die Leichname der Frauen wurden sonderlich geschändet. Der Colonel munterte die Horde beständig zu der teuflischen Metzelei auf. Zeugen vor der Untersuchungs-Kommission sagten aus, daß sie sahen, wie die Mörder den Kindern und Alten die Ohren abschnitten und skalpierten. Selbst Major Sayge zog einen Skalp ab, an welchem ein langer Streifen Silber hing; und Männer vom dritten Regimente schnitten Finger ab, um die Ringe daran zu bekommen. Einer der Zeugen sagte: „Eine Squaw lag mit einem gebrochenen Bein da, ein Soldat hob seinen Säbel über sie zum Streiche, sie erhob den Arm zum Schutz, er brach denselben; er brach auch ihren andern Arm und ließ sie dann in ihrem Blute liegen, ohne sie zu töten." Er sah eine tote Squaw mit aufgeschlitztem Bauche und ein ungeborenes Kind neben ihr liegen. Er sah einen Kavalleristen absteigen, um einen etwa drei Jahre alten Indianerknaben niederzuschießen, aber er verfehlte ihn. Dann stieg ein anderer ab mit der Bemerkung: „Ich kann den Sohn einer Hündin treffen"; aber auch er traf ihn nicht. Dann kam der dritte mit ähnlichen Worten, feuerte und der Kleine stürzte getroffen zu Boden. Ueber hundert Frauen und Kinder fielen den Mördern zum Opfer, um so leichter, weil sie keinen Widerstand

fanden, da die kräftigen Männer fort auf der Jagd waren; aber auch diese hätten wenig ausrichten können, weil sie bei Ankunft im Fort ihre Hauptwaffen abliefern mußten. Diese und alle, die sich durch die Flucht gerettet hatten, zogen dann zurück zu ihren früheren Bekannten und verwandten Stämmen, welche dann, racheentflammt, mit Mordwaffen und Brandfackeln durch die Ansiedlungen der Weißen zogen.

Ein blutiger „Indianerkrieg", welcher der Vereinigten Staaten-Regierung $30,000,000 kostete, war die Folge der Freveltat des Colonels Chivington und Major Anthony von Ft. Lyon, Colo.

Die Nez Perces.

Laut Berichten waren die Nez Perces-Indianer in ihrem ursprünglichen Zustande die reichsten, edelsten, fleißigsten und gutmütigsten unter den verschiedenen Stämmen in dem früheren Oregon-Territorium. Unter der Arbeit protestantischer Missionare seit 1835 nahmen viele die christliche Religion und Civilisation an. Die Echtheit ihres Christentums zeigte sich in ihrer außerordentlichen Geduld unter den von der Regierung wiederholt gebrochenen Verträgen, infolge dessen sie beständig der Mißhandlungen betrügerischer, diebischer und mörderischer Weißen ausgesetzt waren und endlich aus ihrer Heimat auf eine beschränkte Reservation in Idaho-Territorium verdrängt wurden. Aber auch diese wurde in ein paar Jahren von vielen tausend Goldgräbern besetzt.

Chief Joseph.

Das Schicksal eines Nez Perces-Chiefs, Namens Joseph, und seiner Untergebenen sei hier näher erwähnt.

Während ein großer Teil des Stammes auf eine Reservation in Idaho versetzt wurde, behielt Chief Joseph unter Verordnung der Regierung den Besitz eines fruchtbaren Thals im Inneren Oregons, wo sie bedeutenden Feldbau und Viehzucht betrieben. Aber ihre Prosperität hatte einen besonderen Reiz für das neidische Auge der weißen Eindringlinge, und deren Gelüste nach dem Besitz der wertvollen Güter verleitete sie zu gesetzwidrigen Uebergriffen. Ihre stürmischen Forderungen an die Ver. Staaten-Regierung, die Indianer zu entfernen, fanden Gehör beim Präsidenten Grant, der 1875 General Howard mit der Ausführung derselben betraute. Sein Versuch, mit falschen Vorstellungen Joseph und seine Leute zu bewegen, den Besitz der ihnen von der Regierung (1873) zugewiesenen Reservation aufzugeben und auf die Reservation in Idaho zu ziehen, wiesen sie entschieden zurück, wohl überzeugt, daß dasselbe Schicksal der vertriebenen und verbannten Stammesgenossen ihrer warte.

General Howards zornigen Drohungen, sie mit Gewalt zu transportieren, wollten Josephs Männer mit Waffengewalt sich widersetzen; aber Joseph gab nach und erklärte: „Lieber als Krieg gebe ich das Erbe meiner Väter und ihr Grab auf. Ich will lieber alles aufgeben, als daß meine Leute das Blut der Weißen vergießen ....

Ich habe nie einem Weißen Unrecht gethan und will auch jetzt lieber Unrecht leiden ..."

So wurden denn die Pferde und Viehherden gesammelt, die nötigen Gerätschaften gepackt und der Trauermarsch von der geliebten, gottgesegneten Heimat nach dem unwirtlichen, hoffnungslosen Ort ihrer Bestimmung begonnen.

Beim Kreuzen eines Flusses ließen sie bei einbrechender Nacht das Vieh mit Bewachung zurück; die Wache wurde von Weißen überrumpelt und die ganze Herde Vieh gestohlen. Da riß der Geduldsfaden der Indianer. Sie griffen mit den Waffen die Eskorte an und der blutige Reigen begann. Trotz der Uebermacht, indem Gen. Howard mit seiner Mannschaft hinter ihnen, Gen. Miles in ihrer Front und Gen. Crook zu ihrer Rechten sich befanden, behaupteten die tapferen Indianer das Feld und blieben Sieger. Aber nach fünf Tagen übergab Chief Joseph aus freier Wahl sein Gewehr dem General Miles und schloß mit ihm unter gewissen Bedingungen Frieden. Chief Joseph sagte darüber später: „Ich hätte gut aushalten können, bis meine Freunde zu Hilfe gekommen wären, und dann wäre weder ein General noch ein Mann lebendig davongekommen. Aber ich konnte den Jammer unserer verwundeten Frauen und Kinder nicht mehr ansehen, und sie zurücklassen in den Händen unserer Feinde, konnte ich auch nicht, denn wir haben noch nie gehört, daß ein verwundeter Indianer in den Händen der Weißen je am Leben blieb ...."

Aber der Friedensvertrag mit General Miles wurde schmählich gebrochen, indem letzterer den Joseph mit allen seinen Leuten als Kriegsgefangene nach Ft. Leavenworth transportierte und auf einem ungesunden Platze am Flusse einsperrte, wo dann viele von ihnen erkrankten, starben und begraben wurden. Zuvor wurden sie ihrer 1100 Pferde und aller Sattel beraubt. Die Uebrigen wurden in geschwächter Gesundheit nach dem Indianer-Territorium transportiert, und dort, aus Mangel an nötiger Nahrung und Pflege, lagen in kurzer Zeit 260 aus den 400 darnieder und über 100 starben.

Kapitel X.

Das unentbehrliche Mittel zur Führung des Kampfes zwischen Christi Reich und dem Reich des Teufels.

In der göttlichen Weltordnung ist das Geld das Universal-Medium zur Befriedigung der gottgeschaffenen, materiellen Bedürfnisse. Ohne Geld keine Civilisation. Aehnliche Ordnung gilt im Reiche Christi; denn auch da ist Geld unbedingt notwendig zu dessen Förderung, Luk. 22, 35. 36. Das zeigt sich schon gleich bei dessen Gründung, indem die Neubekehrten unter Einfluß des Heiligen Geistes ihre unnötige „Habe verkauften und das Geld zu der Apostel Füßen legten". Apstg. 4, 34. 35. Gleichzeitig ist es aber auch das Universal-Medium zur Befriedigung der bösen Leidenschaften und Lüste und deshalb des Teufels Universalköder, womit er Menschen in seine Falle lockt und seinem Dienste brauchbar macht.

Im Lichte dieser Thatsachen kommt der volle Zweck des höllischen Drachen in der Verführung christlicher Herrscher zu blutigen Kriegen zum Vorschein; denn das Geld, welches die Kriege kosten, dient zur Förderung seines Reiches, ist aber zugleich auch der Verlust der Reichssache Christi. Damit hätte ihren

hungrigen Unterthanen Brot, den Nackten Kleider, den Heimatlosen ein entsprechendes Heim, den unbemittelten Kranken ärztliche Hilfe und Pflege, und bei ihrem Tode ein anständiges Begräbnis, den Vernachlässigten die nötige Erziehung und der ganzen Heidenwelt christliche Missionare gegeben werden können. Auf diese Weise wäre dann der gottgewollte Himmel auf Erden geschaffen worden.

Etliche Exempel.

Der „Bericht über die Kosten der größten Kriege des 19. Jahrhunderts" wird das klar machen.

	In runder Summe Millionen Dollars.	Toten.
Der napoleonische Krieg bis 1815 ..	6,000	1,900,000
Krim-Krieg, 1854—1856	1,500	750,000
Krieg zwischen Oesterreich, Frankreich und Italien, 1859	225	63,000
Krieg zwischen Preußen und Oesterreich, 1866	400	51,000
Bürgerkrieg der Ver. Staaten von Nordamerika, 1861—1865, auf Seite der Union	37,000	656,000
Deutsch-französische Krieg, 1870/71	1,580	290,000
Russisch-türkische Krieg, 1876/77	950	180,000
	47,655	3,890,000

Diese Kriege kosteten also $47,655,000,000 und 3,890,000 Menschen das Leben. Die Berichte lauten

etwas abweichend von einander. Ich weiß daher nicht, welcher bestimmt richtig ist. Doch die erschreckliche Großartigkeit der Kosten wie der Toten steht außer Zweifel. Wohl zu merken, dies sind nur Exempel, wo christliche Herrscher den Krieg begonnen haben, und zwar nur die größten des 19. Jahrhunderts, und die Kosten an Geld sind meistens nur die von der einen Seite. Rechnet man noch die Kosten der anderen, den Wert zerstörter Güter, die Zinsen an Kriegsschulden, die Pensionen, die Pflegestätten der Veteranen, und ihrer Waisen .... so steigen die Gesamtkosten aufs Doppelte. Macht man von diesen den Abzug der etwaigen materiellen Vorteile eines Krieges, so bleiben immer noch $2,000,000,000, die jährlich für die Förderung der Reichssache Christi hätten verwendet werden können und sollen.

Schon letztes Jahr wurde berichtet, daß England mit dem Gelde, das es in dem infamen Krieg gegen die Buren verausgabte, die schreckliche Hungersnot in Indien hätte lindern und Millionen seiner Unterthanen vom Hungertode hätte retten können.

Eine rätselhafte Erscheinung.

Daß Regierungen, welche angesichts solcher Thatsachen aus Habsucht, Herrschsucht, Neid oder Rache Krieg führen, auch noch als christlich gelten, ist rätselhaft. Aber wer löst das Rätsel? Daß gottberufene und gesalbte Boten des himmlischen Friedensfürsten öffentlich und sonderlich den allmächtigen

Gott betend anrufen, den Waffen solcher Teufelswerkzeuge den Sieg zu verschaffen, meint, Gott solle dem Gegner die Hölle so viel heißer machen, daß derselbe darin aufgerieben werde. Und wird der Zweck erreicht, so müssen die Kirchenglocken den Jubel laut verkünden, Prediger und Gemeinden singen in den Kirchen ein feierliches Tedeum und Kanzeln und Zeitungen wetteifern in Lobpreisungen und Verherrlichungen des satanischen Schlachtens und Verkrüppelns der Menschen.

Wie weit Christi Friedensboten sich von ihrer Aufgabe verirren können, zeigt unter anderem der Editor des „Western Christian Advocate", wo er erklärt: *"The Monroe doctrine should be pricked in with bayonet and cannon ball."*

Nicht weniger antichristlich ist folgender Erguß eines Predigers in einer kirchlichen Zeitung: „Groß ist der Mann, der in dem wilden Kampfe sich heldenkühn dem Feinde entgegen stellt; der ohne Furcht, umwölkt vom Schlachtendampfe, in starker Hand den blutigen Degen hält; der triumphierend hinzieht über Leichen, wie Alexander und Napoleon; der Wege bahnt zu immer neuen Reichen, wie Cäsar, Roms tapferer Heldensohn."

Ein fataler Irrtum.

Es ist ein weitverbreiteter, aber sehr schädlicher Irrtum unter Predigern und Bekennern des Friedensfürsten, daß ein räuberischer Krieg einer christlich-protestan-

tischen Regierung gegen ein heidnisches oder auch katholisches Volk, wie z. E. unser Krieg gegen Spanien, ein Werk göttlicher Vorsehung sei, um damit die Thür fürs Evangelium zu öffnen. Solcher Krieg steht im positiven Widerspruch mit Gottes Gesetz, welches schon die Lust nach eines anderen Gut und den einfachen Totschlag mit Fluch belegt; und die Ansicht, das Reich des Friedensfürsten zu fördern mit Massenmord und Totschlag der Menschen, ist eine Beleidigung gegen Gott selbst. Solche Prediger und Bekenner übersehen, daß er vermittelst seiner Allmacht und des Heiligen Geistes der Völker Thüren fürs Evangelium öffnen kann, wie er einzelne Herzensthüren öffnet, Apstg. 16, 14; Sach. 4, 6. Schlagende Beispiele davon in dem letzten Jahrhundert sind u. a. die radikale Christianisierung der kannibalischen Völker auf den Südsee- und Fidschi-Inseln und zum Teil in Afrika, ohne Waffenhilfe. Für das darf sein Volk ihn bitten und nicht zweifeln an der Erhörung, *vorausgesetzt, es ist willig und bereit*, die Aufgabe nach des Herrn Willen zu lösen. Und das erfordert Männer, die tüchtig sind, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen in Jesu Namen, Luk. 24, 47; die, wie die Apostel, Gott fürchten und niemand sonst. Aber mehr als das, sein Volk muß fähig sein, die neugeborenen Kinder in Christo zu nähren, zu pflegen und zu erziehen zu selbständiger Mannheit in Christo; und bei allem Beten geduldig harren auf des Herrn Antwort und nicht ihm vorgreifen; denn nur er weiß die rechte

Zeit, den rechten Ort zum Vorgehen „von Jerusalem bis ans Ende der Erde", Apstg. 8. Auch ist wohl zu bemerken, daß der Herr nicht mehr von seinem Volke fordert, als er vermögend ist zu thun.

Aber wie sieht es jetzt aus? Fast aller Völker Thüren sind offen fürs Evangelium, aber die Kirche liefert nicht die erforderlichen Werkzeuge, noch das nötige Geld.

Des Drachen Kampf vermittelst Feuerwasser gegen Christi Reich.

Uebertrifft der Schaden, den der kriegerische Gebrauch der Feuerwaffen unter des Drachen Einfluß der Reichssache Christi verursacht, unsere Begriffe, so ist das noch mehr der Fall mit dem sogenannten Feuerwasser — den künstlich fabrizierten, Vernunft und Sinne betäubenden Getränken, was wahrscheinlich in der heiligen Prophetie — Offenb. 8, 10. 11 — angedeutet ist: „Es fiel ein großer Stern vom Himmel; der brannte wie eine Fackel und fiel auf das dritte Teil der Wasserströme und über die Wasserbrunnen. Und der Name des Sternes heißt Wermut. Und das dritte Teil ward Wermut. Und viele Menschen starben von den Wassern, daß sie waren so bitter geworden."

Die Feuerwaffen können nur das Leibesleben zerstören und thun es meistens in kurzer Zeit. Selbst bei den unsäglichen Qualen zerschmetterter und verstümmelter Glieder bleibt doch der Geist frei, sich betend Gott und seiner Gnade zu empfehlen, und kann, im Glauben und

Hoffen sterbend, den lebendigen Vorschmack des Himmels haben.

Jedoch furchtbar schrecklich ist die Wirkung des Feuerwassers, wie es beim raffinierten Säufer unter jahrelangen Qualen sein Leibesleben zerstört, den Geist — Geisteskräfte — gleichsam zerschmettert und ihn zum Vieh herabwürdigt; wenn das alkoholschwangere Blut wie Feuer durch die Adern wallt und das Gehirn entflammt; die aufs äußerste gereizte Phantasie ihm entsetzliche Schreckbilder als Realität vor die Augen malt, so daß leibhaftige Teufel grinsend und spottend um sein Lager stehen oder ihn auf der Flucht verfolgen; scheinige Schlangen umwinden seine Glieder und schnüren die Brust zu; giftiges Ungeziefer kriecht überall an seinem Körper und das Lager brennt unter ihm. „Er nimmt ein Ende mit Schrecken."

Unter dem Schutze der christlichen Mächte ist es dem Drachen gelungen, seine Operationen vermittelst des Feuerwassers nach allen Kontinenten der Erde und auf vielen Inseln des Meeres auszudehnen. Auf diesem weiten Schlachtfelde geht das Mordwerk ohne Unterbrechung Tag und Nacht vor sich. Es ist folglich möglich, daß das Feuerwasser im 19. Jahrhundert mehr Menschen erschlug, als die Kanonen- und Flintenkugeln. Doch das Furchtbarste ist nach des Herrn Wort: „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben." 1 Kor. 6, 10.

Kapitel XI.

Stand des Kampfes am Schluß des neunzehnten Jahrhunderts nach dem prophetischen Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen.

Matth. 13, 24; 30, 37–42.

Der gesäete Weizen ist nach des Herrn Erklärung Bild der Kinder oder Bürger seines Reichs — seiner gläubigen Gemeinde — Menschen, die nur dem Princip des Guten huldigen und nachstreben. Das Unkraut, Kinder der Bosheit — Menschen, welche durch des Teufels List und Trug nur dem Princip des Bösen wissentlich und willigliche nachstreben, um das Gute zu hindern.

Das Wachsen.

Aehnlich wie der im Weizenkorn liegende Lebenskeim nach bestimmten Naturgesetzen sich entwickelt zur vollkommenen Pflanze und vollen, reifen Frucht, so hat auch der geistliche Same eine Entwickelungsgeschichte. Denn Ziel und Zweck des Samens soll und wird nach den Gesetzen des Reiches Christi die im Evangelium verborgene göttliche Lebenskraft, wenn gepflanzt ins menschliche Herz, sich dort entfalten zu einem neuen geistlichen Menschen nach dem Bilde Gottes, Kol. 3, 10. Zweck und Ziel ist, auf diese Weise aus allen Völkern der Erde

eine leiblich und geistlich glückselige Gottesfamilie zu sammeln, deren Glieder, durchs Band der Liebe geeinigt, wie die Glieder eines menschlichen Körpers, 1 Kor. 12, 12—27, in Harmonie mit Gott und unter einander leben zur Verherrlichung der im Evangelium geoffenbarten heiligen Dreieinigkeit.

So auch entwickelt sich das Unkraut nach außen in Verbreitung des besäeten Ackers und nach innen im Entfalten zur vollen Frucht, nämlich zum allgemeinen „Abfall", zur radikalen Gottesleugnung und zum Umsturz aller Ordnung unter dem Schreckensregiment des leibhaftigen Antichristen, 2 Thess. 2.

Zeichen der nahen Ernte.

Die Zeit und Stunde der Ernte ist ein vollkommenes Geheimnis, weil Gott sie nicht bestimmt hat, sondern sich vorbehalten hat, sie zu verkürzen oder zu verlängern nach seinem Belieben, Apstg. 1, 7. Aber Christus hat Zeichen angegeben, die der nahen Ernte vorangehen.

Das merkwürdigste dieser Zeichen giebt der Herr an Matth. 24, 14: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reiche allen Völkern .... und dann wird das Ende kommen." Und am Schluß des 19. Jahrhunderts ist thatsächlich das Evangelium und selbst die Bibel ganz oder teilweise vermittelst Predigt und Druckpresse nahezu allen Völkern und Sprachen nahe gebracht.

Die auffallende Thätigkeit christlicher Kanzeln und Presse während der letzten Hälfte von 1899 läßt schließen, daß mit der ersten Hälfte des jetzigen Jahres das Evangelium im Bereiche aller sein wird. Somit wären wir am Vorabend der Ernte.

Ein außerordentliches Entfalten des Glaubens.

Es zeigt sich ferner ein außerordentliches Entfalten des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, einerseits im Werke persönlicher Seelenrettung unter der seit Jahrhunderten von Staat und Kirche leiblich und geistlich vernachlässigten und dem Strudel des Verderbens hilflos ausgesetzten Klassen, wie Trunkenbolde, gefallene Frauen, entlassene Zuchthäusler, verwahrloste Kinder 2c., 2c. Auch die außerordentliche Bewegung unter der Jugend, die zu Millionen sich verbindet, angeblich mit dem Zwecke ernster Rettung der eigenen und anderer Seelen. Und andererseits in dem außerordentlichen Aufwachen in der protestantischen Kirche zu der bisher versäumten Pflicht der Förderung der materiellen Seite des Reiches Christi, nämlich die Pflege der hilflosen Armen, Kranken, Verlassenen, Heimatlosen 2c., 2c., Errichten von Asylen für heimatlose Waisen, alte Leute und Wanderer, Hospitäler, Diakonissenanstalten und einer Menge verschiedener Gesellschaften zur Linderung leiblicher Not.

Mit solchem Eifer der Bekenner Jesu könnte wohl Christi Reich in seinem seelenrettenden und leidenlindern-

den Charakter in weiteren fünfzig Jahren über den Erdkreis verbreitet werden; und dann wäre es nur ein kurzer Schritt zur „Ernte".

Gleichzeitiges Reifen des Unkrauts mit dem Weizen auf dem Kirchenacker.

Mit der außerordentlichen Vorwärtsbewegung in der Kirche zeigt sich gleichzeitig ein Rückgang, der, lawinenähnlich, beständig an Umfang und Macht gewinnt, bis es zu ähnlichen Zuständen wie vor der Sintflut kommt, von welcher Gott sagt, 1 Mos. 6, 1—5: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch", das meint: sie haben alle Furcht vor Gott und der Sünde abgestreift und leben nur noch in Befriedigung der sinnlichen Begierden, wie das Vieh, „von Jugend auf".

Bei oberflächlicher Betrachtung des gegenwärtigen außerordentlichen Enthusiasmus der benannten Kirchen in der Förderung der Reichssache Christi scheint es ganz außer Ordnung zu sein, von Rückgang oder Verfall zu reden. Er tritt jedoch offen vor die Augen in dem weitverbreiteten Eindringen des herrschenden Zeitgeistes in die Kirche. Es zeigt sich dieses vornehmlich in unserer Republik in der steten Abnahme der Genügsamkeit und in dem hastigen Trachten und Ringen nach kolossalen Reichtümern und irdischen Schätzen zur Befriedigung der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart, mißachtend das Verbot und die War-

nungen des Wortes Gottes, Matth. 6, 19; 19, 24; 1 Tim. 6, 9.

Die unvergleichlich vielen reichen Erwerbsquellen unseres Landes, die allen offen stehen, sind zugleich auch ein unvergleichlicher Reiz zur Jagd nach Reichtum. Und unvergleichlich ist auch der Erfolg. Obgleich Tausende darüber zu Grunde gehen, bringt eine weit größere Zahl es zum überfließenden Wohlstande, während eine Menge über einen Reichtum von einer Million bis zu hundert Millionen Dollars und darüber verfügt. Geiz und Verschwendung sind in den meisten Fällen das Resultat; und die Kirche liefert zu diesen Glücklichen (?) ein starkes Kontingent.

Am auffallendsten ist mir dieser Zeitgeist in meiner eigenen Kirche dahier. Zur Zeit meiner Verbindung mit ihr, vor über sechzig Jahren, zeichnete sie sich aus durch allseitige Einfachheit. Aber schon lange ist sie praktisch eine Kirche der Reichen und die einfache Lebensweise ist großenteils einem Schwelgen im Luxus gewichen; die Geldverschwendung für bloß sinnliches Gelüste ist enorm. Sie zeigt sich im Frondienste der Modegöttin. Ihr Zauber findet Opfer unter alt und jung in allen Klassen der Gesellschaft; sie wirft ihn über alle wirklichen Bedürfnisse der Menschen von der Wiege bis zum Sarge und Grabe; sie fordert viele unnötige Dinge, die oft nur die wahre Wohlfahrt Leibes und der Seele und auch Gottes Ehre hindern. Am tollsten spielt sie ihre Rolle mit der Kleidung, indem sie deren Farbe, Schnitt, Tracht

2c., 2c., von der Schuhsohle bis zur höchsten Spitze der Kopfbedeckung diktiert, aber beständig wechselt, wie der Mond, der alle vier Wochen neu und wieder alt wird. Sie fordert mit dem Anzug aber auch die Anhängsel goldener Schmucksachen und der Edelsteine. So kommt es denn, daß das Geld, welches von Laien und Predigern dieser Kirchen gespendet wird im Dienste der Eitelkeit, alljährlich in die Millionen Dollars läuft und ist ebenso viel Verlust für Christi Reichssache, als Gewinn für des Teufels Sache.

Vor mehreren Jahren sagte Bischof Simpson auf der Kanzel: „Gebt mir die Juwelen, die an den Fingern der Töchter des Methodismus glitzern, und ich will alle unsere (damaligen) Missionare in der Heidenwelt erhalten." Das wird jetzt weit übertroffen, indem Juwelen an den Fingern und Busen aller Töchter des Methodismus, mit wenigen Ausnahmen, zu sehen sind. Der Kleiderstaat und die Eitelkeit hat eine enorme Höhe erreicht, indem nicht wenige es lieben, daß ihr Anzug, besonders bei Hochzeiten und Festlichkeiten, in den öffentlichen Zeitungen beschrieben wird. So liest man, daß einzelne Anzüge auf $1000—5000 stehen. — Oh, John Wesley, sind das deine Kinder?

Kapitel XII.

Der schaurig tiefe Verfall nahe vor der Zukunft des Herrn.

Die schaurige Tiefe des Verfalls offenbart die heilige Prophetin, wenn sie sagt: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen; denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten. Geizig ..... Die da haben den Schein eines göttlichen Wesens“ ... 2 Tim. 3, 1—7; 2 Petr. 2; Jud. 1, 18. 19. Der Herr sagt, Matth. 24, 12: „Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen,“ d. i. Laster und Verbrechen aller Art werden einen Umfang und Macht gewinnen, daß der ehrliche Teil der Gesellschaft sie nicht mehr in Schranken halten kann. Es ist die Hochflut des Bösen.

Die greulichen Zeiten kommen jedoch nicht plötzlich zustande, sondern durch langsame Entwickelung verhältnismäßig geringer Anfänge und mag, wer weiß, hundert oder mehr Jahre nehmen. Doch wer das offene Auge hat, der sieht, daß die Entwicklung schon vor sich geht. Schon sieht man eine bedenkliche Abnahme der Furcht vor Gott und der Sünde und der Zunahme der Laster und Verbrechen und deren boshaften Charakter. Natürlich erscheint dieses am deutlichsten, wo das Evangelium am hellsten leuchtet, und in denjenigen Zweigen der Kirche,

welche ein Leben ohne wirkliche Sünde als Pflicht und Vorrecht ihrer Glieder speziell lehren und bekennen und demgemäß die Bedingung der Gliederschaft stellen.

Ein trauriges Beispiel von der Abnahme der Furcht vor Gott und der Sünde.

Es zeigt sich in dem unheilvollen Unternehmen hervorragender Männer und fanatischer Weiber in der Kirche, den Gebrauch des Weins im heiligen Abendmahle abzuschaffen, und statt dessen ein halbes Dutzend Substanzen, wie chemisch präparierten Most, Wasser mit Rosinensaft, mit Wasser verdünnten Traubengelee, oder einfaches Wasser ꝛc., ꝛc., als Symbol des Blutes Christi im heiligen Abendmahle zu spenden, auf Grund der lästerlichen Behauptung, der sakramentliche Genuß des Weins sei eine Versuchung zum Saufen, gäbe Anstoß und Aergernis dem Schwachen, sei dem Säufer eine Entschuldigung für sein Laster, sei der eigenen Seele gefährlich. Aber die Thatsache, daß die Kirche seit der Apostelzeit nur Wein im heiligen Abendmahle als Symbol des Blutes Christi anerkannte und genoß, und die untrügliche Gewißheit, daß der Herr bei Stiftung desselben keines ihrer Ersatz-Substanzen brauchte, standen ihnen als unüberwindliche Hindernisse im Wege und an Opposition fehlte es auch nicht. Doch wie es die Art des Fanatismus ist, wenn ihm ehrliche Mittel zur Erreichung seines Zweckes fehlen, so ergreift er unehrliche. So auch hier. In Traktaten, in

manchen kirchlichen Zeitungen, selbst in Sonntagschul-Lektionen, auf den Kanzeln, in Konferenzen und Konventionen wurde behauptet, es sei nicht Wein gewesen, was der Herr als Symbol seines Blutes bestimmte, folglich war und ist es falsch, daß die Kirche von jeher den Wein im Sakramente benutzte.

Ihre Beweisführung war eine entsetzliche, haarsträubende Verdrehung der Heiligen Schrift. Ich will nur etliche derselben hier anführen. Sie behaupten, „der Teufel ist Schöpfer des Alkohols; der Wein ist ein von Gott verfluchtes Getränk, ein Höllentrank. — So ist auch der Kelch mit Wein im heiligen Abendmahle nicht der ‚gesegnete Kelch', sondern der Kelch des Fluchs, nicht der Kelch des Herrn, sondern des Teufels Kelch." Daß Jesus Wein machte zu Kana, wird positiv geleugnet.

Solche Behauptungen und Fälschung des heiligen Sakraments sind im Lichte der Heiligen Schrift Kriminal-Verbrechen, die nur da und dann begangen werden können, wo die schuldige Ehrfurcht vor Gottes Wort und der Furcht vor Gott und vor der Sünde fehlt.

Nicht weniger lästerlich war später die teuflische Lehre, daß das Trinken mehrerer Personen aus einem Gefäß beim heiligen Abendmahle ein Medium anstecken-der Krankheiten sei. So wurde dann der Sonderkelch in manchen englisch-redenden Gemeinden eingeführt.

Kapitel XIII.

Des Teufels Kampfmethode in den letzten Zeiten.

Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel. Welche neben einführen verderbliche Sekten ... 1 Tim. 4, 1. 2; 2 Petr. 2, 1. 2.

Exempel, daß die Kampfmethode schon im vollen Gang ist.

Die Erfüllung dieser Weissagung geht unzweideutig vor sich, vornehmlich in unserem Lande, welches die Brutstätte der verführerischen Geister und das Paradies der verderblichen Sekten ist, indem hier alle — Verführer, selbst die falschen Christusse, vollen Schutz der Obrigkeit genießen, so lange sie nicht allzusehr die öffentliche Moral verletzen. Etliche dieser organisierten Sekten, die viele Glieder der Kirche verführen, seien hier angeführt.

Die Mormonen. Es sind diese eine falschreligiöse Gesellschaft, ähnlich den Mohammedanern, indem Feindschaft gegen die Christen und unflätige Vielweiberei ihre Hauptcharakterzüge sind. Desgleichen haben sie ein Buch als Regel und Vorschrift ihres Glaubens und Handelns,

das ihr Stifter vorgeblich als göttliche Offenbarung für die „Heiligen der letzten Tage" erhielt, und ihnen folglich von höherer Autorität ist, als die Bibel.

Die Spiritisten. Ihr Hauptgeschäft und ihre Erbauung ist mit den Geistern der Verstorbenen zu verkehren, die aber in ihren Versammlungen nebenbei ein betrügerisches Gaukelspiel treiben. Aber trotz deren öfteren Bloßstellungen zieht ihr unheimlicher Zauber beständig Anhänger aus der Kirche.

Die Gesellschaft der Christlichen Wissenschaft und der Glaubensheiler. Es ist ihre wahnsinnige Behauptung, alles in der Welt sei Geist; Materie existiere nicht, denn alles, was wir mit den Sinneswerkzeugen wahrnehmen, selbst Krankheit und Schmerzen, existiere nur in der Einbildung. Aus dem Grunde verwerfen sie jedweden Gebrauch von Medizin und brauchen als Heilmittel nur das Gebet. Ihr zeitweiliger Erfolg verleitet viele, vom Glauben abzutreten und den Verführern anzuhangen. Mark. 13, 22; 2 Petr. 2, 10. 11.

Auch als ein „Zeichen der letzten Zeit" machen hiesige Zeitungen Anzeige von einem Buche, das über die religiösen Genossenschaften in Paris handelt und über eine dortige Sekte berichtet, die sich Luciferaner nennt und die vorgeblich ihre Anhänger in allen großen Städten Europas hat. Sie beten thatsächlich den Teufel an; haben auch ein Gemeinschaftsmahl (Abendmahl), bei welchem sie eine schwarze Hostie nehmen, als Zeugnis ihrer Gemeinschaft mit dem Teufel. Ein Mitglied der-

selben sagte dem Verfasser, die Vereinigung bezwecke nichts weniger als die Ausrottung des Christentums und Eroberung der Welt. Sie haben in Paris eine Prophetin, Sophia Walder, die prophezeit, daß in ihrer Nachkommenschaft der Antichrist geboren werden wird, der die Sache durchführen werde.

Zunahme der Laster und Verbrechen und die Tiefen der Bosheit, bewiesen mit etlichen Beispielen.

Der Teufel hat von jeher gegen Gottes Reich unter den Menschen gekämpft dadurch, daß er sie zu Lastern und Verbrechen verführte. Aber laut Prophetie der letzten Zeit werden sie auffallend zunehmen und eine furchtbare Tiefe der Bosheit offenbaren. Höchst auffallend ist es aber, daß der Teufel unter unserer eigenen Regierung den größten Erfolg hat. Etliche Beispiele werden (in gedrängter Kürze) als Beweis genügen.

Laster der Unzucht.

E. Glennis, Präsidentin der *"Social Purity League"* in New York, berichtet:

Es giebt hier mehr denn eine Viertelmillion Ehebrecher.... Ich weiß es als Thatsache, daß Neunzehntel aller Hurenhäuser mit ihren Insassen von Ehemännern unterhalten werden... In einer Geschäftsversammlung derselben Gesellschaft, 1895, wurde dargethan, daß in

den letzten zwanzig Jahren daselbst über 26,000 Kinder von ihren Eltern verlassen wurden.

Infanticide—Kindermord.

Ein Arzt sagt in der „Chicago Tribune": „Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß es ganze Häusergevierte giebt, wo eine fröhliche Kinderstimme selten gehört wird ... Wirklich ist es soweit gekommen, daß die modesüchtigen und genußsüchtigen Frauen in Menge, davon nicht wenige Kirchenglieder, die Kinderzeugung mit ihren Ideen von gemütlichem Leben unverträglich finden. Höchstens ein Kind oder zweie werden von etlichen lebendig zur Welt gebracht, die anderen werden durch Abortiva getötet und beseitigt."

Das ist schlimmer als viehisch. Das Vieh bringt zweckmäßig seine Jungen sorgfältig zur Welt und pflegt sie in unermüdlicher Liebe, die auch das Leben zu ihrem Schutze opfert.

Verbrechen gegen Leben und Eigentum und korrupte Justiz.

Nach Bericht des „St. Louis Republican" stiegen die Mordthaten in den Ver. Staaten von Nordamerika von 2884 in 1888 auf 10,212 in 1895. Laxe Justiz soll eine bedeutende Ursache sein, indem weniger als einer aus 20 Verbrechern irgend eine Strafe empfängt. Unser Generalanwalt berichtet fürs Fiskaljahr 1895 eine Gesamtzahl von 19,295 Kriminalverbrechen vor den Gerichten.

Bei den 9800 Mordthaten in 1894, wovon 179 auf Streiks fallen, fanden nur 132 gesetzliche Hinrichtungen statt.

Aus San Francisco wird berichtet: In den Jahren 1890 bis 1895 wurden im hiesigen County 105 Mordthaten verübt, aber nur ein einziger Mörder wurde gehängt und der war ein armer Chinese. Jetzt sind mehr als 40 überführte Mörder im Gefängnisse, aber vermittelst Geld, Fürsprache, gesetzverdrehender Advokaten und nachlässiger Gesetzvollstreckung werden sie alle frei ausgehen.

Vor etlichen Jahren citierte ein Richter in einer öffentlichen Rede 92 Mordthaten in Indianapolis, von denen über die Hälfte wohlüberlegt und in kaltem Blute verübt worden waren. Aber die Mehrzahl der Mörder wurden von Leichenbeschauern (Coroners) freigesprochen, oder nicht bei dem Gerichte angeklagt, und gingen frei aus. Die übrigen kamen mit geringen Strafen davon.

Gleichzeitige Zunahme der Tiefe der Bosheit der Verbrecher.

Drei maskierte Räuber brachen bei einem Farmer nahe Wadsworth, Ohio, ein und forderten sein Geld. Er gab ihnen alles, was er hatte. Aber mehr erwartend, rissen sie seiner Tochter die Kleider vom Leibe, machten ein Eisen im Ofen glühend, brannten und marterten die

Unglückliche, bis sie in Ohnmacht fiel, worauf die Böse-wichte sich entfernten.

Zwei Räuber brachen bei einer alten Frau in Adams, W. Va., ein und forderten ihr Geld. Da sie es ihnen verweigerte, schlugen die Unholde ihre Fußsohlen mit Ruten, verbrannten dieselben mit Talglichtern und brannten ihr das Haar und ein Ohr vom Kopfe. Das brachte sie zum Geständnis. Sie verlor ihr Geld und auch ihr Leben.

Ed. W...., nahe Holton, Kans., wurde von Banditen überfallen, welche ihm unter groben Mißhandlungen die Augen verbanden und beraubten. Dann warfen sie ihn nieder und, während etliche ihn hielten, hieb ein anderer ihm eine Hand ab mit der Axt.

Unter der Vermutung, daß der allein wohnende alte L.... in W. Franklin, Ind., viel Geld habe, brachen zwei vermummte Räuber in sein Haus ein und forderten das Geld. Auf seine Beteuerung, daß er auch nicht einen Dollar besitze, rissen sie ihm die Kleider ab und legten ihn auf einen glühenden Ofen. Darauf hingen sie ihn bei den großen Zehen auf, bis er ohnmächtig wurde, worauf sie sich, ohne Beute zu machen, entfernten. L... starb an den Mißhandlungen.

Drei Brüder brachen ins Haus des J. Cl.... in Kansas und forderten sein Geld. Auf Weigerung wurde die ganze Familie geknebelt, Pistolen dicht an ihren Ohren abgefeuert, der Cl... mit glühenden Eisen gebrannt und seine Füße ins Feuer gesteckt, bis sie braun gebraten

waren, worauf sie dann ihre Beute erhielten. Die Marter bewirkten seinen Tod.

Räuber brachen in das Haus von J. K. in Mendota, Ill., um das vermutete Geld zu stehlen. Als sie keins fanden, suchten sie in satanischer Rache ihren Zorn zu kühlen an seiner blinden Tochter. Sie rissen ihr alle Kleider ab, gossen Petroleum auf ihren Kopf und zündeten es an, worauf sie unter dem Jammergeschrei der Unglücklichen sich entfernten. Ein jäher Tod war die Folge.

Drei Räuber brachen in das Haus des alten J. M.... in Cleveland, Ohio, sein Geld fordernd. Auf seine Beteuerung, er habe keines, wurde er brutal geschlagen, geknebelt und seine Fußsohlen mit einer Lichtflamme mürbe gebrannt. Dann verbrannten sie seine Hände und andere Teile des Körpers, bis er bewußtlos niederfiel, wo er am nächsten Morgen gefunden wurde.

Der eingefleischte Teufel T. W... in Texas erschlug im Jähzorn und aus Rache mit einer Axt seine Eltern, ihre sechs Kinder und eine alte Dame, die auf Besuch da war, weil der Vater sein Vermögen seiner zweiten Frau verschrieben hatte.

W. K.... wurde von Straßenräubern angefallen in Chicago, Ill., und seine Taschen durchsucht. Da sie aber nur wenig von Wert fanden, beschlossen die Satanskinder, ihn der Sprache zu berauben; worauf einer von ihnen seine Pistole dicht an K.'s Kehle abfeuerte. Die Kugel durchschnitt sein Sprachorgan und zerstörte es für immer.

Ein kunstgerechter siebenjähriger Mörder.

Karl El..... war, seit er seine Beine brauchen konnte, der Schrecken der ganzen Nachbarschaft. Schon mit fünf Jahren steckte er seiner Mutter Scheuer in Brand. Um die Zeit seines siebten Jahres wurde ein dreizehnjähriger Knabe, der ein völliger Krüppel war, so daß er sich nur mit einem Fahrstuhle fortbewegen konnte, zu Karls Mutter für kurze Zeit in Verwahrung gebracht. Dieser war dann den beständigen Neckereien von K.... ausgesetzt. Nach langem Dulden riß ihm dann einmal der Geduldsfaden und er gab dem K... einen Backenstreich. Zornentflammt nahm dieser die im Hause befindliche Doppelflinte, lud beide Läufe mit scharfen Patronen und feuerte sie in kurzer Entfernung auf den Krüppel ab, der auch sogleich tot niedersank. Darauf brachte der Mörder die Flinte wieder an ihren Platz, setzte dann den toten Krüppel aufrecht in seinen Stuhl und ging mit seiner kleinen Schwester nach einem Nachbarshause. Die Mutter war zur Zeit nicht zu Hause.

Soeben berichtet die Zeitung, der satanische W. Gibson in Colletsburg, Ky., habe seine zweijährige Stieftochter ermordet, indem er einen glühendheißen Feuerschürer (*poker*) ihr in den Hals rannte. Sein Zweck war, ihr Lebensversicherungsgeld zu gewinnen.

Zornentbrannt über das Schreien seines kleinen Kindes warf Andre Bartels von Pennsylvanien es in den brennenden Ofen, wo es total verbrannte.

Von Spokane, Wash., wird berichtet: Betrunkene Tramps kamen zum Hause des Sägemüllers Herzer und forderten mit Drohungen zu essen. Die Frau, welche allein war, erschrak und schloß die Thüre, welche die Tramps dann aufbrachen, und darauf die Frau notzüchtigten. Ihr Geschrei brachte ihren Mann herbei, aber er wurde von den Tramps überwältigt, in die Sägmühle geschleppt, auf das Sägegestell gebunden und von der Säge durchschnitten. Die Frau, welche sich zur Mühle schleppte und die Mörder flehentlich bat, ihren Mann zu schonen, wurde mit einer Keule niedergeschlagen. Ihr Sohn fand sie sterbend in ihrem Blute liegen; sie konnte aber noch den Vorgang erzählen.

In einem Streite zwischen zwei Frauen nahe Kingston, Ohio, goß Frau Scholl einen Eimer voll starker Lauge auf die andere und deren Säugling. Beider Augen wurden ausgebrannt. Das Kind starb bald nachher und die Mutter ist fast rasend vor Schmerz. Ihr Tod wird mit jedem Moment erwartet.

Kapitel XIV.

Der Streit zwischen Kapital und Arbeit, als Kampfmethode des Teufels in den letzten Zeiten, und der Geist der Anarchie in den meisten hiesigen Arbeiter-Vereinen. Erfüllung der Weissagung:

„Sie werden anhangen verführerischen Geistern und Lehren der Teufel." 1 Tim. 4, 1.

Zuvörderst sei bemerkt, daß mit dem Worte Arbeiter hier die Personen gemeint sind, die zum Erwerb der Mittel zur Befriedigung ihrer gottgeschaffenen Bedürfnisse von der Arbeit anderer Personen, den Arbeitgebern, abhängig sind. Und da meistens der Lohn zum Hungerlohn verkürzt wird, so ist ihr Los ähnlich dem stummen Lastvieh, das keinen Helfer hat. Wenn aber die Arbeit fehlt, oder Alterschwäche und sonstiges Mißgeschick die Hände lähmt, und die Bedürfnisse sich mehren, dann wird das Leben des Arbeiters und seiner Familie zur erdrückenden Bürde, deren, wie allbekannt, manche sich durch Selbstmord entledigen.

Die Seufzer, Klagen und Thränen, welche durch überladene Arbeit und verkürzten Lohn den Arbeitern erpreßt wurden, von denen eine große Zahl echte Gotteskinder waren und sind, stieg seit Jahrhunderten auf zu den Ohren des Herrn Zebaot. (Jak. 5, 4.) Darum rief

und ruft er beständig dem Staat und der Kirche zu: „helft den Unterdrückten!“ Jes. 1, 17. Weil aber diese ihre Ohren verschlossen hatten, nahm er selbst die Sache in die Hand, indem er vor etwa 50 Jahren durch seinen Geist in der Brust etlicher der bedrückten Arbeiter das Bewußtsein ihrer gottgegebenen, menschlichen Würden und Rechte weckte, denen zufolge jeder ehrliche Erdenbürger einen gleichberechtigten Anspruch an die Erde hat zum Erwerb nach Erfordernis seiner gottgeschaffenen Bedürfnisse, nämlich die entsprechende Nahrung, Kleidung, Wohnung und Pflege für den Arbeiter und die von ihm abhängigen Personen. Er hat demnach gerechten Anspruch auf einen entsprechenden Lohn für die nach Gottes Ordnung verrichtete Arbeit und zugleich das Recht der Wahl, wo oder für wen er arbeiten will. Und der Mensch, der ohne seine Schuld unfähig ist, seinen Unterhalt zu erwerben, hat auf Grund des Wortes Gottes einen rechtmäßigen Anspruch an seine wohlhabenden Mitmenschen auf erforderliche Unterstützung.

Aus dieser Erweckung entwickelten sich die Arbeitervereine, mit dem ursprünglichen Zweck, vermittelst organisierter Vereinigung der Kräfte und ehrlicher Mittel ihre Rechte besser sichern zu können. Und in soweit waren Gott und gute Menschen auf ihrer Seite; denn der Erfolg der Sache war nicht nur für Arbeiter und Arbeitgeber ein reicher Segen, sondern auch eine bedeutende Forderung der Reichssache Christi.

Gleichzeitig war der Erzfeind Gottes und der Menschen geschäftig, das Unternehmen zu seinem Vorteil auszubeuten, indem er den Samen der Anarchie in dasselbe säete. Und der Herr ließ es ihm zu, um es als Zuchtrute gegen die, welche sich mit dem verkürzten Lohn der Arbeiter bereichern, zu gebrauchen.

Der Geist der Anarchie in den Arbeitervereinen.

Es sei jedoch zuvörderst gesagt, daß es auch Arbeitervereine giebt, die den Geist der Anarchie nicht dulden und sich der extremen Mittel zur Erreichung ihres Zweckes enthalten. So giebt es auch manche Glieder anderer Vereine, die sich nicht thatsächlich an den Vergehungen ihrer Mitglieder beteiligen, wenn ehrliche Mittel nicht ausreichen. Ungerecht ist ihr Anspruch auf das Vorrecht der Verrichtung aller in ihr Fach schlagender Arbeit, die eine Privatperson oder Municipalität, der Staat oder die Nation zu vergeben hat, mit der positiven Forderung an dieselben, keinem, der nicht Glied des Vereins ist, Arbeit zu geben, die von Vereinsmitgliedern gethan werden kann. Damit ist gesagt, „laßt die Arbeiter außerhalb des Vereins mit Frau und Kindern in Hunger und Kummer zu Grunde gehen."

Reicht das Wort der Forderung nicht aus, dann werden Gewaltmaßregeln gebraucht. Nichtvereins-Arbeiter werden von der Arbeit mit Schimpf, Spott, Steinwürfen, brutalen Schlägen und Mißhandlungen, körperlichen Verletzungen, Mord und Todschlag vertrieben. Unge-

fügige Arbeitgeber werden gemaßregelt mit plötzlicher Arbeitseinstellung — der sogenannte Streik — Sympathiestreik und Boycott, womit gleichzeitig manche geschädigt werden, die nichts mit der Forderung zu thun haben. Doch das schlimmste ist ihre teuflische Rache, welche sogar mit Wissen und Vorsatz an Personen verübt wird, die dem Streik gänzlich ferne stehen. Z. E. das Aufhalten und Entgleisen von Eisenbahnzügen und Straßenbahnwagen, wobei unschuldige Männer, Frauen und Kinder verletzt, verkrüppelt und getötet werden.

Aus der großen Menge alljährlicher Berichte derart seien nur etliche verkürzt angeführt. Laut statistischen Berichtes über die Mordthaten in den Ver. Staaten von 1894 fallen 179 auf Arbeiter-Streiks.

Der Streik der Arbeiter in den Werkstätten zu Homestead, Pa., ist einer der blutigsten. Ich habe jedoch nur einen teilweisen Bericht an Hand. Er besagt, daß die Streiker in einer öffentlichen Notiz allen Arbeitern, welche ihre Plätze eingenommen hatten und welche nicht sogleich von der Arbeit abstehen würden, mit dem Tode drohten. Wirklich wurde der Versuch gemacht, ein ganzes Kosthaus voll dieser Männer mit Gift in ihrem Essen zu töten. Es wurde aber zeitig entdeckt und schlug fehl.

Die 15—20 Streiker der Bottlemacher-Union in Alexandria, Ind., schlugen den nicht zur Union gehörenden W. J..... halb tot, warfen ihn dann in einen Eisenbahnwagen, wo er unbewußt fortgefahren wurde.

Ein Bericht über den Streik der Straßenbahn-Arbeiter in Wheeling, W. Va., sagt: „Die Streiker, mit Hilfe des Pöbels, erstürmten einen Wagen auf der Bahn, schlugen und mißhandelten den nicht zur Union gehörenden Motormann und Kondukteur so grausam, daß letzterer davon sterben wird."

Teilweiser Bericht des Streiks auf den Straßenbahnen in Chicago sagt: Bis jetzt sind drei Personen totgeschossen, 16 verwundet durch Kugeln und 30 durch Steinwürfe, Schläge u. s. w.

Ein Arbeiter in dem Schuppen der Pan Handle-Bahn, der sich weigerte, mit den anderen zu streiken, wurde auf seinem Gang zur Arbeit von Streikern überfallen, unter brutalen Schlägen zu Boden geworfen, sein Gesicht mit Füßen gestampft, aber gerettet, als einer ein Messer zog, ihn zu erstechen.

Eines Morgens ehe die Arbeit in der Werkstatt der Lake Shore-Eisenbahn begann, entfernte ein Mann die Asche unter den Dampfkesseln, was sonst immer an einem anderen Tag geschah. Dabei fand er unter der kalten Aschesimse eine Sprengpatrone von 50 Kaliber und eine Bombe, gefüllt mit Dynamit und Pulver. Es war das Werk der Streiker, mit der Absicht, die 30 in ihren Platz tretenden und nicht zur Union gehörenden Männer zu töten und die Werkstätte zu zertrümmern.

Eine nächtliche Dynamit-Explosion zerstörte zum Teil das Haus des Spezereihändlers S. in Berea, O. Es war ein Racheakt der Streiker in den dortigen Stein-

brüchen, weil S... sich mißbilligend gegen den Streik aussprach und sich weigerte, manchen Streikern auf Kredit zu verkaufen.

Ueber die blutige Rache der Streiker an den in ihre Stelle tretenden, nicht zur Union gehörenden Arbeitern geht ihre Rache gegen die nicht gefügigen Arbeitgeber in der Schädigung ihrer Geschäfte, indem sie plötzlich die Arbeit einstellen durch Boycott und Zerstörung ihres Eigentums.

So wird unter anderm berichtet, daß in dem in Pittsburg, Pa., in 19.. konzentrierten Streik der Eisenbahnarbeiter Eigentum der Kompanie im Werte von 6,000,000 Dollars zerstört wurde. Nicht weniger großartig war der in Chicago 1900 konzentrierte Sympathiestreik der Eisenbahnarbeiter mit den Arbeitern der Pullman-Wagenfabrik.

Diesen stehen in den letzten paar Jahren zur Seite die großartigen Streiks der Straßenbahnarbeiter in Cleveland, O., New York, Chicago und St. Louis. In Anbetracht, daß diese Streiks mehrere Wochen anhielten, muß der Verlust der Kompanien in Schädigung der Geschäfte allein enorm sein.

Arbeiterstreiks mögen unter Umständen gerechtfertigt sein, wenn es sich um überladene Arbeit oder zu geringen Lohn handelt. Doch der Rachegeist der Streiker beschränkt sich nicht auf ihre Stellvertreter in der Arbeit und ihre Arbeitgeber, sondern sucht mit Ueberlegung und Vorsatz sich zu kühlen an Männern, Frauen und Kindern,

welche als Passagiere auf Straßenbahnwagen fahren, indem sie Steine durch die Fenster werfen, die Wagen umstürzen oder in die Luft sprengen mit Dynamit; oder, was noch schlimmer ist, ganze Passagierzüge auf unseren Eisenbahnen entgleisen. Daß solche äußerst boshafte Rache streikender Arbeiter eine sehr gefährliche Waffe des Erzfeindes im Kampfe mit dem Reiche Christi ist, ist dem erleuchteten Christen schon klar. Aber es ist

Ein rätselhafter Gegenstand,

daß unsere Republik alle anderen Länder in derartigen Streiks weit übertrifft, sowohl in der Zahl der Streiks, als auch in den verübten Greueln. Da wirft sich wohl die Frage auf: Was ist die Ursache? Und nach dem Urteil der vornehmsten und unparteiischsten hiesiger Zeitungen lautet die Antwort in kurzen Worten: „Korruption der Autoritäten". So unter anderen sagt die „St. Louis Tribune" zur Zeit eines großartigen Straßenbahnstreiks daselbst: .... „Während mehreren Wochen wurden die Ersatzmänner auf den Wagen brutal angegriffen und etliche bereits getötet, Frauen werden insultiert ... so doch die Autoritäten verpflichtet sind, jedem ehrlichen Arbeiter so vollen Schutz zu sichern wie dem vornehmsten Mann. Und es gab nie eine Zeit während dieses Streiks, wo nicht der Bürgermeister den Unfug hätte enden können. Weil er es nicht thut, so ist es des Gouverneurs Pflicht." Wohl machen korrupte Autoritäten auch etliche Arreste, aber sie sind meistens nur zum Schein. Denn

mit dem Arrestanten vor dem Polizeigericht erscheint — auch gleich ein Freund, stellt Bürgschaft und setzt den Arrestanten frei. Nach Beendigung des Streiks hört man von den meisten Fällen nichts mehr. Die, welche ins Verhör kommen, kommen nur zu oft mit Hilfe korrupter Advokaten, Jurer und Richter mit leichter, oder auch ohne Strafe davon.

Kürzlich streikte ein Arbeiterverein hiesiger Stadt und die Ersatzmänner wurden allabendlich auf ihrem Gange von der Arbeit durch die Streiker und deren Frauen mit Schimpfen, Fluchen, Steinwürfen, Besenstielen u. s. w. überfallen; auch schoß einer auf sie, worauf ein Arbeiter seine Pistole in die Luft feuerte, um die Angreifer abzuschrecken. Beide Männer wurden vor Gericht gezogen und der Richter strafte den Streiker mit einem Dollar und den Arbeiter mit zehn.

Etliche der überführten Mörder und Doppelmörder werden auf eine Reihe von Jahren ins Zuchthaus gesandt, aber bald wieder begnadigt. Ich weiß von keinem Fall, wo ein Streiker, der einen Mord beging, gehängt wurde. Das auffallendste Beispiel, soweit ich weiß, ist das eines Eisenbahnstreikers in Kalifornien, der in satanischer Rache einen Passagierzug entgleiste und die Waggons in die Tiefe stürzte, wodurch viele Männer, Frauen und Kinder verletzt und verkrüppelt, und mehrere getötet wurden. Der Missethäter wurde auf Lebensdauer zum Zuchthaus verurteilt, aber nach wenigen Jahren begnadigt und in Freiheit gesetzt.

Nun fragt sich's aber, was ist die Ursache dieser unvergleichlichen Korruption in unserer Republik?

Die Antwort ist nicht weit zu suchen. Die Stellen solcher Autoritäten bieten meistens ein hohes Salär, aber für Personen, die den Eid leisten und gewissenlos brechen können, bieten sie eine gute Gelegenheit, viel Geld nebenbei zu verdienen. Unsere politische Organisation erfordert, daß alljährlich, oder wenigstens alle vier Jahre, solche Plätze durch die Volkswahl und Stimmenmehrheit aufs neue besetzt werden. Bei solchen Wahlen aber haben die Vereine und Unionen der Arbeiter es in ihrer Macht, den Ausschlag zu geben. Solches ist besonders in den großen Städten der Fall. Das Resultat kann der geneigte Leser leicht selbst finden, und zugleich wird es ihm klar sein, daß Geldgier oder Goldfieber die Ursache der Korruption ist.

Das unvergleichliche, unmäßige und verderbliche Gelüste unseres Volkes nach viel Geld und dessen Ursache.

Hervorragende Männer sehen, wie der Oktopus seine schleimigen Arme nach allen Schichten unseres Volks ausstreckt, und sind alarmiert. Unter anderen sagte der berühmte Bischof Potter kürzlich in einem öffentlichen Vortrag über den Gegenstand:

„Verbrechen und Korruption in allen unseren Städten haben die eine Wurzel, Geldgier. Der eine nagende, schlummernde Hunger bekundet sich von einem

Ende unseres Landes bis zum anderen auf allen Gebieten unseres politischen, industriellen und socialen Lebens. In kirchlichen Kreisen starrt uns diese Passion, dieser Heißhunger, diese Lust nach Gewinn entgegen." Die Ursache ist nicht weit zu suchen. Unsere Republik übertrifft andere Länder in der großen Fülle verschiedenartiger Reichtumsquellen, aus welchen jeder Bürger schöpfen darf. Weshalb denn auch unser Volk, wenn man seinen geringen Anfang an Zahl und Vermögen und die kurze Zeit seiner Existenz bedenkt, einen nationalen und persönlichen Reichtum anhäufte, der ohne gleichen in der Geschichte dasteht. Geld rollt hier in allen Klassen der Gesellschaft mehr als sonstwo. Das schnelle Reichwerden von Personen ohne Unterschied des Ranges und Standes, wie es hier an der Tagesordnung ist, hat die Wirkung einer ansteckenden Krankheit, und wenn das Geld reichlich durch die Hand geht, so übt es einen Reiz, wie der mehrfache Genuß berauschender Getränke. Wer nicht kapitalfest ist, der wird gefesselt von unersättlichem Gelddurst, in dessen Befriedigung er Scham, Ehrgefühl und Gewissen ersäuft, sodaß der Säufer, wenn ehrliche Mittel zur Erreichung des Getränkes fehlen, er zu unehrlichen greift, 1 Tim. 6, 9.

Am schmählichsten erscheint solcher verderblicher Gelddurst bei Personen in den höheren gesellschaftlichen Kreisen, die ohnedies ein gutes Einkommen haben.

Für meine Leser, die nicht die tägliche Zeitung lesen, seien hier etliche Beispiele unter den vielen angeführt:

Ein Prozeß um Schadenersatz für den Verlust einer Hand und eines Fußes wurde lange hin und hergeschoben, bis dann die Geschworenen dem Kläger $7000 zuerkannten; aber die Richter und Advokaten nahmen die ganze Summe für ihre Dienste und forderten noch mehr. So bekam der Krüppel nichts.

Ein Doktor in Chicago forderte für einige Stunden des Dienstes in der Nacht bei einem kranken, reichen Manne $2000.

Eine Tochter bediente und pflegte ihren alten Vater etliche Jahre bis zu seinem Tode, worauf sie mit anderen aus seinem Nachlaß ein bedeutendes Erbteil zog. Aber sie forderte $14,000 zum voraus als Lohn für die Verpflegung des Vaters. Gelddurst ersäufte die Kindesliebe.

Kapitel XV.

Die Macht des Geldes im Kampfe des Reiches Christi mit des Teufels Reich in den letzten Zeiten.

Nächst dem Evangelium ist das Geld das unentbehrlichste Mittel zur Führung dieses Kampfes, der nun schon nahe an 1900 Jahre im Gange ist, und noch haben ganze Völkerhaufen das Evangelium — das Signal des Kampfes — nicht gehört. Aber des Herrn Wort kann nicht trügen: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reiche allen Völkern zum Zeugnis über sie. Und dann wird das Ende kommen" — das Ende der streitenden Periode des Reiches Christi. Und augenscheinlich ist das Ende nahe vor der Thür. Die geheimen Mächte des Kampfes rüsten sich zum entscheidenden Treffen und wir stehen am Vorabend der Ernte des Ackers der Kirche.

Demnach hat die Kirche zur Lösung dieser Aufgabe nur kurze Zeit, und muß ihre Thätigkeit rasch ausdehnen, was aber mit der Zeit die Betriebskosten im Verhältnis zu dem, was sie jetzt sind, mehrfach verdoppeln wird. Und in Anbetracht, daß die jetzigen Geldmittel nur mit der größten Anstrengung aufgetrieben werden, möchte es manchem fraglich scheinen, ob so viel Geld für den Zweck

gesammelt werden könne. Doch der Herr traf die nötigen Vorkehrungen in der Schöpfung unserer Erde, indem er ihre Eingeweide schwängerte mit den edeln Metallen. Ihre weitumfassenden Entdeckungen in jüngster Zeit und die staunend große Ausbeute sind nicht ein Spiel des Zufalls, sondern ein Fingerzeig göttlicher Vorsehung in Bezug auf sein streitendes Reich.

Daß weitere Entdeckungen und Ausbeutungen alljährlich größeren Umfang annehmen werden, ist außer Zweifel. Und wie der schmelzende Schnee im Gebirge den Strom anschwellt, bis er aus den Ufern tritt, so wird mit der Zeit von den Schmelzöfen der Welt ein beständig steigender Strom des edlen Metalls, speziell des geprägten Geldes, ausgehen und eine enorme Höhe erreichen.

König David sammelte seiner Zeit 1,000,000 Centner Gold und 1,000,000 Centner Silber. Was wird's erst sein, wenn alle Völker, vom Goldfieber ergriffen, dasselbe aus unzähligen Minen zutage fördern. Da wird man es wohl nach Tonnengewicht berechnen.

Selbstverständlich wird das Volk der Kirche nicht zurückstehen im Anhäufen kolossaler Reichtümer, und die treuen Haushalter Gottes werden nach Muster der Gemeinde zu Jerusalem Geld in hellen Haufen darlegen zur Förderung des Reiches Christi. Andere werden von ihrem Reichtum nach Maßstab eines Ananias und einer Sapphira geben, Apstg. 4, 34. 35; 5, 1. 2. Und Weltkinder werden helfen nach dem Vorbild von Noahs Taglöhnern bei dem Bau der Arche, Matth. 6, 1. 2.

Der Traum vom goldenen Zeitalter und sein Erwachen mit der Anhäufung der edlen Metalle und des geprägten Geldes.

Die Träumer vom langersehnten „goldenen Zeitalter" denken, es verwirkliche sich; nun werde jedes des Geldes die Fülle haben, um ohne Sorgen und Mühe gemütlich leben zu können. Schreckliches Erwachen! Denn was Gott zum Segen bestimmte, werden die Menschen sich selbst zum Fluch machen, indem sie die überschwenglichen Massen Geldes, des Teufels Köder, im Frondienst der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart verschwenden. Der Traum wird aber ein schreckliches Erwachen haben, denn wie vorhin schon nachgewiesen, wird das Geld solche Korruption bewirken, daß die „Ungerechtigkeit überhand nimmt". Es wird wieder werden wie vor der Sintflut, Luk. 17, 26. 27; 1 Mos. 6, 3—5. „Berühmte Leute", d. i. die Hochgebildeten in den oberen Kreisen der Gesellschaft, werden als Tyrannen hausen über die Niedrigen und Schwachen nach dem Grundsatz: *"Might is right."*

Was Wunder, daß die Unterdrückten eine schonungslose Rache brüten, die auch ausbrechen wird, sobald es des Herrn Zeit ist.

Kapitel XVI.

Gottes Strafgericht am Schluß der jetzigen Zeitperiode und der Antichrist.

Wie der Herr die Menschen zur Strafe für ihre mutwillige Verleugnung Gottes und wegen ihrer unheilbaren moralischen Fäulnis mit der Sintflut wegraffte, um zugleich Raum zu machen für ein neues Menschengeschlecht, wird auch das kommende Gottesgericht die gottfeindlichen Menschen wegräumen, um seinem Volke das verheißene Friedensreich zu sichern. Denn selbstverständlich ist der Friede nicht möglich, so lange nicht alle Friedensstörer weggeschafft sind, und das kann Umstände halber nur geschehen durch verschiedene Faktoren und Werkzeuge, unter welchen der Antichrist eine besondere Rolle führt.

Der Antichrist.

Laut göttlicher Offenbarung ist er die mystische Kreatur, die durch des Satans Wirkung in die Welt kommt.

Natürlich herrscht der Antichrist nur unter des Herrn Zulassung und Kontrolle. In ihm einigen sich die Satansnatur und eine grundböse menschliche Natur, wie in Christo die Gottheit und Menschheit. Er ist folglich mehr als ein grundböser Mensch; er ist der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, 2 Thess. 2, 3—12;

die Summe der Bosheit, die in ihm die äußerste Tiefe erreicht, indem er sich überhebt über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, und setzt sich in den Tempel Gottes — in die Kirche — als ein Gott und giebt vor, er sei Gott.

In diesem Dünkel fordert er göttliche Verehrung von allen Völkern mit der Anmaßung der Alleinherrschaft über sie. Als Herrscher stellt die Heilige Schrift ihn sinnbildlich dar durch das Haupt des mystischen Tieres aus der Tiefe, dem der Drache seine Kraft, Herrschaft und große Macht giebt, Offenb. 13.... Das Tier ist nicht, wie manche meinen, der Antichrist in der Person des Papstes, wohl aber ist die päpstliche Hierarchie mit den blutigen Verfolgungen gegen Gottes Volk ein Vorbild auf ihn.

Seine Regierungsform ist die Anarchie, d. i. Umsturz aller Herrschaft und bestehenden Ordnung der Familie, Gesellschaft und des Staates.

Der Geist des Antichristen ist schon seit der Apostelzeit in der Kirche und hat in unserer Zeit seine Werkzeuge, die Anarchisten, in allen großen Städten der Christenheit.

Es ist wohl zu merken, daß die Regenten, zumal die christlichen, statt pflichtgemäß Christi Reichssache aufs beste zu fördern, derselben unermeßlichen Schaden zufügten, indem sie seit Jahrhunderten aus Habsucht, Herrschsucht, Neid und Rache Krieg führten. Die dadurch vergossenen Ströme des Blutes, der maßlose Jammer, die unzähligen Thränen und Seufzer und die Marter der

Tiere schreien die ganze Zeit zum Himmel um Zahlung der Schuld. Trotzdem treiben sie ihr Mordwerk nach wie vor, häufen Schuld auf Schuld, bis das Maß voll ist. Die Schuld einzutreiben und ihrem Mordwerk ein Ende zu machen, ist teilweise Aufgabe des Antichristen. Ausgerüstet mit Macht vom Drachen kann er „allerlei lügenhafte Zeichen und Wunder thun; und Gott wird den gottverleugnenden Massen kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge." 2 Thess. 2, 9—11.

Selbstverständlich werden seine Zeichen und Wunder als Neuigkeiten sogleich mittels des Telegraphen und der Zeitungen durch die ganze Welt verbreitet. Da ist es leicht begreiflich, daß auf seine erste Proklamation hin Millionen ihn als ihren Gott begrüßen und sich in seinen Dienst stellen werden. Vor allem die Anarchisten, diese geschworenen Feinde und Mörder der gekrönten Häupter, Aristokraten und Plutokraten, welche zur Zeit des allgemeinen Abfalls viel zahlreicher vorhanden sein werden als jetzt, werden auf den Wink des Antichristen den blutigen Reigen mancherorts sogleich beginnen.

Die französische Revolution 1790 ist augenscheinlich ein Fingerzeig des kommenden Gottesgerichtes unter dem Antichristen. Unter schmählicher Pflichtversäumnis des Staats und der Kirche wurde der Glaube an Gott und Christus in allen Volksschichten von Spöttern untergraben, bis positive Gottesleugnung zur Tagesordnung wurde. Da ließ der Herr den Menschen die Zügel schießen, und die Furie der Anarchie brach in Paris hervor

und verbreitete sich schnell übers ganze Land. Nach kurzem Kampfe, in welchem das Heer zur Revolution übertrat, wurde die bestehende Regierung gestürzt und drei gemeinen Politikern übergeben. Der christliche Gottesdienst in den Kirchen wurde abgethan und statt dessen ein nacktes Mädchen auf den Altar gesetzt und als „Göttin der Vernunft" verehrt. Die bestehenden socialen Verhältnisse wurden beseitigt und „Freiheit und Gleichheit" an ihre Stelle gesetzt.

Die Mordmaschine des Fallbeils war Tag und Nacht beschäftigt, die Köpfe der Aristokraten und Plutokraten abzuschlagen und ihr Vermögen wurde konfisziert. König und Königin litten dasselbe Schicksal. Und doch ging ihnen solches Schlachten noch zu langsam, besonders auf dem Lande. Da wurden ganze Familien zu Haufen in einen Hof getrieben und mit Kanonen niedergemäht. Andere wurden auf Schiffe getrieben und samt denselben versenkt.

Die Waisen reicher Eltern gingen auf den Straßen, bettelnd um ein Stück Brot, und starben auch vor Hunger. Selbst des Königs Sohn, ein aufgeweckter, gutherziger Knabe, wurde durch unmenschliche Mißhandlungen langsam zu Tode gequält. (Thiers Geschichte der französischen Revolution.)

Das kommende allgemeine Gottesgericht ist anderer Art als die Sintflut.

Das kommende Gottesgericht ist anderer Art als das der Sintflut, weil das Sachverhältnis ein anderes ist.

Die Sünde des allgemeinen Abfalls von Gott in der „letzten Zeit" ist um so größer, wie die zu jener Zeit, denn sie geschieht unter dem hellen Lichte des Evangeliums und ist ein freches Verwerfen der angebotenen Erlösung und des Erlösers selbst; verdient deshalb härtere Strafe. Das Wehe wird denn auch tiefer, die Trübsal größer als auf Erden je vorher der Fall war, Matth. 13, 12.

Wie die Prophezeiung der drei Evangelien berichtet, werden in den kommenden Gottesgerichten die Menschen weggerafft durch Krieg, Empörungen, Hungersnot, Pestilenz, Erdbeben, verheerende Meereswogen und Naturerscheinungen so schrecklich, daß die Menschen vor Angst und Furcht verschmachten.

Es ist leicht begreiflich, daß das Wegnehmen von Hunderten Millionen Menschenleben durch die Sintflut eine erstaunlich große Trübsal verursachte. Man denke sich eine Stadt von Millionen Einwohnern plötzlich umringt von einer steigenden Flut, die in etlichen Stunden die Dächer erreicht, wohin die Menge sich geflüchtet hat. Das Jammergeschrei und die Hilferufe von allen Seiten und das erfolgende Ringen der Menge mit dem Tode in den Fluten sind herzerschütternd. Diese Trübsal, das ganze Geschlecht betreffend, geht ihrer Größe nach über menschliche Begriffe. Aber sie dauerte nur 40 Tage und der wirkliche Todesschmerz des einzelnen wohl nicht länger als zehn Minuten. Dagegen der Tod durch mörderische Waffen ist höchst selten ohne bitteren Schmerz, der oft bei zerschmetterten Gliedern zu rasender Höhe steigt

und tage- und wochenlang anhält. Dasselbe gilt von dem Hungertode, der Pest oder auch von denen, die durch Erdbeben lebendig begraben werden. Bei dem Erdbeben in Yeddo in 1763 verloren 190,000 Menschen ihr Leben.

Alle diese Arten großer Trübsale haben die Menschheit von jeher heimgesucht; aber sie waren doch nur zeitweilig und auf gewisse Lokale beschränkt. Dagegen, wie die Prophetie andeutet, werden im kommenden Gottesgerichte die benannten Trübsalsquellen vielfach und unter allen Völkern der Erde geöffnet. Doch die Hauptquelle der Trübsal ist der Antichrist und seine Horden. Man denke sich diese geschworenen Umstürzler unter des Herrn Zulassung mit Mord- und Zerstörungsinstrumenten z. E. in einer Stadt von mehreren Millionen Einwohnern, zahllosen palastartigen Bauten, stolzen Wolkenschabern, köstlichen Tempeln, christusfeindlichen Logen und Bildungsklubs, Theatern ꝛc., ꝛc., und nach modernem Gebrauch die Stadt nach allen Richtungen unterhöhlt mit Verkehrswegen. Welch außerordentliche Gelegenheit, um ein ganzes Stadtviertel auf einmal in die Luft zu sprengen und das Uebrige mit Feuer und Sprengstoffen der Erde gleich zu machen. Die eigentliche selbstgestellte Aufgabe des Anarchisten ist Umsturz der bestehenden politischen und socialen Einrichtungen. Die ihnen verhaßten Personen durch Mordwaffen wegzuräumen, ist ihre Hauptsache. Daß sie dabei bewaffneten Widerstand finden, ist leicht begreiflich. Das ist aber gerade die Gelegenheit, größere Menschenmassen wegzuräumen.

Allerdings wird der Antichrist seine Horden besonders zu seinem Lieblingswerk, das Stürzen der Herrscherthronen, verwenden. Man denke sich den Zusammenstoß von Kriegsheeren, ihre Mannschaften zu Millionen zählend, und ausgerüstet mit den vollkommensten Mordmaschinen, die in kurzer Zeit ganze Bataillone niedermähen und der Antichrist nebenbei Feuer vom Himmel auf seine Gegner fallen läßt, Offenb. 13, 13. Da wird das Feld am Ende der Schlacht mit solchen Massen toter Menschen und Tiere bedeckt sein, daß sie nicht alle beseitigt werden können, ehe Verwesung eintritt und die Luft verpestet wird.

Wenn der Antichrist den letzten Herrscherthron gestürzt hat, wird der Herr ihn selbst und seinen Anhang stürzen mit einem Machtwerk, 2 Thess. 2, 8. Daß die Trübsal eine Reihe von Jahren währen wird, ist leicht begreiflich, aber sie wird so furchtbar groß sein, daß auch die Auserwählten in Gefahr kommen, in den Irrtum verführt zu werden. Daher wird der Herr um ihretwillen die Tage der Trübsal verkürzen, Matth. 24, 22.

Kapitel XVII.

Die Siegesperiode des Reiches Christi, oder das Friedensreich.

Die Ernte, Offb. 14, 14. 15.

Mit der Wegräumung der moralisch faulen, gottverleugnenden Menschheit bleibt noch viel zu thun übrig bis zur Gründung des Friedensreiches, und diese Arbeit kann nur von Engeln gethan werden, wie der Herr spricht: „Die Ernte ist das Ende der Welt, die Schnitter sind die Engel."

Vor allem ist die Verbannung des Urhebers alles Unfriedens von der Erde notwendig. Hierüber sagt der heilige Seher, Offenb. 20, 1. 3: „Ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde und eine große Kette in der Hand. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welcher ist der Teufel und Satan, und band ihn tausend Jahre, warf ihn in den Abgrund und versiegelte oben drauf." Der Abgrund iſt der Ort im Raum, wo des Schöpfers Wort noch nicht gewaltet hat, folglich das ewige Urnichts, die ewige Nacht, Matth. 8, 12. Diese grausige Finsternis, diese gezwungene Unthätigkeit für tausend Jahre muß für den rastlosen Unruhestifter eine furchtbare Qual sein.

Was weiter nötig ist, zeigt der Herr im Gleichnis vom

„Unkraut und Weizen auf dem Acker", Matth. 13, 24 bis 30, 35—40. Seine Engel werden sammeln aus seinem Reiche, seiner Kirche, alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; und werden sammeln seine Auserwählten in seine Scheune, wie die Schnitter die Garben vom Felde.

Das Sammeln der Auserwählten.

Es ist nicht wohl anzunehmen, daß die Engel bei dem Sammeln der Auserwählten sichtbar sein werden. Daß sie unsichtbar große Dienste auf der Erde verrichten und Menschen beeinflussen können, davon giebt die Bibel klare Exempel, 2 Kön. 6, 16. 17; Jes. 37, 36; 1 Kön. 22, 20—22; Dan. 10, 20. 21.

Es ist kein Zweifel, daß die Auserwählten unter den furchtbaren Stürmen der Trübsal der letzten Zeit erkennen, daß die Zeit der Gründung des Friedensreiches und ihrer Sammlung gekommen ist, gleichwie die Gläubigen zu Jerusalem die Prophezeiung des Herrn von deren Zerstörung erkannten und seiner Warnung zur Flucht folgten, so daß nicht einer von ihnen in der Zerstörung umkam. Ob die Prophetie den Ort der Sammlung bestimmt angiebt, scheint mir zweifelhaft. Aber wie zur Zeit der Sintflut ein Paar aller Arten unreiner Tiere und sieben Paar der reinen auf eine geheimnisvolle Einwirkung von Gott auf ihren Instinkt zur Sicherung des Lebens ihren Weg von allen Richtungen her nach der Arche fanden, so wird auch der Herr seine Auserwählten

zum bestimmten Ort führen unter Begleitung und Schutz seiner Engel.

Welches die Zahl der zu sammelnden Auserwählten mit ihren Kindern sein wird, können wir nicht wissen. Wenn wir in Betracht ziehen, daß in den letzten Tagen viele vom Glauben abfallen, 1 Tim. 4, 1, und viele Gläubige vor der Trübsal vom Herrn heimgenommen, Jes. 57, 1, und viele andere in der Trübsal als Märtyrer fallen werden, Matth. 24, 9. 10; Offenb. 6, 11, so mögen wir wohl schließen, daß die Ueberbliebenen die „kleine Herde" sein wird. Und da das Sammeln mehrere Jahre hindurch allmählich geschehen wird, und die derzeitigen Reisegelegenheiten die jetzigen ohne Zweifel weit übertreffen werden, so ist es leicht begreiflich, daß alt und jung unter dem Schutz der Engel bequem und ohne Gefahr das Ziel erreichen werden.

Irrige Ansicht von der Zukunft Christi und dem Millennium.

Manche fassen die Meinung von Offenb. 20, 4 buchstäblich auf und behaupten, Christus komme sichtbar vom Himmel, um sein Friedensreich aufzurichten, wecke die Märtyrer und Ueberwinder im Kampfe mit dem siebenköpfigen Tiere auf von den Toten und regiere mit diesen sichtbar auf der Erde für tausend Jahre. Angenommen, sie stehen auf von den Toten, dann sind sie aber rein geistliche und himmlisch verklärte Wesen und ihr rechtmäßiger Wohnsitz ist das Reich der Herrlichkeit. Dort

ist Christus sichtbar gegenwärtig und kann in seinem Reiche auf Erden nach Belieben herrschen und, wenn er will, die Auferweckten zu Teilnehmern machen. Daß er sich und dem Himmel und ihren Bewohnern entziehen und mit den Auferstandenen 1000 Jahre auf Erden, dem Schauplatz seiner und ihrer Trübsal, weilen sollte, das glaube wer kann. Ich nicht.

Kapitel XVIII.

Das Erntefest der Kirche Christi und die Kriegsperioden seines Reiches.

Es ist mancherorts Gebrauch, daß fromme Landbauer, wenn nun Sichel und Rechen ruhen und die letzten Garben heimgebracht wurden, mit ihren Arbeitern ein Erntefest feiern, wobei sie mit den festlich gekleideten Gästen zuvörderst ein „Nun danket alle Gott", begleitet mit feierlicher Musik, singen, worauf sie an der mit dem Besten beladenen Festtafel, was die Weide, Speisekammer und Keller enthalten, Appetit und Wohlgeschmack befriedigen, und dann in angenehmer Unterhaltung oder unschuldigen Vergnügungen verweilen, bis die Nacht zur Ruhe mahnt.

Aehnlich wird es sein, wenn die Engel die letzten der Auserwählten eingesammelt haben. Die glückliche Gottesfamilie wird in ungestörtem Frieden und inniger Harmonie mit Gott und unter einander, fortan aus der überschwenglichen Fülle der Segnungen Gottes alle ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse im Vollgenusse befriedigen, Joh. 10, 11, und dabei das feierliche Tedeum singen.

Die Kirche des Friedensreiches.

Wie die Schrift lehret, bilden die Auserwählten im Friedensreiche nur eine Gemeinde, nach dem Bilde eines Hirten und einer Herde, Joh. 10, 16, oder auch nach dem Bilde eines Tempels, Eph. 2, 13—22. Oder nach einer anderen Bezeichnung ist sie ein Leib und ein Geist, ein Herr, ein Glaube, und eine Taufe, Eph. 4, 4. 5. Des Herrn Bitte in seinem hohepriesterlichen Gebet um das Einssein seiner gläubigen Bekenner, Joh. 17, 20. 21, wird im Friedensreiche erfüllt.

Ziehen wir nun in Betracht, daß die Auserwählten im Friedensreiche aus Hunderten verschiedenen Sekten der Kirche gesammelt werden, von denen keine Zwei in völliger Harmonie miteinander leben können, die meisten aber in so positivem Widerspruch und manche von ihnen feindselig zu einander stehen, und jede auf ihrem Standpunkt hartnäckig beharrt, daß alle Versuche zur Einigung fehlschlagen, so scheint es ein Rätsel, wie die Bewohner des Friedensreiches „eine Herde und eine Seele" sein können. Jedoch die Heilige Schrift löst auch dieses Rätsel. Eine nähere Forschung ergiebt, daß jede Sektion ihr eigenes, von allen anderen unterschiedenes Dogma hat, was nach ihrem Dafürhalten unbestreitbare Lehre der Heiligen Schrift ist; folglich gewissenhaft und hartnäckig festhält und alle anderen als im Widerspruch, oder doch nicht in voller Harmonie mit der Heiligen Schrift betrachtet.

Daß nicht zwei, noch weniger mehrere Hunderte schriftgemäß sein können, liegt auf der Hand. Man nehme z. E. nur die Anabaptisten und Baptisten, und letztere mit ihren vielen Zweigen. Es ist nicht nur die Behauptung der ersteren, daß die Kindertaufe schriftgemäß sei und die der letzteren, sie sei vom Teufel, sondern mehr noch der Streit um die Verwendung des Wassers.

Ich hatte einst einen Mann in meiner Gemeinde, der war als Kind in der katholischen Kirche getauft worden. Ein Baptist schwätzte ihm in den Kopf, er sei getauft von der babylonischen Hure, Offenb. 17, 15, und folglich seine Taufe ungültig; und so ließ er sich dann regelrecht schriftgemäß im Flusse, mit dem Kopfe vorwärts, untertauchen. Nicht lange darnach schwätzte ihm ein anderer in den Kopf, die einzige schriftgemäße Taufe sei mit dem Kopfe vorwärts dreimal untergetaucht; das bedeute mit Christo begraben sein in den Tod, Röm. 6, 4, und so ließ er sich denn auch nach dieser Mode taufen. Andere Sekten halten die Kindertaufe für einen guten Gebrauch, aber nicht für Pflicht, und für ganz gleichgültig, wie das Wasser angewendet wird. So wurde ich einst ersucht, das Halbdutzend Kinder einer Familie zu taufen. Der Vater behauptete, die einzig schriftgemäße Taufe sei, den Kopf der Kinder in einen Eimer mit Wasser zu tauchen. Mein Argumentieren half nicht, und weil ich nach dem Dogma meiner Kirche verpflichtet war, Kinder zu taufen, wie die Eltern es fordern, gab ich nach. So setzte denn der Vater einen Eimer mit Wasser auf den

Stuhl, reichte mir das Kleinste, welches ich unter den Arm nahm, die Füße nach oben und den Kopf nach unten, und tauchte es ein. Schwieriger ging es mit den größeren. Denen mußte ich stehend den Kopf hinab in den Eimer biegen, wogegen sie sich heftig sträubten. Die älteste Tochter mischte bittere Thränen mit dem Taufwasser. Die Taufe der Kinder war mir immer ein Vergnügen; aber diese Taufe that mir weh.

Bei dem Forschen zeigt sich's jedoch, daß nicht die Heilige Schrift, sondern ihre Auslegung das Verständnis oder eigentlich Mißverständnis der wirkliche Grund der hundertfaltigen Dogmen und Sekten ist.

Es ist das Lesen der Heiligen Schrift durch die Brille des Dogmas, daß sich die Sekten von Generation zu Generation durch Jahrhunderte fortpflanzen bis zur Gründung des Friedensreiches, wo die Auserwählten ohne die Brille des Dogmas „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes", Eph. 4, 13, und Christi Kirche eins sein wird in ihm, wie in den Tagen der Gründung in Jerusalem.

Wie kommt die Einheit der aus so vielen Sekten und aus allen Völkern und Sprachen gesammelten Auserwählten zu stande?

Es ist auf Grund des von Gott verheißenen Bundes, Jer. 31, 4. 30; Ebr. 8, 10. 11, also: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz und Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein ... Und sie sollen

mich alle kennen, beide Klein und Groß .... Und alle deine Kinder sollen gelehrt sein vom Herrn: und großen Frieden deinen Kindern, Jes. 54, 13.

Das Lehren von Gott geschieht jedoch nicht auf geheimnisvolle Weise vermittelst einer neuen Offenbarung, sondern ist eine rechte Verständigung des einmal geoffenbarten Wortes der Heiligen Schrift, das ewig bleibet, und geschieht vermittelst hellerer Erleuchtung des Heiligen Geistes beim Lesen der Heiligen Schrift, *ohne die Brille des Dogmas*. Das rechte Verständnis, daß Gott die Kleinsten wie die Großen in seinen Bund einschließt, spricht: „Sie sollen mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten. Ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Und ich will Leute aus ihnen machen, die meine Gebote halten ꝛc., ꝛc. Und alle ihre Kinder sollen gelehrt sein vom Herrn und großen Frieden ihren Kindern", Jes. 31, 33. Damit ist gesagt, sie werden ihn kennen, wie er sich offenbaret in der Heiligen Schrift, als Vater, Sohn und Heiliger Geist; nämlich in der seligen Erfahrung, daß er in und durch Christi Leiden und Tod ihr sündenvergebender Gott und Vater, und der Heilige Geist ihr Lehrer, Tröster und Führer ist; und das Siegel des Bundes die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ist, Matth. 28, 19. Und da Gott auch die Kleinsten wie die Großen in den Bund einschließt, so ist es unbestreitbar, daß die Taufe der kleinen Kinder beides Pflicht und Vorrecht ist. Die hellere Erleuchtung des Heiligen Geistes beim Lesen

der Heiligen Schrift wird jenen Auserwählten die Wahrheit klar machen und selbstverständlich wird im Friedensreiche kein Kind mehr aufwachsen ohne Taufe als Heide.

Der große Unterschied zwischen den Kindern der jetzt bestehenden Kirche und denen der Kirche des Friedensreiches.

Der Unterschied zwischen den beiden genannten Kirchen im allgemeinen ist der, daß die Kinder der letztgenannten sämtlich der Kirche, Gott und dem Himmel erhalten werden, dagegen von denen der erstgenannten viele für die Kirche, für Gott und für den Himmel verloren gehen. Die Hauptursachen hiervon sind: alle Sekten prägen ihren Kindern ihre eigenen Dogmen ein; manche machen sie glauben, das Austreten von ihr sei eine Sünde oder auch schweres Verbrechen. Infolge dessen, wenn sie die Bibel lesen, geschieht es durch die Brille des Dogmas.

Der Unterschied, im allgemeinen genommen, besteht in der Zahl der Kinder, die auf der einen oder der anderen Seite für Gott und den Himmel gerettet werden. Die Ursache aber ruht in erster Linie auf der Kirche, die nach Gottes Ordnung als geistliche Mutter mit der Rettung ihrer Kinder betraut ist. Da haben wir nun die Menge der Sekten in der jetzigen Kirche und mit ihnen das Babel in der großen Verschiedenheit und zum Teil den großen Widerspruch, in welchem sie sich des Auftrags zu erledigen suchen. Da glauben manche, die Kinder

sind berechtigt als Bundesgenossen und zum Bundessiegel der Taufe. Andere verneinen beides positiv; manche halten die Wiedergeburt der Kinder für möglich und arbeiten auch dafür, während andere sie als überspannte Idee verwerfen, oder auch offen erklären: „Die Jugend muß erst ihren wilden Hafer säen, ehe sie Ernst macht mit der christlichen Religion." Viele Prediger und Lehrer der Kinder sind nur „blinde Leiter". Schlimmer noch ist die traurige Thatsache, daß allerseits die Kinder der Kirche dem Anstoß und der direkten Verführung durch falsche Kirchenglieder ausgesetzt sind, während der Teufel und die Welt unaufhörlich thätig sind, die Kinder ins Verderben zu ziehen.

Was Wunder denn, daß alljährlich viele der kirchlichen Jugend Gott und der Kirche für immer den Rücken kehren!

Aber in der Kirche des Friedensreichs fallen alle diese Hindernisse weg. Wogegen alles um die Kinder her, die äußere Natur, das religiöse Leben und die häuslichen und öffentlichen Gottesdienste sie zur Kirche, zu Gott und zum Himmel ziehen. Dasselbe ist natürlich auch der Fall mit den Müttern daselbst. Ihr Gemüt ist folglich stets religiös gestimmt, und diese Gemütsstimmung teilt sich nach dem Gesetz der Natur ihren Kindern in der Schwangerschaft mit, 1 Mos. 15, 1—6, 13; 1 Sam. 10, 11—27; Luk. 1, 25. Wir haben manche derartige Exempel um uns her; aber sie werden gewöhnlich der Erziehung der Mutter zugeschrieben. Daß die Kinder des Friedens-

reichs aufs beste erzogen werden, steht außer Frage. Und selbstverständlich werden sie ohne Unterschied als gerechtfertigt vor Gott in die Welt kommen, Röm. 5, 15. Christi Heilsfülle ist überschwenglich vermögend, sie im Stande der Rechtfertigung zu erhalten, und ihre Heiligung und Gotteskindschaft in der Wiedergeburt zu bewirken, und sie in allen Lagen des Lebens, in allen Versuchungen und Anfechtungen sicher zur ewigen Heimat der Kinder Gottes zu führen, Luk. 1, 69. 74. 75. Wirklich ist solches viel leichter, als bei denen, die während ihrer Kinder- und Jugendjahre der Welt und der Sünde dienten.

Im Friedensreich werden die Kinder von ihren erleuchteten Eltern und Lehrern und vom Mutterschoße an, ihrem Begriffsvermögen gemäß, über ihre Pflichten und Vorrechte als Bundesgenossen unterrichtet. Und neben all diesen Vorteilen steht die untrügliche Gewißheit der Bundesverheißungen und die überschwengliche Heilsfülle. Da kann's nicht wohl anders sein, als daß jene Kinder in ihren frühen Jahren zur seligen Gewißheit ihrer Gotteskindschaft und ihres Erbteils im Himmel gelangen. Da wird denn im Friedensreich der hohe Zweck der Erlösung für diese Welt erreicht, daß die Menschen „Gott dienen ohne Furcht ihr Lebenlang in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist," Luk. 1, 74. 75; Röm. 5, 18.

Doch ungeachtet des hohen Gnadenstandes der Auserwählten im Friedensreich bleibt das Wort des Herrn

immer wahr: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch," Joh. 3, 6. Folglich bleibt es auch dort möglich, zu sündigen und zu irren, selbst bis zum Fallen aus der Gnade, Jes. 65, 20. Das letztere kann jedoch nur seltene Ausnahme sein, so daß man wohl sagen kann, alle Kinder der Kirche des Friedensreichs werden auch für die Kirche und Gott und den Himmel erhalten.

Erwägt man, daß der Segen Gottes: „Seid fruchtbar und mehret euch," auf den Bewohnern des Friedensreiches ruht, auch nur tausend Jahre, so zeigt sich eine unabsehbare Menge erlöster Seelen, die ins obere Heiligtum zu den schon Vorangegangenen eingehen wird. Die Schar wird so groß sein, daß sie der Mensch unmöglich zu zählen vermag, Offenb. 7, 9.

Die materielle Seite des Friedensreiches oder die leibliche Glückseligkeit der Bewohner.

Der volle leibliche Friede ist der ungestörte Besitz und Genuß aller irdischen Segnungen Gottes, die zur Befriedigung der gottgeschaffenen Bedürfnisse des Menschen erforderlich sind, und daß die Arbeit zum Erwerb der Mittel nicht ermüdet, aufreibt oder Gesundheit und Leben gefährdet. Die „Dornen und Disteln", um derer willen die Menschen „im Schweiß des Angesichts" ihr Brot essen müssen, wachsen im Friedensreiche nicht.

Alle prophetischen Schilderungen, ob wörtlich oder bildlich, kommen darin überein, daß paradiesähnliche Zustände im Friedensreiche herrschen. Nehmen wir u. a.

Jes. 65, 17—23. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß prophetische Schilderungen manchmal eine doppelte Bedeutung haben. So hier. Vers 17—19 deuten aufs Reich der Herrlichkeit; jedoch V. 21—23 zeigen bestimmt, daß das Ganze eine Schilderung des Friedensreichs ist.

Die hier erwähnte Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, betrachtet im Zusammenhang mit den anderen prophetischen Schilderungen, ist ein Umwandeln oder Neuschaffen der äußeren Natur, infolge dessen dieselbe den Menschen lauter Segen spendet. Es ist ein Klima, eine Temperatur und Fruchtbarkeit des Bodens, welche das ganze Jahr von selbst oder mit geringer Mühe der Bewohner eine tausendfache Mannigfaltigkeit und Fülle reifen Getreides, Gemüses und Obstes zeugt, nebst den zur Kleidung und Wohnung, Bequemlichkeit, Zierde und Vergnügen erforderlichen Gegenstände. Der paradiesähnliche Zustand schließt natürlich alles aus, was die leibliche Wohlfahrt der Bewohner hindern oder stören könnte. Folglich giebt es dort keine Krankheitsstoffe in den Elementen; keine wilden, zerstörenden Ausbrüche der Naturkräfte, oder extreme Wechsel von Kälte und Hitze; kein Ungeziefer, das die Menschen plagt und ihre Saaten und Früchte zerstört, noch giftige und reißende Tiere, welche die Sicherheit und das Leben der Menschen gefährden. Siehe u. a. Jes. 11, 9; 32, 18. Und da die Auserwählten den Gesetzen der Natur und den Vorschriften des Evangeliums gemäß leben, so ist leicht begreiflich, daß lebenslängliche Gesundheit und hohes Alter die Regeln im Friedensreiche sein werden.

Der gesellschaftliche Zustand im Friedensreich.

Die Bewohner des Friedensreiches stehen zu einander wie die Glieder einer Familie, jedoch nicht nach der schwärmerischen Idee moderner Kommunisten, daß alle für einen Beutel arbeiten und aus dem einen Beutel zehren. Im Gegenteil, jede Familie hat ihr eigenes Heim, Micha 4, 4, und Land genug, um die Mittel zu erwerben, welche zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erforderlich sind. Mehr aber erlaubt das Recht des Nächsten nicht. Daher fällt auch der Wucher in Land und Bauplätzen dort weg. Doch besser noch: das Friedensreich hat keine Könige, Fürsten und Adelige mit ihren ausgedehnten Domänen, Besitzungen und Menge von Beamten. Und weil ein ungestörter Friede herrscht, so giebt es dort auch kein kostspieliges Soldatentum; auch keine Polizei, noch gesetzliche Richter und Gerichtshöfe mit wuchernden Advokaten und Gesetzverdrehern.

Etwaige Mißverständnisse werden geschlichtet auf brüderliche Weise. 1 Kor. 6, 1—6. Damit werden denn auch den Bewohnern die enormen Kosten gespart, welche die ganze Sippschaft verursacht.

Unser Bürgerkrieg kostete über drei Billionen Dollars. Die jährlichen Zinsen, die Ausgaben für Pensionen, Heim- und Grabstätten und Versorgung der Waisen der Unionssoldaten; die Kosten des stehenden Heeres, die Flotten, die Regierungs-Maschinerie 2c., 2c., steigert sich jetzt zu $10,000,000,000 jährlich, und die Summe muß größtenteils durch direkte und indirekte Besteuerung des Volks gedeckt werden.

Die Beschäftigung der Bewohner bezüglich ihrer leiblichen Wohlfahrt.

Unter den jetzigen Verhältnissen trifft sich's oft, daß es mancherorts an Arbeit fehlt und Arbeiter gegen ihren Willen müßig gehen. Andere sind unter Umständen genötigt, Arbeit zu thun, die ihnen zuwider ist, zumal wenn sie zu aufreibend, Gesundheit und Leben gefährlich ist. Doch das schlimmste ist, daß die Mehrheit der sogenannten Arbeiter einen zu geringen Lohn bekommt.

Das alles fällt weg im Friedensreiche. Jede Familie hat auf der eigenen Heimstätte das ganze Jahr Gelegenheit zu arbeiten und findet bei geringer Mühe und Gottes reichem Segen einen vollen Lohn.

Selbstverständlich besorgen die männlichen Glieder die schwere Arbeit des Säens und Erntens, Pflanzens und Bauens, und sonstiger Außenarbeit, während die weiblichen Glieder doch Feuerholz und Kohlen fürs Haus einbringen und den Haushalt in allen seinen Verzweigungen besorgen. Im Friedensreich aber, wo das ganze Jahr hindurch reifes Obst zur Nahrung der Menschen an Bäumen und Sträuchern hängt, giebt es verhältnismäßig wenig zu kochen, braten und backen, und die fortgeschrittene Kunst im Gebrauche der Elektricität und Sonnenheizer macht die Arbeit zum wirklichen Vergnügen. Auch bei ihrer Beschäftigung, den auf eigener Heimstätte gezogenen Flachs, die Baumwolle und Seide zu spinnen, zu weben und in Kleider für die Familie zu verarbeiten, die Wäsche

u besorgen ꝛc., ꝛc., fällt der schwere Teil der Arbeit durch künstliche Verwendung der Naturkräfte weg. Daneben haben sie Zeit, die Kunstgärtnerei und Blumenzucht zum eigenen Vergnügen und zur Zierde der Heimstätte zu betreiben.

Gewerbe, Handel und Verkehrsmittel im Friedensreich.

Es ist leicht begreiflich, daß *auf den Heimstätten* manches, was die Befriedigung der Bedürfnisse erfordert, nicht direkt produziert werden kann, sondern vermittelst Gewerbe, Handel und Verkehrsmittel beschafft werden muß. Jedoch zwischen jenen und den jetzigen besteht ein großer Unterschied, nicht nur bezüglich des Maßstabes, sondern vielmehr bezüglich des Charakters.

Alle Gewerbe, ob kleine oder große, *mit dem Zwecke, Reichtum zu sammeln*, mit Ueberanstrengung und Gefahr der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter, wie es heutzutage geht und steht, sind im direkten Widerspruch mit dem Charakter des Friedensreichs und können dort nicht existieren. Aehnlich verhält es sich mit dem Handel und den Verkehrsmitteln.

Nicht nur überflüssig, sondern unverträglich mit dem Charakter des Friedensreiches ist eine auf Meeren und Flüssen betriebene Schiffahrt, bei welcher viele Tausende von Menschen Tag und Nacht, Sonntag wie Werktag, bei günstigem Wetter oder rasendem Sturme und tobenden Wellen, mit Gefahr und oft mit Verlust des Lebens in schwankendem Takelwerk arbeiten; oder mit unmensch-

lichen Anstrengungen die Vulkane der kolossalen Dampfer speisen. Desgleichen die Kontinente umspannende Eisenbahnen, auf welchen die Dienerschaft bei allerlei Wetter und Unwetter sieben Tage und Nächte in der Woche mit Gefahr und oft mit Verlust des Lebens arbeiten muß.

Lösung des Phänomens.

Zur Lösung des Phänomens steht zuvörderst die Thatsache, daß kein Auserwählter im Friedensreiche nach irdischem Reichtum trachtet. Das Verbot des Herrn: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden," befolgt er nicht nur, weil der Herr es verbietet, sondern auch, weil er kein Bedürfnis dafür hat.

Allerdings wird das wenige Geld, was sie im Friedensreiche brauchen, wie alle anderen Bedürfnisse, ohne Mühe und Gefahr gewonnen werden. Wer weiß, ob sie nicht den „Stein der Weisen" entdeckt haben werden, und Geld aus Eisen machen. Das scheint freilich unmöglich und unglaublich; aber auch so unmöglich und unglaublich schienen noch vor fünfzig Jahren viele Entdeckungen geheimer Naturkräfte, die jetzt im Gewerbs- und Betriebswesen wunderähnliche Dienste leisten. Jetzt schon ersetzen zum großen Teil das Erdöl, Erdgas und die Elektricität den Gebrauch der Steinkohlen. Da aber die Bewohner des Friedensreichs alle geheimen Arbeitskräfte der Natur in ihrer Kontrolle haben werden, so hört dort das beschwerliche und gefährliche Kohlengraben von selbst auf.

Kurz, alle kostspieligen, oder dem Wohlsein, der Ge-

sundheit und dem Leben schädlichen und gefährlichen Unternehmungen, die jetzt als notwendig erscheinen, fallen im Friedensreiche von selbst weg oder werden ohne große Mühe vermittelst Kunst und Naturkräfte verrichtet. Zum Beispiel, palastähnliche Wohnungen und Geschäftshäuser, himmelanstrebende Gebäude und Kirchtürme und Monumente zur Menschenvergötterung stimmen nicht mit dem Charakter des Friedensreiches, noch weniger solche Geschäfte und Werke, die nur der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart dienen.

Ein Auserwählter ist ein gänzlich gottgeweihter Mensch, der genau nach den Vorschriften des Evangeliums lebet. Das bezeichnet das Leben und den Wandel der Bewohner des Friedensreiches.

Christi Friedensherrschaft und die mißhandelte Tierwelt.

Christi Friedensherrschaft auf Erden bringt aber auch den mißhandelten Tieren Freiheit vom Dienste der Eitelkeit der sündigen Menschheit, Röm. 8, 21. 22. Und dieser Gegenstand fordert hier auch eine nähere Betrachtung, um zugleich den Unterschied zwischen den Bewohnern des Friedensreiches und den jetzigen Menschen in und außerhalb der Kirche zu zeigen.

Ich weise zunächst hin auf das viele Fleischessen und die Qualen der Tiere beim Schlachten, welche oft durch gleichzeitige Mißhandlung noch vermehrt werden. Ob die Bewohner des Friedensreiches auch Fleisch essen, ist

fraglich; im Paradiese war es nicht erlaubt, 1 Mos. 2, 16. Doch sollte ihre Nahrung oder Kleidung das Schlachten der Tiere erfordern, so ist gewiß, daß es ohne Schmerzen für die Tiere geschehen wird, wie es ja jetzt schon zuweilen geschieht, Spr. 12, 10; Jona 4, 11.

Herzerschütternd sind die zeitweiligen Berichte über die Leiden der großen Herden Rindvieh und Schafe auf unseren westlichen Prairien, wenn Eis die Flüsse und tiefer Schnee die Fluren und Berge bedecken, und der kalte Wind schneidend wie Messer über dieselben hinfegt. Was Wunder, daß das Vieh, welches oft ohne Schutz ist und kein anderes Futter hat als das mit Schnee bedeckte dürre Prairiegras, bei anhaltendem Frost massenweise vor Hunger, Durst und Kälte umkommt; manchen sogar die Füße abfrieren. Doch das schlimmste ist wohl der furchtbare Blizzard, der wie ein Unwetter der Urwelt plötzlich hervorbricht und seine enormen Schneemassen entladet, das Vieh, welches sich gelegentlich in die Bergschluchten flüchtet, zuweilen gänzlich bedeckt, so daß das Rindvieh zu Hunderten und die Schafe zu Tausenden elendiglich umkommen.

Größeren Mißhandlungen werden die Tiere durch die sündigen Menschen unterworfen vermittelst der Jagd, da sie nicht sowohl des Nutzens, sondern vielmehr des bloßen Vergnügens wegen gehetzt und getötet werden.

Noch vor fünfzig Jahren weideten auf unseren weiten Prairien des Westens angeblich über eine Million Büffel und große Herden Hirsche. Mit dem Bau der Eisenbahn

nach Kalifornien ergoß sich ein Strom habgieriger und jagdlustiger Menschen über die Tiere her. Nur die köstlichen Zungen der Büffel, der rauhe Pelz der Stiere und die Haut und Geweihe der Hirsche wurden genommen. Seit 20 Jahren ist nicht eins von den Millionen mehr übrig, ausgenommen ein paar Dutzend unter dem Schutz der Regierung im Yellow Stone Park.

Wohl haben die Menschen das Recht, Jagd zu machen auf schädliche und gefährliche Tiere, nicht aber zum bloßen Vergnügen. Auf der Jagd wird oft das Tier verwundet, aber nicht gefangen; den Vierfüßlern werden Beine verkrüppelt, dem Geflügel ein Flügel gebrochen und der Schnabel weggeschossen, infolge dessen die Tiere nicht nur unsägliche Schmerzen leiden, sondern gleichzeitig den langsamen, qualvollen Hungertod sterben.

Aehnliche Jagd in Afrika.

Die Mißhandlung der Tiere steigt zu einem hohen Grad der Sündhaftigkeit in ihrer grenzenlosen Tötung, bloß um Schmucksachen zum Frondienst der Augenlust und Hoffart zu gewinnen. Vornan steht wohl die millionenweise Tötung der zum Nutzen und Vergnügen der Menschen erschaffenen Vögel, so daß etliche Arten schon nahezu ausgerottet sind. Mit wenigen Ausnahmen ist das weibliche Geschlecht, das sich mit den Federn der Vögel schmückt, und daher diese himmelschreiende Grausamkeit verursacht. Das Auffallendste ist, daß solche, die nach ihrem eigenen Bekenntnisse weit voran sind in der Nachfolge Jesu, dieser Eitelkeit frönen, und solche Müt-

ter ihre Töchter von zarter Kindheit an auf gleiche Weise dem Dienste der Eitelkeit weihen. Doch diese Tötung der Vögel ist weit grausamer, als das der gewöhnlichen Jagd, indem ein großer Teil getötet wird zur Zeit der Brut, weil sie dann leichter gefunden werden und bei gewissen Arten die Farbenpracht am schönsten ist. Infolge dessen stirbt eine Menge der Jungen in den Nestern unter stetem Jammergeschrei den langsamen, qualvollen Hungertod. In manchen Fällen, wenn die Vögel bunte Flügel haben, und die Jäger den Körper nicht wollen, reißen sie die Flügel vom lebendigen Vogel und dann werfen sie ihn weg, um zu sterben.

Aehnlich geht es mit der Tötung der sogenannten Pelztiere. Zwar haben diese Pelze in äußerst kalten Gegenden ihren Wert als Wärmemittel, aber notwendig sind sie nicht. Denn die große Masse der Menschen wird ja gut ohne dieselben fertig und fühlt sich in gewöhnlichen Kleidern bei gleicher Kälte behaglich wohl. Es ist klar, daß bei dem Gebrauch der köstlichen Pelze der Frondienst der Eitelkeit die Hauptsache und der Nutzen Nebensache ist. Unter dem Jagen auf Pelztiere steht die Jagd auf die Seelöwen an Großartigkeit und Greuel obenan. Nehmen wir z. B. diese Jagd an den Gestaden und Inseln Alaskas. Dahin kommen die Seelöwen regelmäßig wie Zugvögel zur bestimmten Jahreszeit in unzähliger Menge, um Junge zu werfen, was natürlich auf dem Lande geschieht, und wo die Jungen genährt werden, bis sie fähig sind, ins Meer zu gehen, wo

dann alt und jung wieder zurück kehren nach ihrer vorigen Heimat. Beide Geschlechter, wenn sie nicht wegen des Futters im Wasser sind, ruhen und sonnen sich auf dem Lande, wo sie wegen ihrer schwerfälligen Bewegung von den Jägern leicht überrumpelt und dann haufenweise weiter aufs Land getrieben werden. Die Habgier der Schlächter schont aber auch kein Muttertier, und die Folge ist, daß ihre Jungen unter kläglichem Geheul den langsamen Hungerstod sterben müssen. Das doppelte Mordwerk wird, den amtlichen Berichten zufolge, die ganze Rasse in wenigen Jahren ausrotten.

Die größte Mißhandlung seitens der Menschen erfahren die sogenannten Last- und Zugtiere. Schon das Ueberladen und Uebertreiben bis zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Wenn aber dann das arme Vieh noch mit brutalen Schlägen, Stößen ꝛc., ꝛc. angetrieben wird, so steigert das die Bürde des Viehs und die Ungerechtigkeit der Menschen in hohem Grade. Aber das Maß der menschlichen Ungerechtigkeit und der Leiden des Viehs wird zum Ueberfließen voll, wenn es, mit wundem Nacken, oft blind, mit Rheumatismus in den Gliedern, daß es sich nicht mehr niederlegen kann, und bei schlechter Stallung und geringem Futter, täglich seine überladene Arbeit, oft noch unter Fluchen und Schlägen des Treibers, verrichten muß.

Weit scheußlicher ist die Mißhandlung der Tiere, wenn sie bloß zum Vergnügen der Menschen geschieht. Hierin

stehen wohl die spanischen Tiergefechte obenan. Nebst den unsäglichen Qualen der Stiere, wie berichtet, geschieht es manchmal, daß der Stier dem Tiere, welches der Fechter reitet, den Bauch aufreißt, daß die Därme heraushängen. Trotzdem braucht es der Unmensch bis zum Ende des Gefechts weiter.

Doch die Ungerechtigkeit der Menschen in der Mißhandlung der Tiere übertrifft das Gesagte, wenn sie dieselben als Hilfsmittel gebrauchen, um sich selbst untereinander regelrecht abzuschlachten im offenen Kriege. „Krieg ist Hölle" nicht minder für die beteiligten Tiere, wie für die Menschen. Schmerzlich ist der plötzliche Tod, aber unsäglich mehr die Wunden der noch Lebenden, wenn sie trotz derselben mit Sporen und Geißeln zum Höllentanz angetrieben werden. Grausam ist es, mit zerschmetterten Gliedern oder geblendeten Augen, todesröchelnd neben ihren ähnlich verwundeten Herren zu liegen oder auf den Stumpen abgeschossener Beine umher zu hinken. Das vom Schmerz ausgepreßte Wiehern der Reit- und Zugtiere ist in Accord mit dem Stöhnen, Jammern und Todesröcheln der Menschen und steigt auf, ähnlich dem Rauch der Qual der Verdammten, Offenb. 14, 11.

Vor dem Klagen und Stöhnen der Tiere schließt der mutwillige Quäler Ohr und Herz. Nicht so ihr Schöpfer. Wohl hat er den Menschen erlaubt, die Tiere zu gebrauchen „zum Dienste des vergänglichen Wesens", nicht aber sie zu mißbrauchen oder zu mißhandeln, 2 Mos. 22, 19.

Wohl hat er auch das vorhergesehen, aber auch dessen Ende beschlossen, und es kommt mit dem allgemeinen Gottesgericht am Schlusse der jetzigen Dispensation, 3 Mos. 26, 6; Jes. 35, 10. Im Friedensreiche wird kein Tier mehr mißhandelt werden: „Denn da ist Friede, Freude und gottseliges Wesen."

Meine Gedichte in meinem Buch:

„Die zwei Königstöchter,“

publiziert im Jahre 1861.

I.

Des Pilgers Sehnsucht nach dem Himmel.

In dem Herzen ist noch ein Sehnen,
Immer fehlet — immer fehlet mir noch was;
Es drücket schwerer in meinem Leiden,
Es weicht nicht von mir in meinen Freuden.
In dem Herzen ist noch ein Sehnen,
Immer fehlet — immer fehlet mir noch was.

Weit entfernt vom Vaterlande,
Unter Mesach — unter Mesach wird mir's bang'.
In Kedars Hütten ist mir's zu enge,
Ich möchte flieh'n aus dem Gedränge.
Weit entfernt vom Vaterlande,
Unter Mesach — unter Mesach wird mir's bang'.

Wo das Auge so oftmals thränet,
Da ist meine — da ist meine Heimat nicht;
Wo jeder klaget und jeder leidet,
Der Tod die Lieben gewaltsam scheidet,
Wo das Auge so oftmals thränet,
Da ist meine — da ist meine Heimat nicht.

Wo der Pilger auf ewig ruhet,
Dort ist meiner — dort ist meiner Sehnsucht Ziel;
Wo der Erlöste im Triumph singet,
Der Ueberwinder die Palme schwinget;
Wo der Pilger auf ewig ruhet,
Dort ist meiner — dort ist meiner Sehnsucht Ziel.

II.

Bekenntnis der Auserwählten.

Eine Stimme.

Wer wecket die Wut der Vulkane?
Wer rüstet den Donner mit Kraft?
Wer rufet dem wilden Orkane?
Wer ist's, der den Wolkenbruch schafft?

Wer schießt vom gespannten Bogen
Die Blitze durch schaurige Nacht?
Wer hebet die brausenden Wogen
Des Meers mit unendlicher Macht?

Chor: „Es ist der Herr."

Wir kennen nur einen, nur einen,
Der alles in allem regiert.
Wir wissen sonst keinen, sonst keinen,
Dem Ehr' und Anbetung gebührt.
„Es ist der Herr."

Wer schwellet den Busen der Traube,
Zu laden den Lechzenden ein?
Wer führt in die schattige Laube
Verstohlen den Zephyr herein?

Wer tränket in nächtlicher Stille
Die Blumen mit kühlendem Tau?
Wer sendet die sprudelnde Quelle
Geräuschlos durch liebliche Au'?
„Es ist der Herr."

Wir kennen nur einen, nur einen,
Der alles in allem regiert.
Wir wissen sonst keinen, sonst keinen,
Dem Ehr' und Anbetung gebührt.
„Es ist der Herr."

III.

Jubel einer zurückgefallenen und wieder begnadigten Seele.

Erd' und Himmel, helft den Herrn mir loben,
Preis' ihn mit mir, heilig Volk des Herrn!
Alle sel'gen Engelscharen droben,
Alle Kreaturen nah und fern,
Singt mit mir frohe Jubellieder
Dem, der die Verlor'ne wiederfand;
Der die Tote auferweckte wieder
Und dies wunde Herz mit Trost verband.
Halleluja!

Da mir schon der Todesstab gebrochen
Und der Hölle Bande mich umgab,
Hat Barmherzigkeit mich freigesprochen,
Ließ die Lieb' zur Rettung sich herab.
Tod erwartend, fand ich Fried' und Leben,
Staunend blick' ich auf dies Wunder hin;
Es zu fassen, ist mir nicht gegeben:
Doch *ich weiß es, daß ich selig bin.*
Halleluja!

IV.

Der Himmelsbürger auf der Pilgerreise.

Ist's noch ferne, wo du wohnest,
Vater? Muß ich weit noch geh'n,
Um zu sehen, wo du thronest,
Um an deiner Seit' zu steh'n?
Dann belebe — dann belebe
Doch mein Hoffen um so mehr.

Muß ich steile Berg' noch klimmen,
Und durch dunkle Schluchten hin,
Muß ich tiefe Wasser schwimmen,
Weiß wohl kaum noch, wo ich bin:
O dann reiche — o dann reiche
Deine Hand zur Hilfe mir.

Wenn die Kniee müde werden
Und die Füße wankend geh'n,
Oder andere Beschwerden
Mich versuchen, still zu steh'n:
O dann stärke — o dann stärke,
Vater, mich zum Weitergeh'n.

Wenn's durch dürre Wüsten gehet,
Wo's an frischem Wasser fehlt,
Und mein Aug' kein Bächlein spähet,
Wenn der Durst mich nagt und quält:
Dann, o Vater — dann, o Vater,
Oeffne du ein Brünnlein mir.

Wenn ein Feind am Wege lauert,
Mich zu schrecken, mich zu fah'n;
Wenn mein banges Herze trauert,
Weil ich dich nicht sehen kann:
O dann laß doch — o dann laß doch
Deine Engel bei mir sein.

Wird mein Weg besetzt mit Schlingen,
Die ich selbst nicht sehen kann,
Oder werd' von andern Dingen
Ich versucht auf meiner Bahn:
O dann führ' mich — o dann führ' mich,
Daß ich stets entrinnen kann.

Drücket mich der Sonne Hitze,
Oder naht ein Sturm heran,
Oder leuchten helle Blitze
Schaurig auf die dunkle Bahn:
O dann schütze — o dann schütze,
Vater, du dein wehrlos Kind.

Ja, du wirst dein Kind nicht lassen,
Bis es dir im Arme liegt;
Wirst dein Täubchen nicht vergessen,
Bis an deine Brust es fliegt:
Dann, o Vater — dann, o Vater,
Fühlt mein Herz kein Heimweh mehr.

V.

Die leichtsinnige Jugend.

Froher Kindheit Tage!
Frei von aller Plage
Schlägt das junge Herz.
Unſ're Freudenkränze
Blüh'n im friſchen Lenze;
Fern iſt aller Schmerz.

Chor: Wir leben und weben
In Freuden, und weiden
Auf blumigen Auen
Das wonnige Herz.

Staatenruder lenken,
Ewigkeit bedenken,
Iſt für alte Leut'.
Für ein ſolch Geſchäfte
Sammeln wir wohl Kräfte
Noch in ſpät'rer Zeit.

Chor:
Singet frohe Lieder;
Nimmer kehrt ſie wieder,
Dieſe gold'ne Zeit.
Schöpft aus ihrer Quelle,
Trinkt aus ihrer Fülle,
Bis ihr trunken ſeid.

Alle ſingen:
Laßt uns ja nicht ſäumen;
Wißt, daß träges Träumen
Einſtens uns gereut.
Drum verſcheucht die Sorgen,
Denket nicht an morgen,
Lebet nur für heut'.

VI.

Der treue Seelsorger in der Sterbestunde.

Welt, wir sind geschieden!
Jesus ruft mir Müden
Sanft und freundlich zu.
Ich bin reisefertig,
Meines Heils gewärtig,
Er verheißt mir Ruh!
Schon bricht an der Friedensmorgen
Nach der Nacht der Müh' und Sorgen.

Ich darf nicht mehr weilen,
Seine Wagen eilen —
Sind schon vor der Thür.
Meine Hoffnung blühet,
Meine Liebe glühet,
O wie wohl ist mir.
Ja, ich sehe schon im Hoffen
Jene Perlenthoren offen.

Alles ist vergeben,
Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.
Schwing', mein Geist, die Flügel,
Eil' auf Zions Hügel,
Freu' dich, Herz und Sinn.
Bald werd' ich mit Engelchören
Ewig seinen Ruhm vermehren.

Himmlisches Entzücken!
Klar vor meinen Blicken
Liegt die Lebenskron'!
Und mit Glanz und Wonne
Strahlt die Gnadensonne
Von des Lammes Thron.
Dort, im Herrn, geliebte Brüder,
Seh'n wir uns auf ewig wieder.

VII.

Der Zionspilger unter Prüfungen.

Auf des Lebens Pilgerbahn
Giebt's nicht lauter Sonnentage;
Fängt ein Tag auch heiter an,
Frei von Sorge, frei von Plage,
Lehrt der Abend oft schon klar,
Daß ein Wechsel möglich war.

Heiße Kämpfe geh'n voran,
Eh' man singt von frohen Siegen;
Eh' man Kronen tragen kann,
Muß man unters Kreuz sich fügen.
Erst in Trübsal wird bewährt
Unsres Glaubens echter Wert.

Aber, Pilger, zage nicht,
Denn dein Jesus kann nicht wanken;
Thu' nur treulich deine Pflicht,
Lauf geduldig in den Schranken;
So bringt er aus großem Leid
Oft noch größ're Freudigkeit.

Dir wird in der Dunkelheit
Bald sein Freudenlicht aufgehen;
Und in jedem Kampf und Streit
Wirst du seine Hilfe sehen.
Durch die bange Prüfungszeit
Führt er dich zur Herrlichkeit.

VIII.

Die Waisen im Asyl.

Traurig wallen wir hienieden,
Bang schlägt unser junges Herz;
Denn das Los, das uns beschieden,
Füllt das Herz mit tiefem Schmerz.
Auf des Lebens Pilgerreise
Schau'n wir als verlass'ne Waise
Zagend auf die Zukunft hin.

Ach, wie dunkel war die Stunde,
Als die Mutter sank ins Grab;
Und man uns die Trauerkunde
Von des Vaters Tode gab.
Ja, mit den geliebten beiden
Sanken unsre süßsten Freuden
In das dunkle Grab hinab.

Mutterschoß und Vaterhände, —
Vaterrat und Mutterkuß!
Welcher Segen, welche Spende,
Welcher Reichtum und Genuß!
Doch der Tod riß ohn' Erbarmen
Alles hin und ließ uns Armen
Nichts als der Erinn'rung Schmerz.

Doch uns bleibt der Eltern Segen,
Und ihr brünstiges Gebet
Folget uns auf allen Wegen
Tröstend, stärkend, früh und spät.
Und der Vater aller Waisen
Hat auch uns im Wort verheißen,
Unser Vater stets zu sein.

Ja, wir haben schon verspüret,
Daß er selig führen kann;
Er hat Freund' uns zugeführet,
Die sich unser nehmen an.
Durch sie hat er uns beglücket,
Unser mattes Herz erquicket;
Ihm sei Dank in Ewigkeit!

Schütt' des Himmels besten Segen,
Vater, stets auf die herab,
Die uns lieben, die uns pflegen,
Leite sie bis an ihr Grab.
Und laß uns nach allen Wehen
Freund' und Eltern dort einst sehen,
Wo kein Leid noch Tod mehr ist.

IX.

Ein Totenfeld sich erstrecket.

(In einer Missionsversammlung.)

Ein Totenfeld weit sich erstrecket
So schauerlich, öde und wild,
Mit Totengebeinen bedecket,
Mit Dunkel des Grabes umhüllt.
Und in diesen schaurigen Kreisen
Irrt ruh- und rastlos umher
Ein Haufen verlass'ner Waisen,*
Das macht mir mein Herz so schwer.

Der Sturm so unheimlich brauset,
Der Himmel so schauerlich blitzt;
Den Seelen es banget und grauset,
Kein Obdach und Kleidung sie schützt.

*Die Heiden im Elend der Sünde, der Unwissenheit und des Aberglaubens, ohne die Gelegenheit zu haben, die frohe Botschaft des Evangeliums zu hören.

Sie ringen die Hände im Zagen,
Sie möchten dem Elend entflieh'n;
Doch nutzlos ist jegliches Jagen,
Sie wissen und seh'n nicht wohin.

Sie hoffen entgegen dem Morgen,
Sie sehnen sich schmerzlich nach Licht;
Doch hält sich's noch immer verborgen,
Es zögert und scheinet noch nicht.
Die Hoffnung in Täuschung geht über,
Nichts lindert den quälenden Schmerz;
Die Nacht wird nur dunkler und trüber
Und Sehnsucht bricht manchem das Herz.

Sie suchen erquickende Quellen,
Sie suchen ein nährendes Brot,
Das Schmachten der Seele zu stillen,
Doch immer nur steiget die Not.
Wie nächtliche Schatten sie wandern,
Das Lebenslicht plötzlich nimmt ab;
Ein Toter begrabet den andern
Und sinket ins nämliche Grab.

Wie lange noch sollen sie klagen
Und hilflos noch irren umher?
Wie lange ihr Elend noch tragen?
Wenn Tragen nur möglich noch wär'.
Wer bietet zur Hilfe die Hände?
Wem öffnet die Liebe das Herz,
Dem Jammer zu machen ein Ende,
Zu lindern der Elenden Schmerz?

X.

Abschied von Missionäre.

So schlägt sie denn, die schwere Trennungsstunde,
Und reißt Geliebte von Geliebten los;
Und unsern Herzen schlägt sie eine Wunde,
Wir fühlen: Scheiden ist ein hartes Los.
Ihr zieht, Geliebte, hin in weite Ferne,
Bald trennt uns Berg und Thal und Meer;
Wir hielten euch — ihr wißt's — zurück so gerne,
Wenn's nur des Herrn Wille wär'!

Bald werdet ihr auf hohen Wogen schweben,
Von Sturm und Flut und Klippen oft bedroht;
Bald werdet ihr, von fremdem Volk umgeben,
Seh'n und erfahren nie gekannte Not.
Dort müßt des Tages Hitz' und Last ihr tragen,
Ohn' daß die Ruhe euch erquickt;
Dort müßt der Freuden viele ihr entschlagen,
Die in der Heimat euch so hoch beglückt.

Doch ihr geht ja in unsers Königs Namen,
Drum geht auch er, der Treue, euch voran;
Ihr geht, und weinend streut ihr edlen Samen,
Der hundertfält'ge Früchte tragen kann.
Dann wird der Herr der Ernte Engel senden,
Zu holen seine reichen Garben heim;
Drum geht, sei's auch bis an der Erden Enden,
Sie sollen des Herrn eigen sein.

Wir drücken nun zum Abschied euch die Hände,
Und segnend sagen wir euch „Lebewohl!"
Und beten stets, daß Jesu bis ans Ende
Euch segnen, stärken, führen, schützen woll'.

Und sehen wir einander hier nicht wieder,
Bricht doch der Tod nicht unſ'rer Liebe Band;
Im Herrn vereint, als Schwestern und als Brüder,
Bleibt unſer Herz ſich ewig gleich verwandt.

Wenn einſt nach Arbeit, Müh' und Kampf und Leiden
Der ſtille Feierabend einſt anbricht,
Dann geh'n wir ein zu unſ'res Herren Freuden
Aufs neu' vereint und ſcheiden ewig nicht.
Und dort, Geliebte, ſollt ihr mit Entzücken
Die Früchte eurer ſtillen Arbeit ſeh'n;
Der Herr wird euch mit einer Krone ſchmücken,
Ihr ſollt verklärt vor ſeinem Throne ſteh'n.

XI.

Die ſterbende Miſſionarin.

Geliebter Vater! ſieh, dein Kind iſt müde,
Und möchte gern zu ſeiner Ruhe geh'n.
Laß deine Engel nun mit einem Liede
Voll Tröſtungen um deſſen Lager ſteh'n.
Leg' ſelber du die matten Glieder nieder,
Schließ' mir die müden Augenlider zu;
So ſchläft ſich's ſanft, bis du mich auferweckeſt wieder
In meiner ſtillen, kühlen Grabesruh'.

Du kennſt der Seele tiefe Heimwehſchmerzen,
Sie iſt des Wanderns in der Fremde ſatt;
Und blicket nun mit ſehnſuchtsvollem Herzen
Hinauf zur ſtillen Vaterſtadt.
Gefällt es dir, ſo ſtille jetzt ihr Sehnen
Und ende nun den langen Pilgerlauf;
Mit eigner Hand wiſch ab die Heimwehthränen
Und nimm dein liebes Kind zu dir hinauf.

Wo jener Lebensstrom krystallhell fließet,
Der Lebensbaum auf gold'nen Gassen blüht;
Wo jeder Brust sich Lieb und Lob ergießet,
Und jedes Aug' verklärt den Vater sieht.
Dort ist kein Weinen mehr, kein Tod, kein Scheiden,
Daheim, daheim in unsers Vaters Haus
Auf grünen Auen will ich ewig weiden,
Und ruh'n von Müh' und Arbeit ewig aus.

Horch, Seele! vernimmst du nicht das Singen
Der Scharen, die am gläsern Meere steh'n?
Auf, rüste dich, versuche deine Schwingen,
Mach' dich bereit zum Flug' nach jenen Höh'n.
Schon winket dir des Mittlers Hand nach oben;
Für dein Geleit steh'n Engel schon bereit;
Drum fleuch von hier, wo Sturm und Wellen toben,
Zum Hafen ewiger Glückseligkeit.

XII.

Missionserfolge in der Heidenwelt.

Auf, gottgeweihte Brüder!
Ein jeder freue sich.
Auf, Zion, singe Lieder
Und schmücke herrlich dich.
Steh' auf aus deinem Staube,
Nicht länger mehr verhöhnt;
Dein demutsvoller Glaube
Ist nun mit Sieg gekrönt.

Du streutest edlen Samen
Aus treuer Liebeshand
In deines Jesu Namen
Im fernen Heidenland;

Befeuchtet ihn mit Thränen
Im bangen, heißen Fleh'n;
Und nun, nach langem Sehnen,
Darfst du die Früchte seh'n.

Trotz jedes wilden Spottes
Warfst auf du dein Panier
Im Namen deines Gottes;
Sein Wort war Bürge dir.
In großen Scharen wallen
Die Völker zu ihm her,
Die Götzen sind gefallen,
Die Tempel stehen leer.

Der Sauerteig, verborgen,
Wallt mächtig nun empor.
Ein Licht, ein heller Morgen
Bricht aus der Nacht hervor.
Wo alles schien verloren
Im wilden Heidentum,
Sind Völker neu geboren,
Dem Lamm zum Eigentum.

Nun singt die frohe Menge —
Der Gnade sich bewußt —
Jehovah Lobgesänge
Aus wonnerfüllter Brust.
Drum, wie beim frohen Reigen,
Ihr Brüder, jauchzt mit drein,
Denn wolltet ihr jetzt schweigen,
So müßten Steine schrei'n.

XIII.

Ungläubige und Spötter.

Erster Redner.

„Meine Herren und Damen! Das sage ich Sie,
Der Mensch ist ein erhabenes Vieh.
Wenn wir sterben, sind wir tot,
Und weiter hat es keine Not.
Aber gesichert ist unsere Existenz,
Wir werden wieder grünen im Lenz!
Aus unserm Staub
Wird Gras und Laub;
Und das wird den Ochsen und Eseln gegeben,
Und so ist Hoffnung, daß wir uns wiederseh'n im Leben."

Zweiter Redner.

„Mein Gegenstand ist von hohem Interesse:
Es handelt sich nicht um Dürre oder Nässe,
Sondern um unsere heiligen Rechte;
Ihr wißt, das Gesetz macht uns zu Knechte,
Es thut Mann und Weib im Ehestand binden,
Obschon sie Trennung für besser finden.
Völlige Freiheit in den Ehen
Würde die Menschheit erst recht erhöhen.
Laßt jeden lieben nach Gefallen,
Dann sind wir glücklich, so sage ich allen."

XIV.

Noahs Taube.

1 Mose 8, 8.

Noahs Taube sah ich fliegen hin und wieder,
In die Ferne ging ihr schneller Flug;
Und auf leichten Schwingen stieg sie auf und nieder.
O, wie froh ihr Herz im Busen schlug,
Daß der engen Arche sie entronnen,
Langersehnte Freiheit sie gewonnen!

Aber ach, wie anders doch erscheint die Erde,
Als die Taube sie sich ausgedacht;
In der Oede sucht mit schüchterner Geberde
Sie ein trautes Plätzchen grüner Pracht.
Schneller seh' ich sie die Flügel schlagen,
Rastlos dem gewünschten Ziel nachjagen.

Endlich fühlt sie ihre Kräfte langsam schwinden,
Und der Hunger fängt zu nagen an.
Aber nirgends, nirgends kann sie Nahrung finden,
Noch ein Oertchen, da sie ruhen kann.
In den Tiefen noch die Fluten hausen,
Ueber Hügel noch die Wasser brausen.

Angst erfaßt die Taube in der öden Wüste;
Wohin soll sie lenken ihren Flug?
In der Arche nur sie gehen kann zur Rüste,
Da nur findet Nahrung sie genug.
Rastlos über wüste Wasserwogen
Ist zur Arche sie zurück geflogen.

XV.

Wir pilgern nach dem Himmel.

Dieses Gedicht sandte ich an den Covington, Ky., Jugendbund aus Anlaß ihres Neujahrswunsches an mich, 1894.

Wir pilgern nach dem Himmel
Mit unverrücktem Blick,
Hinweg vom Weltgetümmel
Und schauen nicht zurück.
Nein! nein! wir sind entschlossen.
Geh's auch bergauf, bergab,
Zu pilgern unverdrossen
Bis an das stille Grab.

Zum Bunde wir uns einen,
Was immer unsre Zahl;
Wir stehen all' für einen
Und einer steht für all'.
Mit Jesu in der Mitten
Soll unser Wahlspruch sein:
„Wir steh'n für reine Sitten
Und Recht und Wahrheit ein."

Zu suchen die Verirrten
In dunkler Sündennacht,
Daß sie zum „guten Hirten"
Zur Rettung sei'n gebracht;
Elend und Not zu heben
Nach der verlieh'nen Kraft,
Ist unser Ziel und Streben
Auf unsrer Pilgerschaft.

Recht gerne wir verzichten
Auf allen eitlen Tand;
Wir wandeln nur im schlichten
Und leichten Reis'gewand.
Ein Gürtel heil'ger Triebe
Umschlinget es bequem,
Und Glaube, Hoffnung, Liebe
Strahlt in dem Diadem.

Auf uns'rem Pilgerpfade
Geht Jesus täglich mit,
Und seine reiche Gnade,
Die stärkt uns Schritt für Schritt.
Sie ist ein Born der Freuden,
Gefüllet Tag für Tag;
Versüßet jedes Leiden,
Das uns befallen mag.

Uns kann der Tod nicht schrecken,
Erlöst durch Christi Tod;
Er wird uns auferwecken
Zum ew'gen Morgenrot.
Wenn wir hier ausgestritten
Geh'n wir mit Freuden ein
In jene Friedenshütten,
Bei Jesu stets zu sein.

Indianapolis, den 18. Januar 1894.

Vom alten Pilger, W. Ahrens.

XVI.

Auf dem Lebensmeer wir segeln.

Auf dem Lebensmeer wir segeln,
Heimwärts richten wir den Lauf;
Sanft wir gleiten nach dem Ziele,
Sturm und Flut hält uns nicht auf.

Chor: Aller Sturm ist bald vorüber,
Und wir ankern in dem Hafen;
In der langersehnten Heimat,
Jenseits Klippen, Sturm und Flut.

Millionen sind schon sicher
Jenseits dieses stürm'schen Meer's;
Viele geh'n, doch bleibt noch immer
Raum für Millionen mehr.

Kommt mit uns zum Friedenshafen,
Schifft euch unverzüglich ein;
Sind die Anker erst gelichtet,
Mag's zu spät für immer sein.

Hin nach jenen sel'gen Ufern
Zog voraus schon mancher Freund;
Es wird nicht mehr lange währen,
Bis wir wieder sind vereint.

Spannet eiligst eure Segel,
Weil ein günst'ger Wind sich zeigt,
Und die Mannschaft, munter singend,
Laut von freier Gnade zeugt.

Jauchzend werfen wir die Anker
Nach bestand'ner Prüfungszeit;
Wandeln dort auf gold'nen Straßen,
Singend Lob in Ewigkeit.

XVII.

Hier ist nicht mein Vaterland.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Dies zu wissen, macht mir Wonne,
Die zuvor ich nie gekannt,
Jesus, meine Gnadensonne,
Hat als sein mich anerkannt,
Mir gezeigt mein Vaterland.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Hab' auch keine Lust zu bleiben,
Wo der eitle Erdentand
Und der Sünde finst'res Treiben
Selbst so deutlich zeugt und spricht:
Hier ist meine Heimat nicht!

Hier ist nicht mein Vaterland,
Aber ich bin auf der Reise,
Und der Weg ist wohl gebahnt;
Geht's auch gleich nach Pilgerweise
Manchen steilen Berg hinan,
Geht es dennoch himmelan.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Darum reis' ich froh und heiter
An der treuen Jesus-Hand
Jeden Tag ein wenig weiter;
Fehlt mir Kraft zum großen Schritt,
Kriech' ich auf den Knieen mit.

Hier ist nicht mein Vaterland,
Dort nur, wo der Erde Wehen
Völlig, ewig sind verbannt;
Wenn wir uns dort wiedersehen,
Preisen wir mit aller Macht
Den, der uns hat heimgebracht.

XVIII.

Der Tag des Herrn.

O seliger Sabbat, du Tag meines Herrn!
Wie innig erfreust du mein Herz schon von fern!
Viel mehr, wenn mein Auge dein Morgenrot blickt,
Fühl' ich mich beseligt, belebt und beglückt.
Preis, Preis sei gebracht
Dem Herrn, der den Sabbat für Menschen gemacht!

Zu eng' wird die Kammer, es treibt mich hinaus,
Mit Kindern des Höchsten zu geh'n in sein Haus.
Dort lodert das Lob, wie im himmlischen Chor,
Von vielen Altären der Herzen empor.
Preis, Preis sei gebracht
Dem Herrn, der den Sabbat für Menschen gemacht!

Ein Bote, vom König des Friedens gesandt,
Macht Sünder mit ihrer Erlösung bekannt.
Der Geisteswind rauschet! Der Tote erwacht
Und schmecket den Frieden, den Jesus gebracht.
Preis, Preis sei gebracht
Dem Herrn, der den Sabbat für Menschen gemacht!

O Sabbat! Ein herrliches Vorbild der Ruh'
Des Sabbats auf Edens Gefilden bist du!
Und wird einst in Gnaden mein Heimweh gestillt,
Dann sing' ich, von himmlischer Wonne erfüllt:
Preis, Ehr', Kraft und Macht
Sei Jesu, dem Heiland der Sünder, gebracht!

DATE DUE

BJ 1403 .A48 1902

Ahrens, Wilhelm, 1811-1901.

Der Universal-Konflikt
zwischen Gut und Bhose

DEMCO

UNITED THEOLOGICAL

United Theological Seminary Library
MAIN BJ1403.A48 1902
Ahrens, Wilhe Der Universal-Konflikt zwi
3 0645 0007 4079 1